

Dezember 12/89 2 DM

DAS JUGENDMAGAZIN

elan

**Kein Schwerpunkt!
Kein Rätsel! Nur Artikel!**

**Im elan-
Interview:
EGON KRENZ**

**Portugal:
BAUERN GEGEN
EUKALYPTUS**

**elan
wird 32:
WIE
SCHÖN!**

Gebühr bezahlt · VVG · Postfach 10 15 55 · 4040 Neuss 1
F 2835 E - Postvertriebsstück





Wie die
Orgelp...



Niemand hat's leicht.
Noch nicht mal die Lin-
ken bei den Grünen.
Verena Krieger und Jutta
Dittfurth schreiben in elan
über Perspektiven nach
dem Grünen-Kongreß.
ab S. 4



Und überhaupt, wie geht
jetzt alles weiter hüben
wie drüben? Ein Versuch
der Einschätzung.
S. 10

elan bietet dem Bundesfamilienministerium und dem Rheinischen Merkur paroli! „Ich will kein Kind!“ – eine Aktion der elan
S. 36

iften. Schrecklich.



Ich will kein Kind
Eine Aktion der elan.



Der Blutdruck steigt, aber das Lachen will ihm nicht vergehen. Egon Krenz ist der Mann der Stunde! Das elan-Interview mit ihm lest ihr im elan-Revival auf
S. 20

DIESMAL IN elan

AKUTES UND CHRONISCHES

Linke bei den Grünen:
Jutta Ditfurth

4

Verena Krieger

8

Wie geht's weiter in der
DDR?

10

Reisevisum in der Türkei

26

LEBEN UND KULTUR

Spiele auf der Messe

12

Das kleinste
Cassetten-Label

14

Der WDR und die Jugend

16

elan wird 32 – o wie
schön!

18

Glitterhouse

28

INTERNATIONALES

Bauern gegen Eukalyptus

24

USA im Sommer

32

KREUZ UND QUER

Briefe, Filme, Platten,
Bücher

36

TITEL

Illustration und
Gestaltung: M. Uras



In eigener Sache

Hat sich schon mal soviel bewegt wie gerade jetzt? Jeden Tag sind die Meldungen vom Vortag veraltet und nicht mehr gültig, hören wir in der Tagesschau. Nicht anders geht's der elan. Jeden Tag zerbrechen wir uns neu den Kopf, wohin, wie lange und warum eigentlich weiter mit elan?

Der Verlag hat nun auch noch allen RedakteurInnen der elan zum Jahresende die Honorarverträge gekündigt (schlurchz). Wir stehen vor dem Ende. Aber jedes Ende ist ja nur der Startschuß für einen Anfang. Goil, ne? Ach ja, und wo das große böse Erwachen ist, muß vorher ein langer, tiefer Schlaf gewesen sein. Also, see you later, aligators.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: elan e.V. – Verein zur Förderung der Jugendarbeit. REDAKTEURINNEN UND REDAKTEUR: Betti Fischer, Adrian Geiges, Anne Haage (verantw.), Beate Schwedler. GESTALTUNG: GisGo. ANSCHRIFT DER REDAKTION: Jugendmagazin elan, Nordstraße 56, 4600 Dortmund 1, Telefon (0231) 813519. VERLAG UND ANZEIGENVERWALTUNG: VVG Verlags- und Vertriebsgesellschaft m.b.H., Postfach 10 15 55, 4040 Neuss 1, Telefon (02101) 59801, Konto: Postgiroamt Essen 150107-435, Bankleitzahl 360 100 43, Anzeigenleitung: Norbert Mayer. DRUCK: Plambeck & Co Druck und Verlag GmbH, Postfach 10 10 53, 4040 Neuss 1. PREIS INLAND: Einzelpreis 2,- DM einschließlich Mehrwertsteuer, Jahresabonnement 24,- DM einschließlich Zustellgebühr. Das Abonnement gilt für mindestens ein Jahr. Es verlängert sich um ein weiteres Jahr, sofern es nicht bis spätestens 6 Wochen vor Jahresende schriftlich beim Verlag gekündigt wird. Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Auffassung der Redaktion.



Jutta Ditfurth über die Grünen:

**„Mein großer Zorn ist,
daß in dieser Zeit
keine wirklich linke ökologische Partei
da ist, wo es weltweit
einen neuen imperialistischen Schub gibt,
wo das Kapital modernisiert
und fast keine Widerstände vorfindet.“**

Rot-Grüne Modernisierung:

Hochhaus- begrünung im 120. Stock

„Ich bin jetzt 37 und voller Zorn...“ – Jutta Ditfurth, Politikerin der Grünen, freie Journalistin, bad woman. Zornig ist sie zum Beispiel über Grüne, die du „schlichten Innovationstrotteln für das Kapital“ werden. Christine Schreiber sprach mit Jutta Ditfurth über rosa-grüne Koalitionen, Perspektiven der Grünen und die „Radikalen Linken“, ein Bündnis, das sie mit initiiert hat. Jutta Ditfurth gehört zu den Linken in den Grünen (RadikalökologInnen, ÖkosozialistInnen und Feministinnen).

Thomas Ebermann will seinen Austritt bei den Grünen für einen „historischen Moment“ aufsparen. Wie ist das bei dir, bist du noch Mitglied?

Ja. Thomas wird es schwer haben, diesen Moment zu finden, weil die Bergabfahrt der Grünen aus vielen kleinen Schritten besteht. Ich habe für mich ja bestimmt, wann ich rausgehe.

Wann ist das?

Dann, wenn die Grünen auf Bundesebene eine Koalition mit der SPD vollziehen. Also der Zustand, in dem grüne Positionen und Programmatik so weit unumkehrbar verändert sind, daß es keine Widersprüche mehr gibt, mit

denen man noch Politik machen kann.

Erübrigt sich damit die zweite Frage, ob du für Linke noch eine Perspektive bei den Grünen siehst? Es gibt ja zum Beispiel bei der DKP Leute, die sich überlegen, bei den Grünen im Linken Forum mitzumachen.

Linkes Forum – was ist an denen noch groß links? Das Linke Forum hat sich „links“ genannt und besteht aus wenigen, allerdings sehr umtriebigen FunktionärInnen, die keine große Verankerung haben in der Bewegung. Die mitbetreiben, daß die Linken aus den Grünen, RadikalökologInnen, Feministinnen und ÖkosozialistInnen ausgegrenzt werden. Die Leute vom Linken Forum hoffen ganz einfach,

daß sie das Vakuum, das dadurch entstehen wird, beerben können. Sie vertreten vielleicht in einzelnen Texten noch antikapitalistische Positionen. Aber nicht einmal am Abstimmungsverhalten in der Partei kannst du das noch wirklich ablesen.

Das heißt, du würdest keinem ehrlichen Linken empfehlen, zu den Grünen zu gehen?

Nein, das würde ich nicht sagen. Ich bedauere, daß viele Leute aus eurem oder dem autonomen Spektrum oder aus sozialen Initiativen nicht früher in die Grünen reingegangen sind, um für linke Positionen zu intervenieren. Weil eine Rechtsanpassung der Grünen für das gesamte linke Spektrum ziemlich schädlich sein wird und ist. Da gibt es immer noch viel zu stören und zu bremsen, denn es gibt auf diesem Weg bergab noch genug Widersprüche. Natürlich bräuchten wir in dieser Auseinandersetzung Verstärkung.

Apparate wirken enorm machtvoll auf Individuen

Was sind deine Argumente gegen eine rot-grüne Koalition?

In den gegenwärtigen historischen Verhältnissen bedeutet es realen Machtverlust für Linke, mit dieser Sozialdemokratie in eine Regierung zu gehen. Aus unterschiedlichen Gründen. Erstens: Die Vorbedingung, die für eine Koalition geleistet werden muß, ist die Zerschlagung des radikalökologischen und radikaldemokratischen Ansatzes, wie ihn die Grünen mal dargestellt haben.

Zweitens: Ein Ministerpräsident hat schlicht und einfach das Recht, einen Minister zu entlassen. Du bist in dieser Struktur gezwungen, dich anzupassen. Apparate wirken enorm machtvoll auf Individuen. Und nach außen wirst du vortäuschen, du tust ganz viel. Du bist gezwungen, zu bluffen, antiaufklärerisch zu sein. Du willst ja wiedergewählt werden. Das ist einfach immanent und hat mit dem Charakter der einzelnen agierenden Personen sehr wenig zu tun.

Der dritte Grund ist der gefährlichste: Du verlierst an Macht durch die Wirkung, die eine Koalition hat. Die Versprechen auf substantielle Reformen werden nicht eingehalten, siehe Frankfurt und Berlin. Im Bereich Frieden nichts, aber den Frieden schließen mit der Industrie- und Handelskammer. Das investorenfreundliche Klima ist das A und O, der absolute Platz eins der Notwendigkeiten, denen man sich unterwirft.

Durch die politische Praxis, zu der Grüne dann gezwungen sind, geraten sie in Konfrontation zu den Menschen, mit denen sie früher ein politisches Bündnis hatten, in den sozialen und ökologischen Bewegungen, in den Frauen- und Friedensgruppen.

Konkretes Beispiel aus Frankfurt: Die Menschen in Stadtteilinitiativen wissen genau, was Hochhausbebauung bedeutet, und glauben den Grünen natürlich nicht, daß Begrünung im 120. Stock etwas nützt.

Die Realos können immer weniger sagen, was Rot-Grün konkret bringt. Es beschränkt sich auf die ewige Behauptung, ohne Rot-Grün würde die CDU kommen. Das „kleinere Übel“, das wir früher immer bei der SPD bekämpft haben, weil es so verlogen und faktisch ein großes Übel ist.

Altersversorgung für grüne Aktivisten

Warum machen Grüne das mit?

Ich hätte nie gedacht, daß ich mal gezwungen wäre, das so platt auszudrücken. Worum es simpel geht, ist die Altersversorgung für sehr viele Leute. Ob nun 40 oder 200 oder 300 Stellen geschaffen werden. Bei Akteuren in grünen Kreisverbänden, die persönlich von so was abhängen,



„Ich habe auf dem Kongress Erneuerung den Eindruck bekommen, daß viele, die aus der DKP austreten, sehr viele rot-grüne Illusionen haben. Ihnen sind diejenigen, die ihnen das bieten, viel lieber, weil sie ihnen bequemere Wege erlauben und weniger Veränderung ihrer Denkweise und politischen Logik verlangen. Im Gegensatz zu uns Linken in den Grünen, die in den letzten Jahren eine differenzierte Koalitionskritik entwickelt haben. Deshalb nehme ich an, daß es für sie eher in Richtung Realos oder Linkes Forum abginge.“

Fotos: Uta Rauser

führt das manchmal zu Bewußtseinsveränderungen innerhalb von Minuten. Dazu kommt das Sozialprestige, endlich jemand sein zu wollen und so weiter.

Du bist also prinzipiell gegen Koalitionen der Grünen?

Ich bin für parlamentarische Beteiligung als zusätzliches Politikfeld neben dem Kampf in den verschiedenen Bewegungen. Bin aber prinzipiell – zu diesem historischen Zeitpunkt, das muß ich betonen – gegen Koalitionen. Die Partei insgesamt geht dabei kaputt. Die Auswirkung der real existierenden Koalitionen ist, daß die Grünen unerträglich langweilig geworden sind in ihrer vorauseilenden Unterwerfung.

Und dazu ist, was wir heute reden, möglicherweise morgen schon völlig überholt, weil die Außenverhältnisse sich extrem verändern. Durch die ganze Geschichte in und um die DDR befindet sich das Land in einem deutschnationalen Taumel. Ich habe das Gefühl, daß sich im Moment so eine Art atmosphärische Rechtfertigung herausbildet für einen neuen nationalen, übergeordneten Konsens. Nach dem Motto: Wir kennen keine Parteien mehr, wir kennen nur noch Deutsche.

Atmosphäre ist eher nach großer Koalition

Und das sind Zeiten, in denen Linke ganz schlecht aussehen, wenn sie das Maul nicht ganz weit aufreißen. Und die Grünen werden hundsmiserabel aussehen. Das ist eher eine Atmosphäre, in der es wieder eine große Koalition geben wird, mindestens aber sozialliberal.

Du hast das Projekt „Radikale Linke“ mitinitiiert. Wie ist das zustande gekommen? Ist das die Alternative für dich?

Nee. Das ist nicht mit dem Interesse ins Leben gerufen worden, eine Ersatzorganisation zu bilden. Es entstand so, daß einzelne Leute, linke Grüne, Leute von Kon-

kret sich treffen wollten mit anderen, mit denen es in Bündnissen gute Zusammenarbeit gibt, oder die interessante Positionen haben. Auf so einer banalen, fast schon privaten Ebene entstand die Idee. Die erste Liste hatte, glaube ich, 15 Namen. Und plötzlich explodierte das. Dann wurde es als „Geheimtreffen“ tituliert und noch spannender. Beim letzten Treffen waren es 120 Leute.

Unterschiede produktiv wenden

Welche Rolle soll dieser Kreis spielen? Nur ein Diskussionskreis?

Das war es am Anfang. Jetzt laufen da ganz andere Koordinaten durch, deshalb bin ich sehr unsicher, was daraus wird. Ein paar Leute wollen den Kreis am liebsten kaputtmachen, weil sie irgendwelche kleinkarierten Konkurrenzen haben. Andere haben überhöhte Erwartungen.

Mal positiv gesagt: Was da läuft, ist so oder so entscheidend für das, was in der Linken in den nächsten Jahren passiert. So oder so, in dem Kreis sind die Linken, die überhaupt eine Einsicht dafür haben, daß es in einem Bündnis geschehen muß. Wenn dieser Haufen es nicht schafft, auf irgendeine akzeptable Weise klarzukommen, dann werden wir eine Zukunft haben wie die amerikanische Linke, nämlich lauter kleine Klubs. Wir brauchen ein großes, waghalsiges linkes Bündnis, das seine Unterschiedlichkeiten endlich aushält und produktiv wendet. Ich kann nicht sagen, welche Idee ich dabei habe, außer dieser. Sicher nicht, was manche behaupten, da wolle irgendwer eine neue Partei machen. Eine Partei wäre viel zu klein für das, was eigentlich gemacht werden müßte.

Was denkst du über die Vorgänge in der DDR? Welche Auswirkungen kann das in der Bundesrepublik haben, beispielsweise für die Linke?

Was ich beobachte, erschreckt mich zum Teil. Einer-

seits finde ich das toll, wenn irgendwo Grenzen fallen und Leute rein und raus können. Nur sind die Leute in diesem Fall deutsch und weiß und nicht braun und Tamilen. Die Herzlichkeit finde ich schön. Aber das Schlimme ist, immer wenn ich diese Herzlichkeit sehe unter Deutschen, weiß ich genau, daß sie sich gegen andere Leute richten würde.

Großdeutscher Taumel

Und ich hätte nicht gedacht, daß es im Bundestag nicht einmal mehr einen Rest einer radikaldemokratischen Fraktion gibt, sondern daß anwesende Grüne aufstehen und die Nationalhymne mitsingen. Sie sind diesem Sog von großdeutschem Taumel absolut erlegen, kritiklos hingeschmolzen innerhalb von Minuten. Nun hat die Grünen-Bundestagsfraktion abgelehnt, die Anerkennung der DDR in einer Resolution zu nehmen, die vor ein paar Tagen beschlossen wurde. Zum Selbstbestimmungsrecht gehöre auch das Recht auf Wiedervereinigung, war eine Argumentation, die mündlich kam. Damit haben die Grünen zum ersten Mal abgelehnt, die Anerkennung der DDR zu einer Forderung zu machen. So schnell geht das.

Was jetzt positiv aus der DDR überkommt, weiß ich nicht. Ich finde es schon skurril, mit welcher Begeisterung Bundesbürger DDR-Fernsehen gucken. Es ist so skurril: das öffentlich-rechtliche Fernsehen lobt das DDR-Fernsehen für seine Offenheit. Sie zeigen jeden Polizeiübergreif im Detail. Wo bleibt die fünfständige Sondersendung im ZDF über die von der Polizei in den Tod gezetzte Frau in Göttingen?

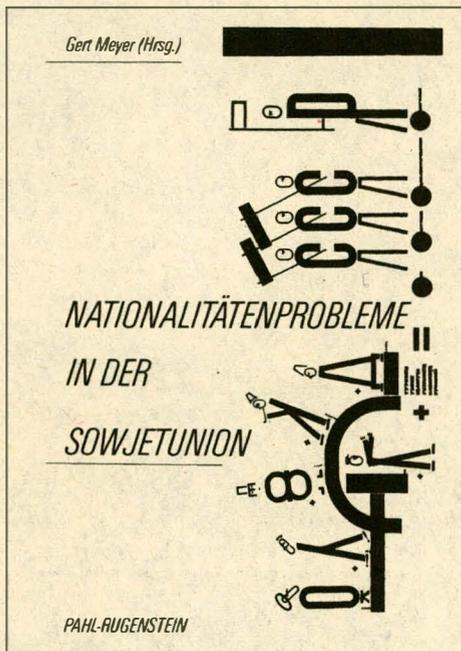
Möglicherweise baut das DDR-Fernsehen eine Anspruchshaltung auf, die den Meinungsmanipulatoren hier irgendwann ins Gesicht schlägt. Irgendwann muß den Leuten mal auffallen, daß das ein enormer Kontrast ist zu der Berichterstattung, mit der sie hier inzwischen verblödet werden.

1000 Seiten Perestrojka

423

Unsere Bücher sind Lebens-Mittel
PAHL-RUGENSTEIN

Gert Meyer (Hrsg.)
Nationalitätenprobleme in der Sowjetunion
Kleine Bibliothek 538
Etwa 250 Seiten, ca. DM 17,80
ISBN 3-7609-1303-2
(Erscheint Ende 1989)

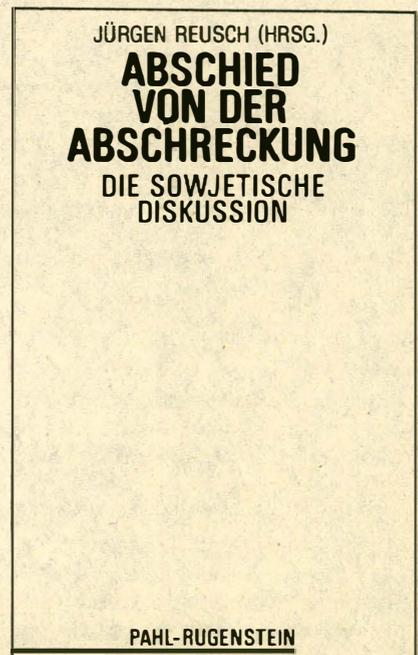


Gert Meyer (Hrsg.)
Wir brauchen die Wahrheit
Historikerdebatte in der Sowjetunion
2., aktualisierte und erweiterte Auflage
Kleine Bibliothek 488
320 S., DM 19,80
ISBN 3-7609-1290-7

Achim Bühl
Der Hitler-Stalin-Pakt
Die sowjetische Debatte
Kleine Bibliothek 545
200 S., DM 17,80
ISBN 3-7609-1317-2



Jürgen Reusch (Hrsg.)
Abschied von der Abschreckung?
Die sowjetische Diskussion
Kleine Bibliothek 504
194 S., DM 14,80
ISBN 3-7609-1235-4





**„Der antikapitalistische Konsens
soll zerschlagen werden,
weil nur so die ‚Regierungsfähigkeit‘,
wie sie die
etablierten Parteien definieren,
erworben werden kann.“**

Verena Krieger ist eine der drei Bundessprecherinnen der Grünen und dem Linken Forum in den Grünen zuzurechnen.

Die Grünen nach ihrem Perspektivkongreß

„Armes Aschenputtel“

Was bringt Grün-Rot, war das Thema des Perspektivkongresses der Grünen am 17./18./19. November in Saarbrücken. Verena Krieger, eine der drei Bundessprecherinnen, zieht für elan ihre Bilanz: Die Grünen werden immer biederer auf ihrem Weg in die „Regierungsfähigkeit“. Linke sind in der Minderheit. Also ist das Thema Links bei den Grünen gegessen? Verena Krieger meint nein, aber . . .

Ein gutes Bild haben die Grünen wahrlich nicht abgegeben auf ihrem 2. Perspektivkongreß in Saarbrücken.

Über tausend Leute waren gekommen. Was fehlte, waren die Perspektiven. Das ist kein Wunder, denn die Fragen, um die gestritten wurde an diesem Wochenende, weisen nicht nach vorn, sondern zurück. In einer Zeit, wo in Osteuropa deutliche Auflösungserscheinungen des Warschauer Paktes zu beobachten sind, fordern die Grünen Realos – immerhin Mitglieder einer antimilitaristischen Partei – einen positiven Bezug auf das westliche Militärbündnis und wollen die Forderung nach Austritt der BRD aus der NATO aus dem Programm streichen. Während das soziale und ökologische Elend, das der Kapitalismus hier und in der „Dritten Welt“ produziert, steigt, beteuert der rechte Flügel der Grünen, die „Marktwirtschaft“ habe sich als die effizienteste, kreativste und humanste Form des Wirtschaftens erwiesen. Und so, wie früher rechte Kleinbürger Anti-AKW-DemonstrantInnen „Geh doch nach drüben“ zuschrien, wird heute linken Grünen von den Realos vorgeworfen, sie wollten eine „Kommandowirtschaft“ nach DDR-Vorbild.

Es gibt einen grundlegenden Konsens, auf dem die Grünen bei allen sonstigen Differenzen praktisch seit ihrem Beginn basierten, und der heißt: Wir sind zwar keine explizit sozialistische Partei, aber wir sind antikapitalistisch aus dem Wissen heraus, daß die ökologische und

soziale Gesellschaft, die wir anstreben, in den vorherrschenden Strukturen nicht verwirklicht werden kann. Auf dem Perspektivkongreß ist offensichtlich geworden: dieser Konsens soll zerschlagen werden, weil nur so die „Regierungsfähigkeit“ erworben werden kann, wie sie die etablierten Parteien definieren.

Programmatisches Rollback

Bei den Grünen geht es momentan hauptsächlich darum, den totalen programmatischen Rollback zu verhindern. Neue Ideen und zukunftsweisende Perspektiven können unter solchen Umständen nicht recht aufkommen. Oppositioneller und kämpferischer Geist fehlt den Grünen zusehends. Also gerade das, was sie einst stark gemacht hat. Obwohl mittlerweile fast flächendeckend in den Parlamenten vertreten, bewegt die grüne Partei zur Zeit gesellschaftlich nichts. Festgelegt auf die rotgrüne Regierungsperspektive, ist sie perspektiv- und ratlos, wenn eine rechnerische Mehrheit mit der SPD nicht in Sicht ist. Die Bundespartei und vor allem die Bundestagsfraktion hält einen tiefen Dornröschenschlaf und hofft auf den Märchenprinz – aber der wird sich in absehbarer Zeit (zum Glück) nicht zum Kuß entschließen. Wie Aschenputtel ist sie bereit, sich den halben Fuß abzuhacken, damit der Prinz sie auch

nimmt. Doch der steht höhnisch lächelnd daneben und fordert, daß der andere auch noch weg muß.

Neue grüne Biederkeit

Die politische Wende, also das systematische Überbord-Werfen der eigenen politischen Identität, drückt sich bei den Grünen immer mehr auch in einer kulturellen Wende aus. Keinen größeren Kontrast kann ich mir vorstellen als den zwischen dem ersten Perspektivkongreß vor über einem Jahr und diesem zweiten nun: Damals eine Zeltstadt in der Sonne mit viel Platz zum Herumlaufen, Diskutieren, Spielen. Diesmal eine häßliche Parteitagshalle ohne Tageslicht und ohne Raum für Improvisationen. Damals eine ausgelassene Stimmung, Streitlust und Interesse am Weiterlernen. Diesmal ein braves, biederer Publikum, das diszipliniert auf den Stühlen saß wie nie zuvor und die Atmosphäre eines Gewerkschaftstages verbreitete – mit dem grüne Versammlungen bislang herzlich wenig gemeinsam hatten.

Diese neue grüne Biederkeit paßt gut zusammen mit dem veränderten politischen Profil. Was von Realos und Aufbruchgruppe noch vor einem halben Jahr als politischer Neuanfang gefeiert wurde, macht sich inzwischen verheerend bemerkbar. Und damit tut sich ein strukturelles Dilemma dieses Flügels auf: Je mehr Macht sie innerhalb der Grünen gewinnen, desto langweiliger und profitloser werden die Grünen. Und damit entziehen sie der Partei die Existenzgrundlage. Denn für eine ökologisch angehauchte FDP gibt es vorerst keinen Platz im bundesrepublikanischen Parteiensystem.

Für Linke in den Grünen wird es unter diesen Umständen schwieriger. Der Ausgrenzungsmechanismus funktioniert so, daß scheinbar abgesäbelt wird. Auch „gemäßigte“ Linke werden so tendenziell immer mehr an den Rand gedrängt. Die Linke ist nicht nur zersplittert, sie ist vor allem in einer deutlichen Minderheit.

In der Minderheit zu sein, ist aber für sich genommen noch nicht dramatisch. Schließlich waren und sind Linke historisch gesehen in fast allen Situationen in der Minderheit und sollten deshalb gelernt haben, damit nicht moralisierend-weinerlich umzugehen. Immerhin können wir nach wie vor an einzelnen Fragen Mehrheiten in der Partei gewinnen. Es ist meiner Ansicht nach zum Beispiel völlig offen, ob das von den Realos vorbereitete programmatische Rollback im nächsten Frühjahr tatsächlich durchgezogen werden kann.

Linke – die Jusos der Grünen?

Falsch ist es nach wie vor, sich aus den Grünen zurückzuziehen, bevor sie zur totalen Koalitionspartei werden, die im Bündnis mit anderen Parteien jeweils für den ökologischen Tupfer sorgt. Dafür sind die Grünen immer noch viel zu wichtig. In ihnen kumuliert sich ein Gutteil dessen, was sich in der Bundesrepublik in den letzten 25 Jahren an Opposition entwickelt hat – mit allen Mängeln und Halbherzigkeiten, aber mehr haben wir leider bisher nicht aufzuweisen. Jedenfalls wäre es fatal, leichtfertig aufzugeben, was gerade aufgrund der Arbeit von Feministinnen und Linken dort verankert wurde.

Das bedeutet natürlich nicht, daß wir uns als Feigenblatt hergeben werden. Eine Reproduktion der Juso-Rolle in den Grünen wird es nicht geben. Im Gegenteil: Jede neue Herrschaft bringt eine neue Opposition hervor. In dem Maße, in dem die Grünen zur systemkonformen Steigbügelhalterpartei werden, wird sich der Protest dagegen artikulieren. Und so, wie aus der Opposition gegen die Sozialdemokratie einmal die Grünen geboren wurden, können sich aus der Opposition gegen eine neoliberale Ökopartei neue politische Kräfte formieren.

„Diese Scheiß-Westorientierung“

„Es kann jedenfalls nicht das Ziel sein, die Trabi-Wartezeichen auf ein Jahr zu verkürzen.“ Charly hat vor vier Jahren nach Westberlin rübergemacht: Aber das hindert ihn nicht daran, sich Gedanken über die alte Heimat zu machen: „Diese Scheiß-Westorientierung der DDR – warum wendet man sich nicht mal den nördlichen Nachbarn zu. Schweden zum Beispiel oder Dänemark und guckt sich von denen was ab?“ Und er erinnert sich: „Ich hatte drüben Bücher aus den 50ern, in denen ging es um Utopien, um Gerechtigkeit und Gleichheit. Kommunistische Visionen mit Solarkraftwerken, öffentlichem Nahverkehr, geschlossenen Produktionskreisläufen und noch viel mehr, worüber heute so diskutiert wird – das verschwand dann irgendwann in den 60ern.“

„Und seit '72 (nach dem 8. Parteitag, UR) haben die dann voll auf Erziehung zum Konsum gesetzt. Diese spießige Losung ‚ich leiste was – ich leiste mir was...‘ Wahrscheinlich ist die Parteiführung immer davon ausgegangen, daß die Masse eh keinen Bock auf Sozialismus hat. Die Zustimmung haben die sich dann über den Konsum

erkauft: ‚Bald habt ihr auch euren Farbfernseher.‘ Die haben einfach versucht, den Westen zu überholen: Neue Werte wurden nicht aufgebaut.“

Der das sagt, heißt Stefan. Er und Charly verbringen ihr erstes gemeinsames Wochenende seit Charlys Flucht: Und sie machen es so, wie sie es immer gemacht haben. Nur eben nicht am Prenzlauer Berg, sondern in Reinickendorf, und das Bier heißt Schultheiß, statt Berliner Pilsner – aber das spielt zu dieser vorgerückten Stunde längst keine Rolle mehr.

Stefan ist 19 Jahre alt und seit 1979 in der SED. Das will er auch bleiben: „Marx, Engels und Lenin sind immer noch mein Ausgangspunkt, und sie sind auch Ausgangspunkt der SED, bei den anderen Gruppen herrscht dazu voll die Skepsis.“

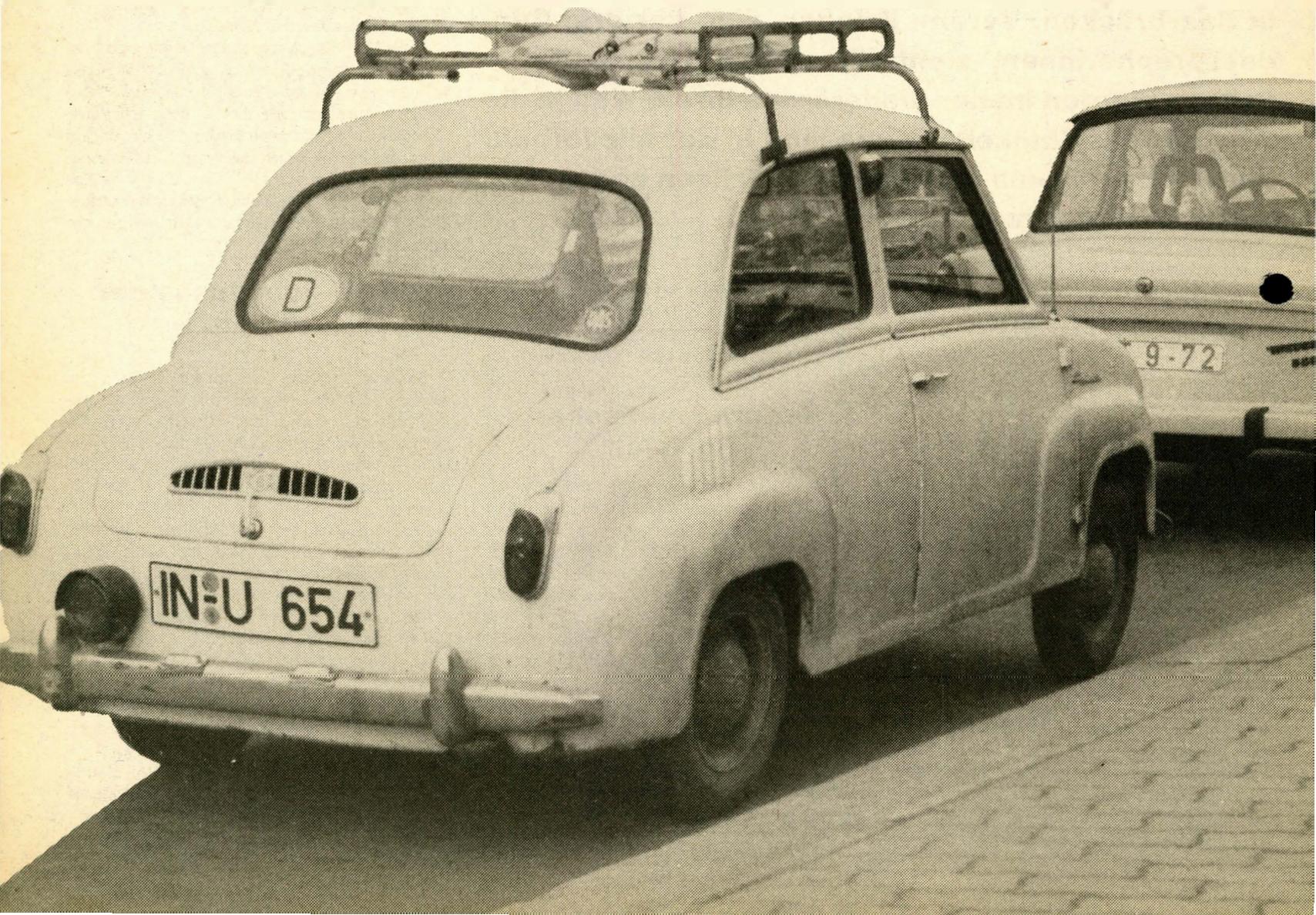
Skepsis ist allerdings ein sehr harmloses Wort für Stefans Verhältnis zu seiner Parteiführung: „Was da in Wandlitz (exklusiver Wohnort der Führung bei Berlin, UR) los ist oder meinetwegen war, das glaubt kein normaler Mensch. Da wollte jemand einen heizbaren Handtuchhalter – frag

mich jetzt nicht, was das ist –, daraufhin wurde wochenlang für Hunderte Dollars in der Welt herumtelefoniert, um das Ding zu kriegen. In Singapur haben sie es dann gefunden.“

Modrow ist auch so'n Blödmann

Und dann die Prügeleien in Berlin Anfang Oktober. Da haben alte Frauen weinend an der Straße gestanden, weil sie nicht fassen konnten, was sich da vor ihren Augen abgespielt hat. Ich weiß, daß die Pläne für den Ausnahmezustand schon in den Schubladen lagen. In Leipzig haben zum Beispiel die Halle der AGRA-Messe leergeräumt, weil sie davon ausgingen, daß die Gefängnisse nicht reichen würden. Wir sind knapp an Pekinger Verhältnissen vorbeigeschrammt, ganz sicher.“

Auch nach der „Wende“ werden hier und da gerne „bewährte Methoden“ angewandt: „Ich war auf der SED-Demo zur ZK-Tagung. Da haben Tausende von Genossin-



nen und Genossen einen außerordentlichen Parteitag gefordert. Das ZK wollte aber bloß eine Parteikonferenz, weil da keine Wahlen stattfinden. Und auf einmal kommt ein Bus. 50 Leute steigen aus, drängeln sich nach vorne und rufen ‚Egon Krenz – Parteikonferenz‘. Rat mal, was passiert ist: Schabowski tritt ans Mikro und sagt: ‚Ich habe eure Forderung nach einer Parteikonferenz vernommen und werde in diesem Sinne auf der ZK-Tagung auftreten.‘ Ich dachte, ich spinne. Und die neuen Leute... Der Modrow ist auch so'n Blödmann. In Dresden, wo er herkommt, lief derselbe Mist wie woanders, eher noch schlimmer. Vielleicht ist es ein Dilemma, aber die Leute, die die Wende ermöglicht haben – Krenz, Schabowski, Modrow –, die müssen weg. Die haben alle ihre Leichen im Keller.“

Der mittlerweile beschlossene Parteitag Mitte Dezember ist laut Stefan die Chance zur Generalabrechnung in der SED. „Die offenen Devisenkonten der Spitzenfunktionäre, der Wahlbetrug, die Absetzung sowjetischer Filme, der Ärger, den ich gehabt habe, weil ich in der Parteiversammlung was zum Sputnik-Verbot gesagt habe – dafür gibt es Verantwortliche, die müssen weg. Das gesamte ZK muß weg. Eine Generalabrechnung ist mit Wendehälsen unmöglich. Wie ich die Leute verachte, die mir jetzt den Arm auf die Schulter legen und erklären, daß sie schon immer gegen das Sputnik-Verbot gewesen sind. Hast du eigentlich gehört, daß Eberhard Aurich (FDJ-Vorsitzender) jetzt einen Lada fährt und nicht mehr einen Citroen?“

Kleinbürgerliches Draufumgehacke

Stefan schätzt, daß rund ein Drittel der ca. zwei Millionen SED-Mitglieder strukturelle Veränderungen will. Nicht gerade wenig Menschen, aber eben keine Mehrheit. „Darum bin ich auch im Grunde für eine Spaltung. Ich habe keine Lust, mich für die Verbrechen von Mielke und Mittag zu verantworten; ich will damit nichts zu tun haben. Aber ich trete nicht aus, denn dieses kleinbürgerliche Draufumgehacke, daß jetzt von Leuten kommt, die sich bisher für gar

nichts interessiert haben, das ist widerlich. Ich will eine Veränderung nach links.“

Was das heißen kann, ist uns allen einigermaßen unklar. Charly versucht es: „Eine Gesellschaft, die die Ökonomie nicht verabsolutiert. In deren Betrieben es gerne ein bißchen locker zugeht. Die sich vor allem nicht an den Schweinereien gegen die 3. Welt beteiligt. Die sich neuen Werten zuwendet, auch auf Kosten von materiellen Dingen. Aber ich glaube nicht, daß sich darüber ein gesellschaftlicher Konsens herstellen läßt, und der wäre nötig. Schließlich läßt sich so eine Orientierung nicht von Wahlperiode zu Wahlperiode ändern. Aber ich hoffe, die Sozialismusverdrossenheit in der DDR ist nicht so groß, wie ich den Eindruck habe.“

Der Sozialismus hat ausgeschissen

Charly ist also pessimistisch. Uwe ist es auch, als wir uns am nächsten Tag in der Stadt treffen, die „Ostberlin“ zu nennen ich mich auch weiterhin weigere. Uwe: „Für mich ist klar: Der Sozialismus in Deutschland hat ausgeschissen. Die Ökonomie ist völlig am Ende. Wenn da mal Zahlen veröffentlicht werden, werden bestimmt alle blaß. Ohne westliches Kapital sehe ich keine Möglichkeit, die Wirtschaft in Schwung zu bringen. Die Zukunft der DDR sehe ich eher in einer Föderation mit der BRD, nicht als unabhängiges sozialistisches Land. Und politisch... Die SED kann froh sein, wenn sie bei Wahlen 20 Prozent kriegt. Bei den letzten Demos nach der Veröffentlichung des Reisegesetzesentwurfs ging es auch schon übel antikomunistisch zu. Da brauchte nur jemand S... zu sagen und die Pfiffe gingen los.“

Diesen Punkt sieht Stefan gelassener: „20 Prozent sind doch gar nicht mal so schlecht für mitteleuropäische Verhältnisse.“ Er sieht linke Entwicklungschancen und denkt dabei auch an die „Unabhängige Linke“. Die sich gerade formiert: „Das sind Leute von der SED bis zu den Anarchos; an der Humboldt-Uni haben die durchaus 'ne Basis. Die versuchen für sich zu klären, wie das Selbstver-

ständnis von Linkssein in der DDR aussehen kann. Und die wollen abchecken, was politisch und ökonomisch heute möglich ist und was nicht.“

Linkes Selbstverständnis in der DDR

Hoffnungen hat Uwe auch: „Man kann einiges juristisch fixieren. Keine Reprivatisierung. Keine Geschäfte auf Kosten der 3. Welt. Glasnost und Kontrolle in der Wirtschaft, Rotationsprinzip bei allen leitenden Funktionen.“

Stefans Optimismus beruht unter anderem auf einem (neuen) Selbstbewußtsein in den Betrieben: „Wir haben in unserer Gewerkschaftsgruppe jetzt einfach mal die Auflösung unserer Abteilung gefordert, weil wir finden, daß die überflüssig ist. Ist doch toll, oder? 40 Jahre lang haben sich alle nicht drum gekümmert, daß die Buden ihnen gehören, und jetzt geht es voll los. Das hat doch was von Sozialismus.“

Diese Tendenzen sieht Uwe auch, aber „das ist doch nicht gleich sozialistisch. Es gibt so viele Dinge – unsere Krankenversicherung zum Beispiel, die wir für sozialistisch halten. Aber in Wirklichkeit ist das ganz normal in Europa.“ Uwe ist sich über die Bedeutung von ideologischen Grundsatzfragen ohnehin nicht so sicher. „Ich versteh mich schon als Marxist; ich weiß nur nicht, ob es so was überhaupt noch gibt.“ Er hält unabhängige Gruppen für wichtiger als die SED: „Es muß so etwas wie die Grünen geben. Da werde ich wahrscheinlich mitmachen.“

Die Oppositionsgruppen spielen übrigens in diesen wilden Tagen keine große Rolle. Auch Uwe, der seit einem halben Jahr bei einer halblegalen Zeitung arbeitet, wurde überrollt: „Die erste Ausgabe haben wir gleich weggeschmissen. Völlig unaktuell. Und am Samstag, am 2. Tag der Reisefreiheit, wollten wir uns eigentlich treffen. Kein Mensch war da, weiß der Teufel, wo die sich rumgetrieben haben...“

Stefan hat „keine Ahnung, was Demokratie jetzt eigentlich will. Dem Neuen Forum scheint es ja auch nicht so um Sachfragen zu gehen, sonst hätte die Bohley (eine der Sprecherinnen, UR) nicht so rumgenörgelt an der neuen Reiseregulation. Die einzigen, die ein Konzept haben, sind die Sozialdemokraten. Aber das ist keine Kunst, bei der prima Anleitung, die die kriegen.“

Beeilung bei der Selbstfindung

Montag, 13. November 1989, der Tag nach dem touristisch wohl exzessivsten Wochenende der Berliner Stadtgeschichte. Die Hauptstadt wirkt verkatert, aber gut gelaunt. Immer noch ist „Berlin am Abend“ die meist gelesene Zeitung in der S-Bahn. Eine „Bild“ hat wohl niemand mitgebracht, nur hier und da mal ein Konsalik-Taschenbuch und – na klar – jede Menge Einkaufstüten von KaDeWe und Woolworth. Das gefällt mir, denke ich, und wer weiß:

wenn die Leute, deren intellektuelles Potential sich mit Golf GTI, Fideorecorder und Marlboro erschöpft, sich erst in den ihnen zugewiesenen bundesdeutschen Mehrraumwohnungen niedergelassen haben und dort den Kampf um die Goldene Hausnummer aufnehmen;

wenn die Linken hier wie dort sich mit ihrer Selbstfindungsphase etwas beeilen;

wenn es uns im Westen gelingt, die nationalistische Suppe vorm Kochen vom Herd zu nehmen (vom Ins-Klo-Kippen reden wir später);

dann wird das vielleicht doch mehr als eine große Party, in deren Lauf man seine eigene Bude verwüstet;

dann wird vielleichtvielleichtvielleichtvielleicht die DDR in nicht allzuferner Zukunft... Man wird ja wohl noch träumen dürfen.

Udo Röttger



Gekicher am Telefon: „Alter, wir sind in Westberlin. Kannste nicht kommen?“ Daß die Mauer seit 24 Stunden „weg“ ist, bringt nicht nur die große Politik durcheinander, sondern auch meine Pläne fürs Wochenende. Und noch so manches mehr.



Nassauer machen Buddelbrunn unsicher, das 13. Zeichen beginnt zu sprechen, Strategen erobern den Weltraum . . . Winterzeit ist Spielzeit. Bettina Fischer sah sich auf den internationalen Spieletagen in Essen um.

Axel Schultze-Rhonhof gehört zu den kleinsten Ausstellern der Messe. Er stellt nur ein Spiel vor: „Die Suche nach dem 13. Zeichen“. Das Spiel hat eine Auflage von 15 Exemplaren. „Entstanden ist das Spiel als Geburtstagsgeschenk. Ich habe gedacht, vielleicht interessiert es noch andere und habe 15 Spiele selbst gebaut“, beschreibt Axel seinen Weg zum Spieleerfinder. Das Brettspiel ist liebevoll gestaltet. Sinn des Spieles ist, das 13. Sternzeichen zu finden.

Die Suche nach dem 13. Zeichen

„Das 13. Zeichen ist irgendwann einmal verlorengegangen. Es wird angenommen, daß es früher 13 Monate gab – der Mond kreist dreizehnmal um die Erde und nicht zwölfmal. Die zwölf Sternzeichen leben in Unfrieden, das 13. Zeichen kennt die Gegenwart und wird von den anderen gebraucht, um Harmonie zu finden.“ Mit dem Drehen des Schicksalsrades erreichen die Spielerinnen und Spieler das 13. Zeichen. Die Spielerinnen und Spieler ziehen Karten, deren Fragen sie beantworten müssen. „Man kann das Spiel nicht spielen, ohne sich selbst sehr einzubringen“, erläutert Axel. Es gibt auch Karten, bei denen man selbst aktiv werden



W A H M

muß: Seiner rechten Sitznachbarin Nettigkeiten ins Ohr flüstern oder seinem linken Sitznachbarn den Nacken kraulen. Man kann aber auch gegen Zahlen eines Sterners die Antwort verweigern. „Sinn des Spieles ist, sich am Ende selbst besser kennengelernt zu haben, und daß in der Gruppe zwischenmenschliche Energie entsteht. Wenn diese Energie da ist, spricht das 13. Zeichen.“

Der- oder diejenige mit den meisten Sterntalern entscheidet, über welches Medium das 13. Zeichen sprechen soll. Zur Auswahl stehen die Bibel, der zukünftige Deutschlandfunk (ZDF), oder das außerirdische Rundfunkdebüt (ARD). Interessante Überraschungen sind vorprogrammiert. Hauptberuflich ist Axel Theologiestudent. Weitere Spiele will er nicht erfinden: „Ich glaube nicht, daß mir noch einmal gelingen wird, mich so stark auszudrücken.“ Einen Spieleverlag, der „Die Suche nach dem 13. Zeichen“ in sein Programm mit aufnimmt, hat Axel nicht gefunden. Deshalb vertreibt er es selbst. Für die Herstellung eines Exemplars benötigt er rund zehn Stunden, das macht den relativ hohen Preis von 100 DM nachvollziehbar.

Bestellt werden kann das Spiel bei: Axel Schultze-Rhonhof, Annaberger Stra-

ße 400, 5300 Bonn 2.

Um sich eigene Vertriebswege zu schaffen, haben sich sieben Hobby-Spielerfinder zum Autorenverlag zusammengeschlossen. Einer von ihnen ist Helmut Dreßler, der in Essen gemeinsam mit Manfred Schmidt drei Spiele präsentierte: Play Net, Glebdo und Nassauer. Helmut Dreßler wurde durch einen Zufall zum Spieleerfinder: „Ich habe mich beruflich mit Petri-Netzen befaßt, ich habe einen Vortrag darüber halten müssen. Da bin ich darauf gekommen, daß man eigentlich ein Spiel daraus machen müßte.“

Play Net, Glebdo und Nassauer

Das Ergebnis dieser Idee ist das Brettspiel „Play Net“. Das Spielfeld ist angelehnt an die in der Informatik gebräuchlichen Petri-Netze. Es ist ein abstraktes Strategiespiel mit außerordentlich vielen Möglichkeiten, indem es darum geht, auf dem Spielnetz ein Ziel zu erreichen. Von vier Ausgangsstellen senden die Spielerinnen und Spieler ihre Figuren aus. Sie haben auch noch je sechs neutrale Figuren, die – wenn sie einmal auf dem Spiel-

feld sind – von allen Spielern mitbenutzt werden können, zum Blockieren von Wegen oder zum Passieren eines Übergangs. So entwickelt sich bei „Play Net“ ein sehr dynamischer Spielverlauf.

„Glebdo“ entstand bei einem Kneipengespräch: „Bei ‚Glebdo‘ geht es darum, eine Anbauvorschrift für Knoblauchbäume aus einer Burg zu entführen“, schildert Helmut Dreßler. „Die Schrift wird von zwei Vampiren bewacht. Zwei Straßenräuber müssen mit einer Postkutsche des öffentlichen Personennahverkehrs versuchen, durch ein Straßen- und Wegenetz in die Burg zu kommen, die Schrift unter den Arm zu klemmen und wieder die Kutsche zu erreichen.“ „Glebdo“ ist ein halbkooperatives Spiel, die Räuberbande und die Kooperative der Vampire spielen zusammen, so daß immer nur eine Mannschaft und nicht ein einzelner gewinnen kann.

Auch hier gibt es keinen Zufall – was zählt ist die Strategie. Für diejenigen, die nicht auf das Würfeln verzichten möchten, haben sich die Spieleerfinder etwas Besonderes ausgedacht: Den „Nur-so-Würfel“ ohne jegliche Punkte oder andere Bedeutungen. Die Spiele von Helmut Dreßler und Manfred Schmidt haben eine Auflage

von 1 000 bis 1 500. Für eine höhere Auflage fehlen die Vertriebswege. „Wir wollen von den Spielen nicht leben, es soll sich nur tragen – aber das tut es auch.“ „Play Net“ ist bereits in dritter und „Glebdo“ in zweiter Auflage erschienen. Die nächsten Spiele sind schon in Planung: „Wir wollen zwei kooperative Spiele machen, ein abstraktes und ein konkretes, wo man gegen das Spielfeld spielen muß.“

Zu beziehen sind die Spiele über: Play Net Spiele – Helmut Dreßler, Lauteschlägerstraße 19, 6100 Darmstadt (Play Net 44,- DM, Glebdo und Nassauer 56,- DM).

Postspiele

Eine ganz besondere Spezies sind die Postspieler. Sie kolonialisieren unbewohnte Planeten im Weltraum, spekulieren mit Kilokujambel an der Börse oder sind Coach einer Fußballmannschaft. Sie schlüpfen in die Rolle von Hexen und Zaubern und geben eine Vielzahl eigener Magazine heraus, in denen aktuelle Spielstände nachzulesen sind. Möglich macht das alles die deutsche Bundespost, denn die Kommunikation der einzelnen Spielerinnen und Spieler findet über Briefe statt. Postspiele haben den entscheidenden Vorteil, daß man nicht mühsam fünf Terminkalender abgleichen muß, um eine Spielrunde zu veranstalten. Zu einem bestimmten Zeitpunkt schicken die Spielerinnen und Spieler ihre Züge an den Spielleiter, der sie auswertet und die Ergebnisse verschickt. Die Simulation der Spiele übernimmt meistens ein Computer. Die Programme der Postspiele haben nicht selten einen Umfang von zehn bis zwölf Megabyte, so daß eigentlich keine Langleweile aufkommen dürfte.

Um mitzuspielen, benötigt man nichts weiter als eine Postkarte, die man an den Spielleiter des gewünschten Spiels schickt. Für fünf bis zwölf Mark erhält man ein Regelheft und kommt bis zum nächsten Spielbeginn auf eine Warteliste. Der Markt der Postspielanbieter ist sehr groß. Entsprechend unterschiedlich sind auch die Preise pro Spielrunde: „Eine Runde kostet zwischen eine und sieben Mark“, erläutert Harald Topf von CSPP (Computerspiele per Post). „Es gibt einige professionelle Postspielfirmen, aber uns geht es in erster Linie darum, unsere Unkosten herauszubekommen und vielleicht eine oder zwei Mark für Briefumschläge und Papier. Wir wollen nicht von den Spielen leben. Das ist einfach unser Hobby. Wir haben durchschnittlich hundert bis zweihundert Spieler, wenn man professionell Postspiele anbietet, braucht man wenigstens das Zehnfache.“

Einen guten Überblick über die bundesdeutsche Postspielszene bietet das Infoheft PBM 90. Auf 78 Seiten Spiele beschrieben, finden sich Bezugsadressen und allgemeines zur Szene. Sehr hilfreich ist auch das „Fachwörterbuch“ im Anhang. Das Heft kostet 3,20 DM (plus 0,80 DM Porto) und ist zu beziehen über Lukas Kautsch, Waldstraße 71, 7500 Karlsruhe.

Elan dokumentiert hier das Manifest von Bete Noire:

Zermalmt gehört ihr! Zu Staub geworden sind wir. ANNAgrammatikalisch wälzen sich die kleingeistigen Ewigmorgigen zu den Plätzen, die nicht sind, hinauf, wobei sie, angefeuert durch die spröden Funken des Hirns, über die unwesentlichsten, dumpfen Fragen illusionieren, die da lauten: Sinn? Mensch? Welt?

Ach, mögen die, die Götter genannt werden von Beginn der Schlachten an, doch Blitze in die köpflische Schleimmasse regnen lassen, auf das sie von Bakterien ausgehöhlt werden! Wir sind nicht die kulturimperialistischen Weltverbesserer, die abgefüllten Sinnstifter der Revolution.

Saint Just ist für sie wie ein Vater, sie bejahen das Blut des Terrors: auch der Vatermord ist ein Verhalten gemäß den Anweisungen des Vaters. Lauselig kotieren die Grundkonzepte. Sie verstehen nicht.

Wahrheit läßt sich nur einprägen. Gegen jede Wahrheit sein und gegen diese „Gegen jede Wahrheit“-Wahrheit sein ist unmöglich. Etwas abzulehnen bedeutet, etwas zu bejahen. In unseren Denkgebäuden irren wir umher, betreten irgendein Zimmer, wohl wissend, daß wir in keinem Wohnmöbel stehen, in die wir uns zufrieden fallen lassen könnten.

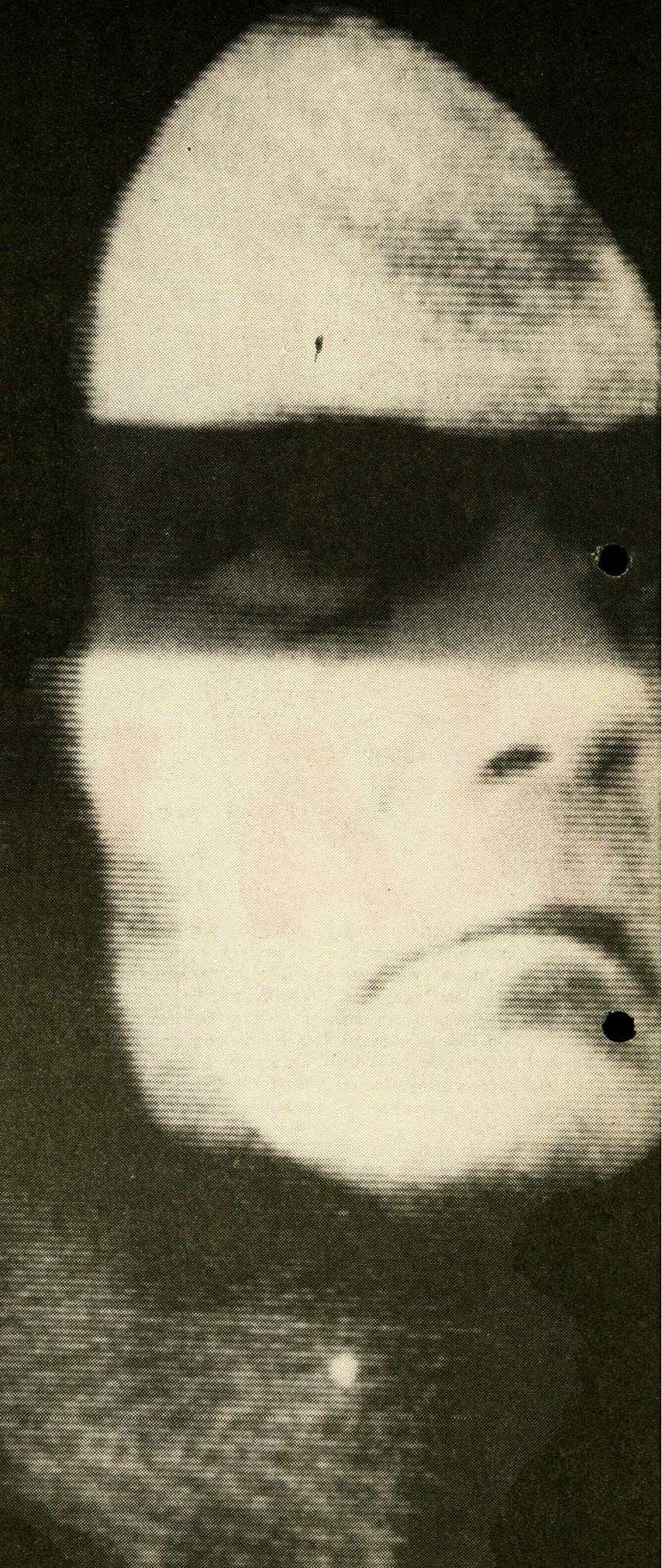
Bete Noire fordert die Freiheit des Individuums, das nicht frei sein kann. Die völlige Individualisierung wird schon belauert von der sich anschließenden Entpersönlichung, die uns schon zeigen wird, wo es lang geht.

Bete Noire fordert die Beschleunigung der Individual- und Gesellschaftsprozesse. Es soll niemand mehr wissen, in welcher Etappe wir stehen. Wir sind die Katalysatoren, die unsere Ideen zerstäuben werden.

Bete Noire fordert die Abschaffung des sich lächerlich machenden Diskurs der Avantgarde, der da sagt: „Die einzige Form der Kunst ist die Abschaffung der Kunst, die Antikunst.“ Aber diese ist nur wieder die völlige Bejahung der Kunst.

Bete Noire macht genausoviel/sowenig Geschichte wie der abgestandene Rest. Wir wissen um die Untadeligkeit unseres Gefassels. Wir lachen über uns, weil alles peinlich ist.

Dieses Manifest ist für uns in diesen Minuten die unbedingte Norm. Jede Aktivität von Bete Noire leitet sich hier heraus ab. Jede Aktion von Bete Noire wird dieses Manifest zu einem Fetzen Papier degradieren, denn die Aktion fordert das Verlassen der Zielsetzung. Ein schlüssiges Handeln ist nicht schlüssig. Dieses Manifest ist nach Erscheinen schon überholt. Das zweite Manifest wird alle hier offengelassenen Fragen niemals stellen. Alles, was hier gesagt wurde, ist falsch!



Ich denke,

**also
mache
ich
Kassetten**

Das eigene Leben zur Kunst machen und sich jeglicher Vermarktung strikt zu entziehen. Individualismus als Anti-Kapitalismus, aber immer noch über sich lachen können.

Konsequenz im Denken und Handeln fordern, aber sich trotzdem nicht bitterernst nehmen.

Zwischen diesen Gegensätzen wandelt Bete Noire schon seit 5 Jahren. Bete Noire ist ein Kleinst-Kassettenvertrieb in Bremen, aber nicht nur. Roland Kentrup sprach mit einem der Menschen hinter dem Projekt. Heraus kam ein Selbstinterview von und mit Bete Noire:

Wie kamst du zu diesem Namen?

Bete Noire: Zufällig im Lexikon gefunden mit der obskuren Übersetzung „Sündenbock“. Das hat uns gleich gefallen.

Empfindest du dich selbst als Sündenbock?

Bete Noire: Nun ja, das Martyrium oder besser, der Gedanke an ein Martyrium muß uns wohl fasziniert haben. Heute hassen wir das und sind auch über den Begriff besser im Bilde: „il est me bete noire“. Es ist mir absolut zuwider oder ich hasse ihn wie die Pest. Das ist doch sehr schön.

Wirst du gehaßt?

Bete Noire: Nein. So wichtig nehmen wir uns gar nicht, als daß man uns hassen könnte.

Was will Bete Noire?

Bete Noire: Die Perfektionierung der nicht kommerziellen Abgabe von Ton, Wort und Bild. Bete Noire ist ein Angelpunkt, um den einige Menschen herumtaumeln: Wir kennen alle Menschen, die bei uns was herausbringen. Es geht auch um so was wie die Dokumentation des Zusam-

mentreffens einiger Menschen, das individuelle Leben zum Kunstwerk machen, etc., also dieser ganze idealistische Dreck. Ja, und ganz sicher: Fütter mein Ego!

Haben die Bete-Noire-Produkte einen bestimmten Stil?

Bete Noire: Nein. Oder doch: Es ist alles peinlich, oder positiv ausgedrückt, nichts ist peinlich. Hört euch mal manche Kassetten an. Ich will hier keine Namen nennen. Da fragen sich einige Leute sicherlich, warum ist das nicht im Müll gelandet? Wir fragen uns das nicht.

Habt ihr vielleicht ein Motto?

Bete Noire: Es paart sich dann Gedanke mit Gedanke, und Staunen begleitet die Geburt.

Die Anschrift für den Non-Profit-Austausch kultureller Dokumente lautet:

BETE NOIRE
Langemarkstraße 141
2800 Bremen 1

Out now: „5 Jahre Bete Noire“ bn 24
60 Minuten Kassetten-Sampler

Der WDR hat die Nase vorn: Jugendwelle, aktuelle Servicewelle, Rahmenprogramm für Lokalradios, ein 5. Hörfunkprogramm. Die Renaissance des Radios? Der WDR macht's möglich. Doch Radioästhetik und Ethik gehen den Bach runter.

Bisher noch können wir in NRW nur dem WDR mit seinen vier Wellen lauschen. Möglichst bald jedoch will der Sender mit einem 5. Programm aufwarten und die bereits im Juni '86 begonnene Neustrukturierung der Wellen nach Zielgruppen konsequent zum Abschluß bringen. WDR 1 tönt dann durchgängig als Jugendwelle; WDR 2 bleibt die aktuelle Servicewelle; WDR 3 bietet unverändert Kultur und Klassik; WDR 4 sendet weiterhin als Welle der Freude für die ältere Generation, und auf WDR 5 entsteht ein Mekka des Wortes.

Entwertung

Die letzte Medienanalyse hat gezeigt: Rund ein Drittel der Radiohörer machen WDR 4 durch ihr tägliches Einschalten zum meistgehörten Sender. Und noch ist kein Ende für diesen Aufschwung abzusehen. WDR 4 versüßt den Graualtag hauptsächlich mit Schlagern („Musikpavillon“, „Gut aufgelegt“) und Volksmusik („Heimatmelodie“). Unterbrochen wird der bunte Melodienstrauß nur durch ein paar kurze Informationshappen. Der starke Hörerzustrom seit dem Ausbau zum Vollprogramm im August '85 ging zunächst zu Lasten von WDR 2, dem damaligen Aushängeschild des WDR-Hörfunks. Man reagierte schnell und konnte den Hörerverlust stoppen, durch die Reduzierung der Wortanteile in den Magazinen, Aktualitätssteigerung und die Einführung eines massenorientierten autofahrerträglichen Musikrahmens.

Gleichzeitig wurden erste Weichen

für die Jugendschiene WDR 1 gestellt. Mit Blick auf den Erfolgskurs von WDR 4 witterte man hier eine weitere Marktnische. Untersuchungen brachten die Radiomüdigkeit der Jugendlichen an den Tag. Die Kursänderung Richtung Jugendfunk nahm dieser Entwicklung den Wind aus den Segeln, so daß sich die Fangemeinde von WDR 1 nahezu verdoppelt hat. Seit '86 wurden stetig kleinere Programmumstellungen und Kürzungen vorgenommen. Manche Sendung („Kritische Chronik“ – 25 Min. / „Politisches Forum“ – täglich 20 Min.) wurde ersatzlos gestrichen. Wenn allen Erwartungen gemäß, im nächsten Jahr die Zuteilung eines 5. Programms an den WDR durch die Landesrundfunkanstalt erfolgt, werden die übriggebliebenen Reste aus allen Programmen zu einem neuen Flickenteppich auf WDR 5 vereint.

... sitzen Sie in der 1. Reihe

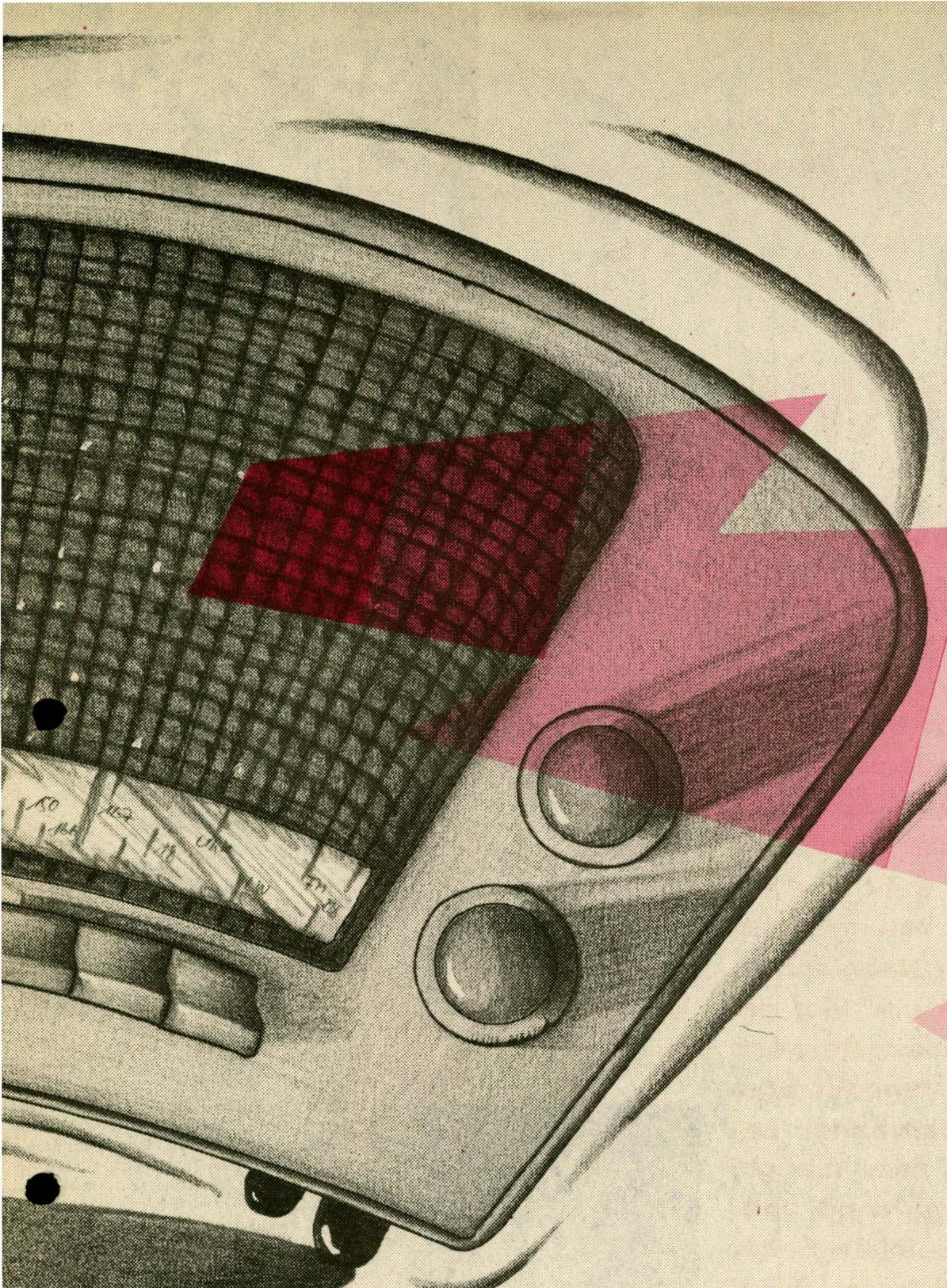
Mit einem vollständigen Ersatz für einmal dagewesene Wortprogramme, geschweige denn mit einem Ausbau darüber hinaus, ist allerdings nicht zu rechnen. Der geldgebeutelte WDR will hier möglichst wenig investieren. Morgens werden die Regionalprogramme das Buffet eröffnen, und ab 18 Uhr sollen bis 22.20 Uhr die Ausländerprogramme laufen. Dazwischen werden zeitversetzte Tageswiederholungen aus den anderen Wellen („Zeitzeichen“, „Quintessenz“) und staubgeputztes Archivmaterial übertragen. Kosteneinsparungen ergeben sich auch aus der Schaffung der Musikkkanäle WDR 1 und 4. Die Kommerzialisierungstendenz hat somit auch beim WDR Einzug erhalten, indem ohrenschmerzhaft drei attraktive Massenprogramme in den Äther gepustet werden, die nicht nur hohe Einschaltquoten, sondern auch hohe Werbegewinne ga-

rantieren.

Dieser Trend im öffentlich-rechtlichen Rundfunk ist nicht allein auf das Sendegebiet in den Grenzen NRW beschränkt. In Bremen ist es Radio Bremen 4, das für die Jugend funkt und Radio Bremen 3 für die ältere Generation. Der SFB und der HR kopieren inzwischen ebenso das bewährte WDR-4-Rezept. In Bayern wird mit BR 3 eine bessere Kopie der dortigen Privatprogramme gefahren. Es werden Quizshows von piffigen Moderatoren präsentiert, unterhaltende Beiträge, ähnlich der Boulevardpresse serviert und als Garnierung des Ganzen ein flotter, gleichförmiger Popmusikteppich ausgebreitet. Die Bestrebungen zur massenkonformen Seichtigkeit sind derart massiv geworden, daß jüngst der ARD-Nachrock, der besonders dem SWF und BR Ohrenschmerzen bereitete, den Vorwürfen zum Opfer fiel, er sei zu anspruchsvoll, aggressiv, laut und schräg. Ab 1. 1. 1990 wird er durch eine poppige Sendung ersetzt. Der WDR, so darf man hoffen, wird die speziellen Musikgenres (Punk, Wave, Heavy, New Age etc.) nicht verbannen, sondern sogar in das Tagesprogramm von WDR 1 miteinstreuen.

Abgesehen von der sich aus den Reformen ableitenden Notwendigkeit eines 5. Kanals, gibt es aus der Sicht des WDR einen weiteren wichtigen Grund für dieses Vorhaben. In NRW ist es aus technischen Gründen nicht möglich, mehr als fünf landesweit empfangbare Senderketten zu installieren. Erhält der WDR also den Zuschlag für diese letzte noch zu vergebende Kette, wäre ein landesweiter Privatsender wie RTL, der sich ebenfalls um die Zuteilung beworben hat, ausgeschaltet.

Konkurrenz für den WDR wären dann nur noch die Lokalstationen sowie das für diese Sender überregional produzierte Rahmen- oder Mantelprogramm. Der Gesetzgeber in NRW schreibt für den Lokalfunk das soge-



nannte Zweisäulenmodell vor. Auf der einen Seite gibt es die unabhängigen Programmierer in Form einer Veranstaltergemeinschaft (VG). Demgegenüber steht eine Betriebsgesellschaft (BG), die für die Finanzierung zuständig ist und die die Werbegewinne kassiert. Die jeweils ortsansässigen Zeitungsverleger haben das Privileg, sich mit 75 Prozent an der BG zu beteiligen.

Nach hitzigen Debatten im Landtag war es die CDU, die schließlich eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht angestrengt hat, die noch nicht endgültig entschieden ist. Mittlerweile sind die Verleger an Rhein und Ruhr in der Pressefunk NRW GmbH unter Federführung der WAZ-Gruppe vereint. Für das Rahmenprogramm wurde in diesem Jahr die Radio NRW GmbH neugegründet, die neben der Pressefunk NRW GmbH (55 Prozent) auch den WDR (30 Prozent) und Bertelsmann (15 Prozent) als Gesellschafter umfaßt. Das Bundeskartellamt prüft derzeit diesen Zusammenschluß.

RTL aus dem Rennen

Im Gespräch sind bereits Übernahmen aus den WDR-Programmen und die Verwendung von Archivmaterial des WDR. Die überregionale Werbung wird von der WDR-Werbetochter WWF abgewickelt und koordiniert. Der WDR, der an den Gewinnen der Radio NRW GmbH beteiligt wird, plant, für 1991 seine eigene Hörfunkwerbung im Gegenzug zu reduzieren. Die Vorteile für den WDR: 1. Es entspricht einem alten Marktgesetz, sich bei der Konkurrenz einzukaufen, um sie kontrollieren zu können. 2. Bei gleichbleibenden Gewinnen wird dem WDR-Stammpublikum weniger Werbung als bisher zugemutet. Die enorme Protestflut nach der Einführung der Funkwerbung im November '87 sitzt den Verantwortlichen offenbar noch im Nacken.

Die Interessen der Verleger: Ihr Anteil am Werbekuchen NRW scheint durch die Reduzierung der WDR-Werbung gesichert. Deshalb unterstützten die Verleger auch die Vergabe der noch verfügbaren Senderkette an den WDR, der zudem ja auf diesen Frequenzen ein wenig lukratives Wortprogramm etablieren will. Ein großer privater Anbieter, fürchten die Verleger, könnte aus den gleichen Motivationen heraus wie sie selbst, nämlich Selbsterhaltung und später Geldscheffelei, aggressiv vorgehen und das Geschäft kaputtmachen. Dagegen stellt die Profilierung der drei Ohrenweiden WDR 1, 2 und 4 das geringere Übel dar.

Es bleibt abzuwarten, ob die Politik mitzieht und für WDR 5 grünes Licht gibt. Denn wenn alles diesen Plänen gerecht verläuft, brilliert der WDR als Medienriese in einer in der BRD einzigartigen Monopolstellung.

Christian Schön

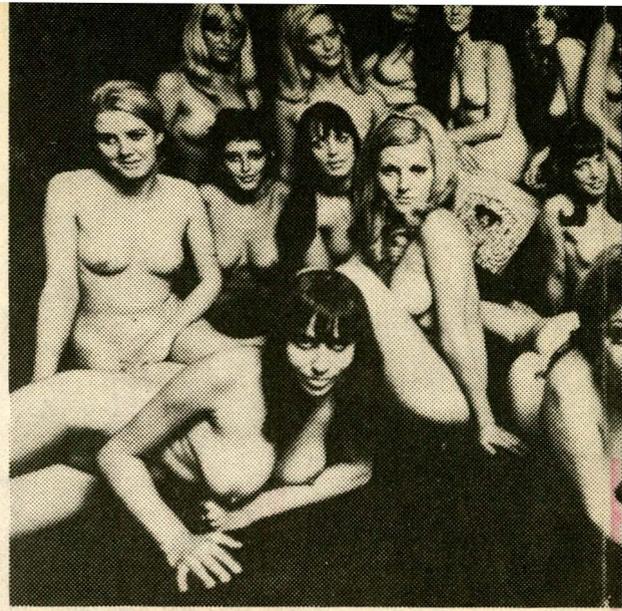
**Das Tänzeln
ins Nichts**
Der WDR baut sein Programm um.

elan wird

320 wie schööööön!

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen. Wir tun dies gerne mit allen, die's mit Daten nicht so genau nehmen. Hinter uns liegen bewegende Jahre und noch bewegendere Wochen. (Geigenchor setzt ein). Vor uns liegt das grellbunte Nichts bis zum Horizont, und da geht's ja immer noch weiter (Neil Young: Heart of Gold). Auf geht's zur Nabelschau. elan hat viel gekämpft und viel gestritten. Damals, als man sie noch „der elan“ und „unser“ Jugendmagazin nannte, war sie wahrhafter Becher der Enthenkelten, zwar manchmal reichlich neben dem Trend, aber dafür immer auf der gleichen Seite. Niemand muß sich schämen, damit das klar ist! Korkt den Sekt jetzt richtig auf, entspannt Euch und freut Euch an der Vergangenheit, die wie jede Zukunft die herrlichsten Widersprüche zu bieten hat. Und – man gönnt sich ja sonst nix.

Wer das elan-Revival unbedingt zum Selbstgeißeln benutzen will – nur zu, wir sind wie Erika Berger in solchen Dingen zu allem bereit. Aber das wißt ihr ja schon länger.



Modesplitter

Nicht ganz so preiswert wie die Papieranzüge aus Amerika sind die neuen Pariser Kleider aus Spezialpapier. Sie sind handgearbeitet und vorläufig nur in wenigen Exemplaren vorhanden. Allerdings besteht die Aussicht, daß man maschinell gefertigte Papierkleider zu erschwinglichen Preisen bald auch bei uns kaufen kann.

Wer sich ab und zu einmal nicht ganz so seriös zeigen will, kann eine flotte Jockeymütze mit großem Woll-

pompon aufsetzen, die zu allen Frisuren paßt.

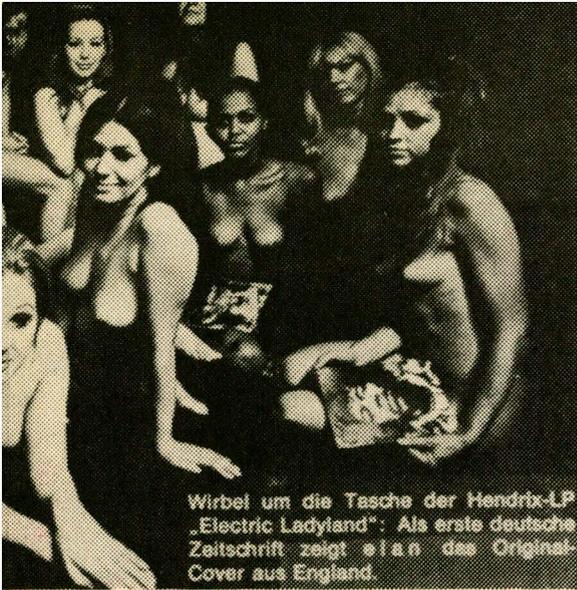
Der kniefreie Mantel feiert in diesem Winter ein triumphales Come back. Unter all den eleganten und sportlichen Formen fällt ein neuer Typ auf: der „Bermuda“-Coat aus Nino-Flex. Sehr interessant ist die Verarbeitung: nie dagewesene Kragenlösungen, ausgefallene Ziersteppereien. Druckknopf-, Schlaufen- und Reißverschlüsse. Der letzte Schrei ist ein Rollkragenpullover, Short, Strumpfhosen und lange Stiefel, darüber den Bermuda-Coat.

Dezember 1963 –

Ulrich Sandler Oktober '69



Wer die in Streifen geschnittenen Zeltbahnen zurückschlägt und hier eintritt, läßt den mörderischen Lärm Dutzender Bands und Diskotheken hinter sich zurück. Es herrscht hier die Ruhe vor dem Sturm, der bald darauf losbricht: Große Ventilatoren erzeugen gut und gern Windstärke 10. Sturm bricht auch aus den Lautsprechern. Die fünf jungen Leute in der Ecke quälen ihre Gitarren, das Schlagzeug. Sie quälen die Trommelfelle der Besucher, die sich nun um eine Art Tanzfläche drängen. Die Beat-Fetzen werden gefangen, gefesselt von den Zeltbahnen, von dem Dach, die abgrenzen von einer Umgebung der anarchischen Klänge, der Lichtreflexe, Werberufe, des Gekreisches. In dem Zelt tauchen Scheinwerfer die Tanzfläche in mattes Violett. Fünf Mädchen in weißen Minis flattern um eine kauernde, offenbar männliche Gestalt. Das Haar der Mädchen weht ein Strom der Ventilatoren. Mit ernstem, dann wieder gelösten Gesichtern bewegen sie sich. Tanz ist das nicht und Gymnastik auch nicht. Wohl so ein Mittelding, Gymnastik im Zeitraffer. Die Arme werden in irgend einem sanften Takt bewegt. Trance wird simuliert. Die Beatrhythmen sind schneller als die Bewegungen. Den Zuschauern ist beim Anblick zunächst unbehaglich zumute, dann siegt die Neugier. Einige nicken im Takt. Andere sind belustigt. Sie erhalten kleine rote Plaketten zugesteckt. Nach Verlassen des Zeltes lesen sie: „Ich bin im AFRI-COLA-Rausch!“ Sie haben keinen Schluck getrunken.



Wirbel um die Tasche der Hendrix-LP „Electric Ladyland“: Als erste deutsche Zeitschrift zeigt elan das Original-Cover aus England.

Wirbel um die Tasche der Hendrix-LP „Electric Ladyland“: Als erste deutsche Zeitschrift zeigt elan das Original-Cover aus England.

← März '69

Hitparade

1. SUKIMAKI
Blue Diamonds
2. ICH GEH NOCH ZUR SCHULE
Manuela
3. ICH WILL NEN COWBOY ALS MANN
Gitte
4. DEVIL IN DISGUISE
Elvis Presley

← Hei '63

Langmähnige in Lederklamotten

Auf der Raupe: Mein nächster Weg führte mich zur Raupe, dem „sagenum-

wobenen“ Fahrgeschäft auf dem Hamburger Dom (Jahrmarkt). Die Raupe – ein mit großer Geschwindigkeit zentrifugal dahinschnellendes Ungeheuer, gehetzt von heißen Beat- und Rockrhythmen. Die Raupe – magisches Kulturzentrum Hamburger Rockertums.

Dort stehen sie, die langmähnigen Jünglinge in Lederklamotten und ihre ebenso wilden „Pfannen“, lässig an das Geländer gelehnt. Die Rockermädchen sind alle aus dem gleichen Holz geschnitzt. Sie sind eigenartige Typen, stark geschminkt, langes, strähniges Haar, herb ihr Gesichtsausdruck. Ihre schmutzigen Hosen sind eng.

Es ist schwierig, in eine Rockerclique hineinzukommen. Ich hatte ein Mädchen dabei, das ehemaliger „Bird“ (Rockermädchen) war. So kam ich verhältnismäßig schnell mit ihnen ins Gespräch. Gespräch ist eigentlich zuviel gesagt, Rocker reden nicht viel. Und wenn sie reden, dann wie viele andere Jugendliche über Beat, Mopeds, aber auch über Schlägereien und sonstige Heldentaten. Die Raupe ist Treffpunkt für sie alle. Alte Bekannte treffen sich wieder. Konversationen wie folgende entwickeln sich: „Ich denk' du sitzt im Knast?“ „Hab ich auch, bin gestern rausgekommen.“ „Warum hast du gesessen?“ „Hab' 'nen Automaten aufgemacht.“

Februar 1969 –



Der Autor als Rocker: In Lederjacke ein anderer Mensch

Freie Diskussion

Das gibt's nur im elan

Pulverfaß Berlin

Aja, aja – die Großen des Bundes – klagten sich gegenseitig ihr Leid. Diesmal waren es nicht die bösen Soffjets, sondern der Westen bereitete ihnen Kummer, der wegen Westberlin die Welt nicht mit Atomstaub zudecken will. Von den harten Tatsachen, daß es auf deutschem Boden zwei Staaten gibt, nehmen zwar Männer wie Nehru, Nkrumah oder Nasser Kenntnis. In Bonn aber bläst man den Hals auf wie eine giftige Kobra. Ergebnis: Die Völker lieben das nicht. Amerika, Frankreich, Britannien – sie lieben mehr oder weniger deutlich durchblicken, daß ihre Rechte in Westberlin überhaupt nicht angetastet werden. Die Presse dieser Länder berichtet: Vorsicht vor westdeutschen Mochtegern-Kriegern: Ihre Worte sind radioaktiv! Deshalb läßt sich heute kein Problem mehr durch Kriegsdrohung oder Krieg lösen. Auch die Bonner Drohung, den Ost-West-Handel lahmzulegen, fiel bei den Alliierten flach. (In Moskau ist schließlich gegenwärtig die größte französische Industrie-Ausstellung).

Die Ausländer fragen: o lala, will die schwer belehrbare Firma Adenauer – Strauß – Brandt – Mende schon wieder mal auf den Knopf drücken? Hätte Bonn schließlich früher verhandelt, wäre Berlin heute überhaupt kein Stein des Anstoßes. Im Gegensatz zu sämtlichen „einmütigen“ Bundestagsabgeordneten forderte nur Arno Behrisch (DFU) Verhandlungen. Von ihm als einzigem stammt auch ein Vorschlag für einen deutschen Friedensvertrag, der die Beziehungen zwischen Ost und West normalisiert im Rahmen eines atomwaffenfreien Europas. Abrüstung bringt Wohlstand und löst auch das Flüchtlingsproblem. Nur so bekommt die Politik einen Sinn.

Wer anders plant, stürzt Europa und die Welt ins Atom-Chaos und hofft darauf, daß wir als „Hans-Guck-in-die-Luft“ mitmarschieren. Pech, meine Herren! Die Jugend steht auf Gesprächen, Verhandlungen und Abkommen zwischen den Völkern.

Arno K. Reinfrank
September 1961

Soll Betty mitarbeiten?

Unser Test-Ehepaar: Betty und Bernd aus Essen.

ICH MUSS MITVERDIENEN

Ich schalte mich ins Gespräch ein: „Was veranschlagt ihr für die Einrichtung?“ „Für Schlafzimmer und Küche ohne Kühlschrank rechnen wir mit 4000,- DM. Soviel kann natürlich Bernhard nicht allein verdienen, ich muß dabei schon mitverdienen...“ erklärt Elisabeth.

Wir waren also schon beim Thema. Ich staunte. Weil ich erwartet hatte, daß

ich viele Fragen stellen mußte, um zu diesem Punkt zu kommen. Als Betty mein erstauntes Gesicht sah, meinte sie: „Ja, das geht nun mal nicht anders. Bequemer wär's ja, wenn ich mich nur um den Haushalt kümmern brauchte, aber finanziell ist das für die nächste Zeit unmöglich.“

„Na, schön“, warf ich ein. „Und später?“

„Wenn wir eine billige Wohnung bekommen, werde ich nur noch halbtags arbeiten. Von diesem Verdienst können wir dann die notwendigsten Anschaffungen machen. Von Bernhards Gehalt al-

lein schaffen wir das nicht“, meinte Elisabeth und Bernhard nickte zustimmend mit dem Kopf.

SOS! EIN KIND!

Beide sind harte Rechner und Planer. Das ist wenigstens mein Eindruck. Natürlich möchte Bernhard, daß sich Betty in erster Linie um den Haushalt kümmern kann und nicht mehr arbeitet. Jedoch geht die Rechnung nur auf, wenn die Miete nicht mehr als 130,- DM beträgt. Wenn's mehr ist, müssen sie den Gürtel enger schnallen (...)

Rolf Priemer
September 1963

Das erste Jahrzehnt: elan kämpft für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR, gegen den Atomtod und ist sich in Frauenfragen noch ziemlich unsicher.

Frage an Egon Krenz:

Ist Sozialismus nur Sonnenschein?



Als erster Zeitschrift in der Bundesrepublik gab der 1. Sekretär des Zentralrates, Egon Krenz, dem Jugendmagazin elan ein Exklusivinterview. Das war allerdings 1974 und damals war der fröhliche Egon noch 1. Sekretär des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend der DDR. Immer mehr Jugendliche stellten damals laut elan die Frage nach dem Sozialismus. Aber welche Frage? Wir veröffentlichen Auszüge dieses nun wieder brisanten Dokuments:

elan: Die bürgerliche Presse und die Massenmedien in der BRD können immer noch nicht davon ablassen, die FDJ als „Zwangs- und Staatsjugend der DDR“ zu bezeichnen, der man einfach angehören müsse, um in der Schule, an der Uni, im Betrieb überhaupt weiterzukommen. Wie ist die Einstellung der Jugend der DDR zum einheitlichen sozialistischen Jugendverband, der Freien Deutschen Jugend?

Egon Krenz: Zur „Zwangs- und Staatsjugend“ muß ich zweierlei sagen. Das vom Zwang ist kompletter Unsinn, was man schon daraus entnehmen kann, daß viele Jugendliche noch nicht der FDJ angehören. Und was die

„Staatsjugend“ betrifft, so landen die Erfinder dieses Wortes insofern einen Volltreffer, weil sich tatsächlich die Mitglieder der FDJ als junge Repräsentanten unseres Staates verstehen und auf die DDR nichts kommen lassen. (...) Eine gute Sache wirbt für sich selbst.

elan: Der Sozialismus hat eine Vielzahl grundlegender und bedeutender Errungenschaften für die Jugend der DDR gebracht, an denen die Jugend selbst einen großen Anteil hat. Eine letzte Frage: Hat die Freie Deutsche Jugend keine Probleme?

Egon Krenz: Natürlich hat die FDJ Probleme. Es sind Entwicklungsprobleme unserer Gesellschaft, die wir nicht

verschweigen, die wir Schritt für Schritt erfolgreich bewältigen. Es sind, wie ein Dichter sagte, die „Mühen der Ebene“. (...) Ja, wir haben unsere Probleme, und wir lösen sie. Schritt für Schritt und gehen mit Elan und Optimismus in das zweite Vierteljahrhundert des Bestehens unserer DDR, eines Staates der Jugend.

Wir meinen: Den Optimismus hätten sie haben können, aber Elan mitnehmen ... mußte das sein?

September 1974



Ankunft

*Drüben, hinter
der nötigen Grenze,
sag ich den Monopolen ade,
lös mir für zwanzig Pfennig
eine U-Bahnkarte zum Alex,
kaufe mir das Neue Deutschland,
lese flüchtig
und schau hinaus,
aufgeregt und ziemlich
gut gelaunt: ein neuer Staat,
auch mein Land.*

Peter Schütt
Juni 1971



Leserbrief

Ich finde es schon ekelhaft primitiv, wie Ihr eine Diktatur in den Himmel hebt. Ich lese laufend von Eurer Liebe zur Demokratie. Wie bringt Ihr Demokratie und DDR in einen Topf?

Der Brief von Andreas Schmidt hat mich etwas aufatmen lassen. Wenigstens einer, der in diesem Tohuwabohu von Wahrheit und Halbwahrheit den größten Fehler des elan sieht. Ich würde mich freuen, wenn sich Eure Leser mal Gedanken machen könnten, ob ich nicht eventuell recht habe. Gebt ihnen die Möglichkeit, wenn ihr nicht feige seid.

Peter Schuff, Essen

Anmerkung der Redaktion: Es hat in der Bundesrepublik noch nie des Mutes bedurft, über die DDR zu hetzen. Es war aber immer Mut erforderlich, dem „Tohuwabohu von Wahrheit und Halbwahrheit“ des hiesigen DDR-Bildes wirkliche Informationen über die dortigen Verhältnisse entgegenzusetzen.

Die Sprüche des Andreas Schmidt sind uns auch hier in Hannover geläufig. Und zwar von Bürgersöhnchen, die Sozialismus sagen und Hasch, Pimpeln und Mao meinen. Von unseren Hinterhofrevoluzzern ist nach der Aktion gegen die Fahrpreiserhöhung im Jahre 1969 nichts mehr vorhanden.

Erich Schwinger, Hannover
Oktober 1971



Wofür die deutsche Arbeiterjugendbewegung seit ihrer Gründung kämpfte – im ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden, in der DDR, wurden sie verwirklicht und gesichert: die Grundrechte der Jugend.

Januar 1974



7
April 71

März 71



Verherrlichung?

Seit fast zwei Jahren habe ich nun Eure Zeitung abonniert und aufmerksam gelesen. Mit Interesse habe ich die Artikel für die Friedensbemühungen und den sozialistischen Kampf gelesen. So war ich um so mehr erstaunt und enttäuscht über den Bericht von Pe-

ter Bubenberger „Zwischen Suez und Golan“. Sätze wie „An den modernen sowjetischen T-62-Panzern bissen sich die englischen Centurions und die amerikanischen Pattons die Zähne aus“, sind im höchsten Grade patriotisch und militant. Als aktiver So-

zialist und Kriegsdienstverweigerer muß ich solche Aussagen aufs schärfste verurteilen. Egal wie man zu dem Konflikt im Nahen Osten steht: eine Verherrlichung des Krieges sollte man vermeiden.

Peter Voßwinkel, Hagen
Juni 1974

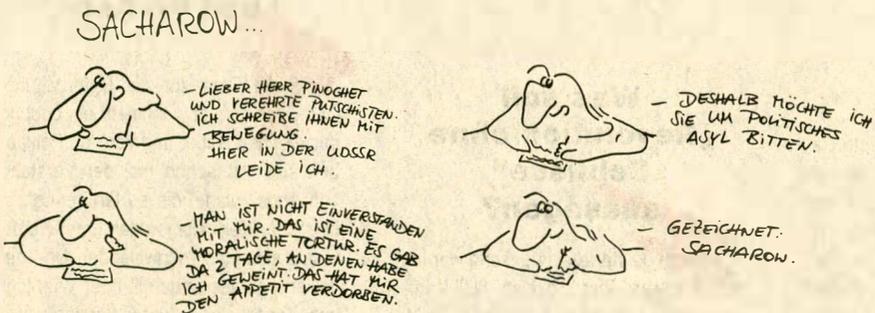
Sesamstraße

Eure Aprilausgabe ist mal wieder ganz duft. Besonders gut haben mir Eure Berichte über den Juso-Bundeskongreß und über den Bundeskongreß des MSB Spartakus gefallen. Doch eine Kritik muß ich anmelden. Euer Artikel über die Sesamstraße erscheint mir ein wenig zu unkritisch. Sicherlich ist diese Sendung besser als alles, was in dieser Sicht vorher im Fernsehen lief, z. B. Maxifant und Minifant.

Man hätte sich aber trotzdem kritisch mit der Behauptung auseinandersetzen müssen, diese Sendung ermögliche es Unterschichtskindern, den von der Gesellschaft geschaffenen Lernnachteil aufholen zu können. Dies ist sicherlich nicht der Fall. Wir als Marxisten wissen doch am besten, daß man solche Benachteiligungen nur durch eine gesellschaftliche Umwälzung aufheben kann. Warum sonst kämpfen wir für den Sozialismus?

Welchen gesellschaftlichen Wert diese Sendung hat, kann man auch daran ablesen, daß die Serie Sesamstraße seit einiger Zeit auch von der Bildzeitung veröffentlicht wird. Dies ist sicherlich für jeden denkenden Menschen ein Qualitätsbeweis für diese Serie. Auch die Tatsache, daß Sesamstraße in unseren „Südstaaten“ (Bayern) nicht gezeigt wird, ist noch kein Beweis dafür, daß sie wirklich so fortschrittlich ist, wie von einigen Leuten behauptet wird.

Gerhard Gust, Düsseldorf
Mai 1973



März '71

Wie links ist Pop?

Reinhard Merkers Underground-Report

Sie verständigen sich mit elektronischen Klängen. Sie halten sich für progressiv und fliehen dennoch vor der Zivilisation. Im Drogenrausch sehen sie ungeahnte Dinge, nur nicht die Welt, wie sie ist. Man hat sie Hippie-Bewegung und Woodstock-Generation genannt. Sie selbst halten sich für den Underground.

Wie progressiv ist dieser Underground? Sind die Hobbies Vorboten des Sozialismus?

Reinhard Merker hat den Underground untersucht. Sein Report ist eine schonungslose Abrechnung mit dem Underground-Unfug geworden. Wer über Pop-Musik und Drogen-Konsum, über Underground-Ideologie und Open-Air-Festivals mitreden will, muß seinen Bericht gelesen haben.



„Der kindliche Hippie flüchtet aus dem desolaten Zustand der kapitalistischen Besitzverhältnisse in ein Paradies ohne Produktionsmittel, statt mit der Arbeiterklasse zusammen den Kampf um die Verfügung über Produktionsmittel anzutreten.“

März 1971

Das zweite Jahrzehnt:
elan erscheint in höherer Auflage. Die Linke ist klarer, Brüste werben für Marxismus, Hippies flüchten und Udo schleimt. Die Sensation: elan interviewt Egon Krenz!



Damit fing alles an: Impuls 1988

Es reicht

Habt ihr eigentlich vor „Perestroika“ bewußt die Unwahrheit über die SU geschrieben? Ich bin zwar schon 'n Jahr nicht mehr in der SDAJ, fühle mich aber doch reichlich verarscht, da ich das, was ihr über den „Real Existierenden“ geschrieben habt, doch erst mal für bare Münze genommen habe. Mir ist zwar schon vor einiger Zeit ein Licht über den Charakter des staatskapitalistischen Systems der SU und ihrer Partner aufgegangen, (das sich ja jetzt langsam aber sicher in Richtung Privatkapitalismus bewegt) aber trotzdem...

Die elan hat sich in letzter Zeit rapide verschlechtert. Die Ausgabe 12/88 hat mit den Rest gegeben.

Vier Seiten für einen reichlich dummen und flachen Elvis-Artikel – fällt Euch denn überhaupt nix mehr ein? „Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.“ Wollt Ihr Euch mit den oppositionellen in Eurer so innig geliebten DDR auf eine Stufe stellen, oder wollt Ihr jetzt anfangen mit Faschisten, Kapitalisten und ähnlichem Ungeziefer zu diskutieren?

Friedlicher Wettstreit der Systeme...

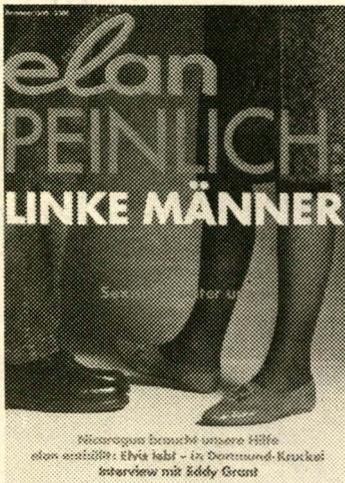
Den Klassenkampf habt Ihr wohl – nur vorerst? – aus Eurem Vokabular gestrichen.

(...)

Christian, Winsen
April 1989

Was soll „Revolution ohne Schüsse“ aussagen?

Als begeisterte elan-Leserin war ich schon etwas über die elan 11/87 verwundert, besonders über das Titelbild. Ich stelle mir bis heute die Frage: Was bedeutet das Titelbild?



Will die heutige sowjetische Jugend die Revolution von 1917 wachblasen? Soll der Bürokratismus, der jetzt zu Recht kritisiert wird, wegblasen werden? Was soll „Revolution ohne Schüsse“ aussagen?

Ich war beim Freundschaftszug in die Sowjetunion im August 1987 dabei

und sah keinen Punk, also stellt sich die Frage, was für ein Jugendlicher soll das sein? Ich finde es ganz gut, wenn jeder eine Fantasie zur Interpretation einbringen kann/soll, aber dieses Titelbild finde ich glatt daneben. Schließlich will ich als Gruppenleiterin die elan auch an Jugendliche verkaufen, die nicht mit voller Begeisterung alle Prozesse genau verfolgen, und die können erst recht nichts mit diesem Bild anfangen. Auch die inhaltliche Berichterstattung finde ich zu eng, weil sie sehr viel Hintergrundwissen über die Geschichte Rußlands voraussetzt, das nicht immer gegeben ist. Meine Gruppenmitglieder können mit der Schlagzeile „Stalin und die Opposition“ nichts anfangen, denn um die momentanen Prozesse richtig verstehen zu können, muß man die Geschichte kennen. Deshalb finde ich es gut, wenn die elan in Zukunft mehr über die Geschichte Rußlands, über Lenin, über die Große Sozialistische Oktoberrevolution, über die Errungenschaften des sowjetischen Volkes und Partei berichtet.

Annette Adlung, aus Lauf

Januar 1988

Heute Mitglied des Bundesarbeitsausschusses der SDAJ

Ozonloch mehr Loch im Kopf

(...)

Vielen Dank für die Unterhaltung. Das Ozonloch ist wohl mehr ein Loch in der eigenen Rübe, und vor den Polkappen schmilzt schon mal der Verstand von Anne Haage, die es fertigbringt, in herrlicher Komposition den unter Naturwissenschaftlern schwelenden Überbevölkerungsgrasismus mit ihrer Vom-Ich-zum-Wir-Ideologie (unter konsequenter Ausklammerung des unmodernen Imperialismusbegriffs) zu verquicken.

Nachdem elan Konkret plagierte, versuch ich's mit 'nem einfachen Zitat von Gremliza: „Was mich am (an eurem) neuen Denken stört? Denken tät mir genügen.“

Peter Straß, Mannheim
August 1988

„Peinlich: linke Männer“ ist wirklich peinlich

Beate Schwedler ist mit den „linken Männern“ ja wirklich schlimm dran. Schließlich steckt ja in allen ein potentieller Vergewaltiger. Warum geht sie nicht zur Wiking-Jugend und probiert einmal die „rechten Männer“ aus? Mit Nazi-Skins wird sie wohl kaum besser bedient sein. Trauriges Fazit: Scheiß-Männer!

Aber im Ernst: Der Artikel war ja gut aufgemacht und eigentlich auch gar kein schlechtes Thema, aber warum gleich so übertreiben? Die „linken Männer“ sind alle Machos, so wirkt der Arti-



kel auf den Leser (zumindest auf mich), und den Eindruck kann man auch nicht mit ein paar „wohlwollenden“ Nebensätzen wieder gutmachen. Und mit diesem Thema gleich das Titelblatt zu schmücken, das ist dann doch zuviel, oder? Kampuchea, Afghanistan oder Nicaragua wären würdiger gewesen. Und: „Peinlich: linke Männer“ ist wirklich peinlich.

Trotzdem, elan finde ich gut, weiter so Tschüssi, **Nino Theißen, Wettenberg**
Januar 1989

DDR in Ruhe lassen

(...)

Ein Bekannter von mir, der selber als Aktmodell arbeitet und es deshalb wissen muß, hat mir selber gesagt, daß der Playboy vom künstlerischen An-



spruch her sehr gut gemacht ist.

Warum soll man das dann verbieten?

(...)

Nur eins, das finde ich das Gemeinste am Ganzen: Daß jetzt welche von den hysterischen Emanzen herangehen und sich in die inneren Angelegenheiten einer sozialistischen Gesellschaft einmischen, die sie überhaupt nicht genauer kennen können. Auch ich kenne die Gesellschaftsstruktur der DDR nicht so gut, aber ich werde mich hüten, hier die Lebensart der Leute in der Gesellschaft zu kritisieren.

(...)

**Ulrich Gaukel, Kernen
August 1988**

Klassenkampf in der Metzgerei

Nur kurz drei Anmerkungen zur elan 03/88, da es mit meiner Geduld doch langsam zu Ende ist, und ich mir nicht anders zu helfen weiß, als mein Kopfschütteln zu Papier zu bringen.

1. Ist das alles, was wir zur Situation von Mädchen und jungen Frauen zu sagen haben? Sicher ist Pornographie eine Sache, die betroffen macht, aber als einziges Thema einer März-elan zum Thema Frauen/Mädchen? Neben dieser Sache gibt es nämlich Zigtausende, die nur eine üble Lehrstelle bekommen oder gar keine, beschäftigen sich Jugendvertreter/innen mit betrieblichen Förderplänen, kämpfen Frauen in Rhein-

hausen, Südafrika, Palästina... Und dann: Mit welchen Kräften will ich denn eigentlich effektiv gegen Frauendiskriminierung kämpfen?

2. Also: Wenn ich kein Fleisch mehr esse, dann kriegen wir eine neue Weltwirtschaftsordnung? Oder wie oder was? Der Fleisch-Artikel ist noch flacher als ein Fleischküchle. Erstens sind da ja wohl ein paar andere Ursachen zu nennen, wenn man sich wirklich ernsthaft mit dem Thema Verschmutzung der Atmosphäre auseinandersetzen und nicht nur die hanebüchene These vom Klassenkampf in der Metzgerei propagieren will und zweitens kann ich auch bei noch so viel Hirnakrobatik den Zusammenhang von Fremdstoffen im Fleisch und Atmosphären-Verschmutzung nicht erkennen.

3. Wer ist eigentlich der Veranstalter vom Festival der Jugend?

**Achim Hauck, Stuttgart
Heute Landesvorsitzender der
SDAJ Baden-Württemberg
Mai 1988**

Verschnitt aus der Regenbogenpresse

(...)

Und dann noch ein bißchen BAY-

noch eine „elan“ Januar '63



ERNKURIER und FAZ, die zwar inhaltlich, aber trotzdem falsch, über die DDR herziehen. Ja, die elan ist tatsächlich vielfältiger geworden, aber als ich die elan vor 4 Jahren abonnierte, dann als marxistisches Jugendmagazin und nicht als „Verschnitt aus der bundesdeutschen Regenbogenpresse“ ohne jeden Standpunkt.

Das einzig Peinliche an der elan ist die elan. Kurz: Hiermit kündige ich mein Abo der elan zum Jahresende.

**Jürgen Gechter, Nürnberg
April 1989**

Marxist und Fleischfresser

Da ich als Chauvi alter Schule nicht dreimal frage inwieweit ich eine Frau unterdrücke, bevor ich mich mal auf sie lege, befinde ich mich infolgedessen auch nicht in der „Identitätskrise“, die Ihr den „linken Männern“ attestiert.

Außerdem mache ich mir wenig aus Männerkosmetik, und zum naturnaher Skifahren habe ich als gänzlich unportliche couch potato auch keine rechte Beziehung.

Ich verstehe mich statt dessen als Marxist und leidenschaftlichen Fleischfresser, dessen Motto da lautet: „Kein

**Der letzte Rest vom Schützenfest:
Wir beschränken uns auf die letzten zwei Jahre. Das spannendste in elan sind die LeserInnenbrief-Seiten geworden – leider, leider. Wo elan Anfang des Jahrzehnts noch berühmt war für aufsehenerregende Aufdeckungsgeschichten aus der Nazi-Szene, gibt es am Ende der 80er vor allem Verwirrung: Verpesteten hysterische Emanzen die Nordsee? Gibt es ein unmarxistisches Leben nach der Mauer? Wer darf eigentlich wen kritisieren und wenn ja, wie lang und breit?**

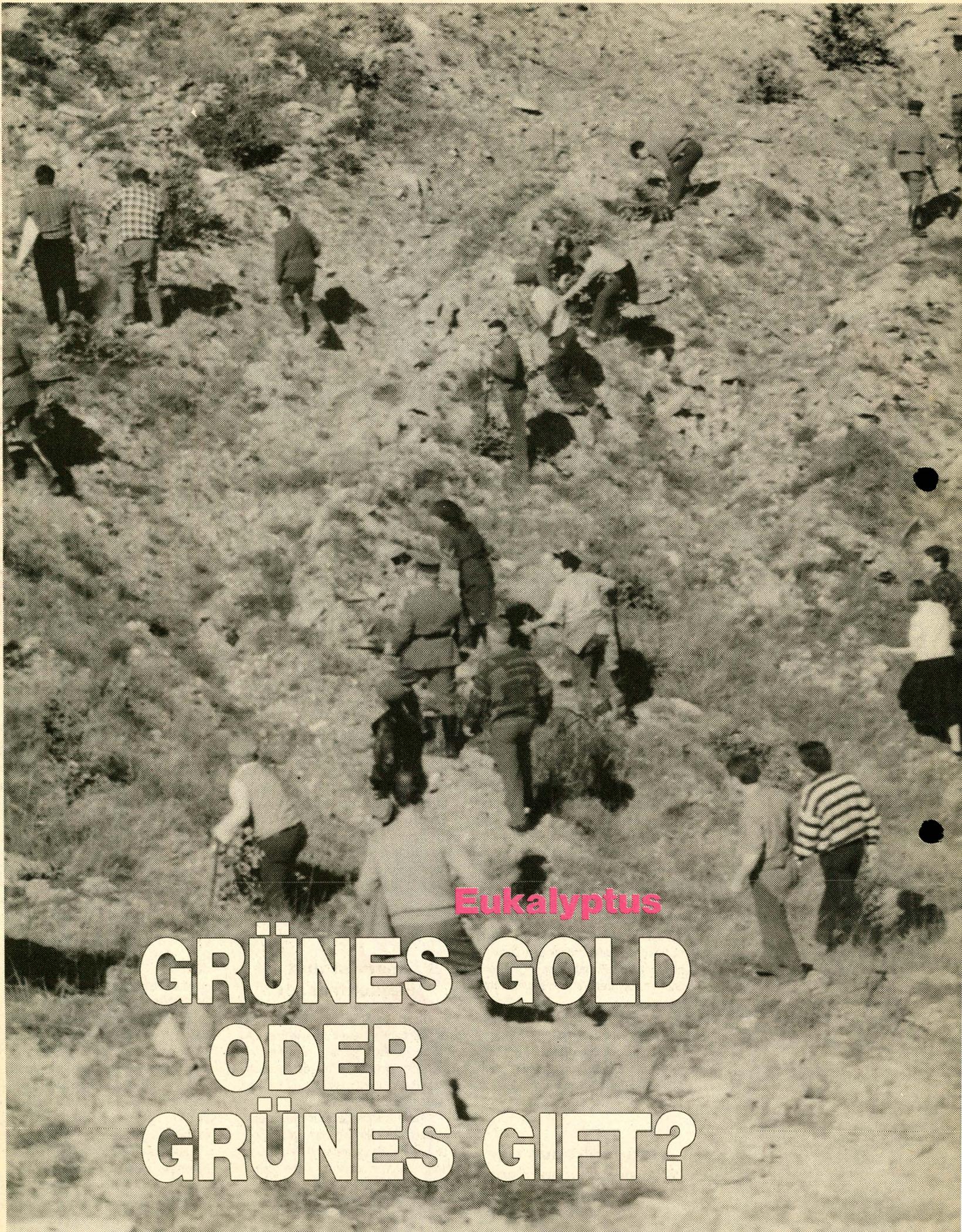
oben u. kein unten, keine Herren u. keine Skalven, keinen Frieden mit diesem System.“ Ich weiß: Mit dieser Meinung hatte ich altem Denken an, aber zum Glück seht wenigstens Ihr übers Ozonloch hinaus. Also seid so lieb, macht weiter so, denn die ganze Menschheit wäre um ihre Existenz gebracht, würdet Ihr und Euresgleichen nicht für sie streiten.

Als „alter Denker“ kann ich nur eine Konsequenz der Selbstbestrafung ziehen: Ich kündige hiermit ultimativ mein Abo!

**Thomas Reichenwallner,
Regensburg
April 1989**

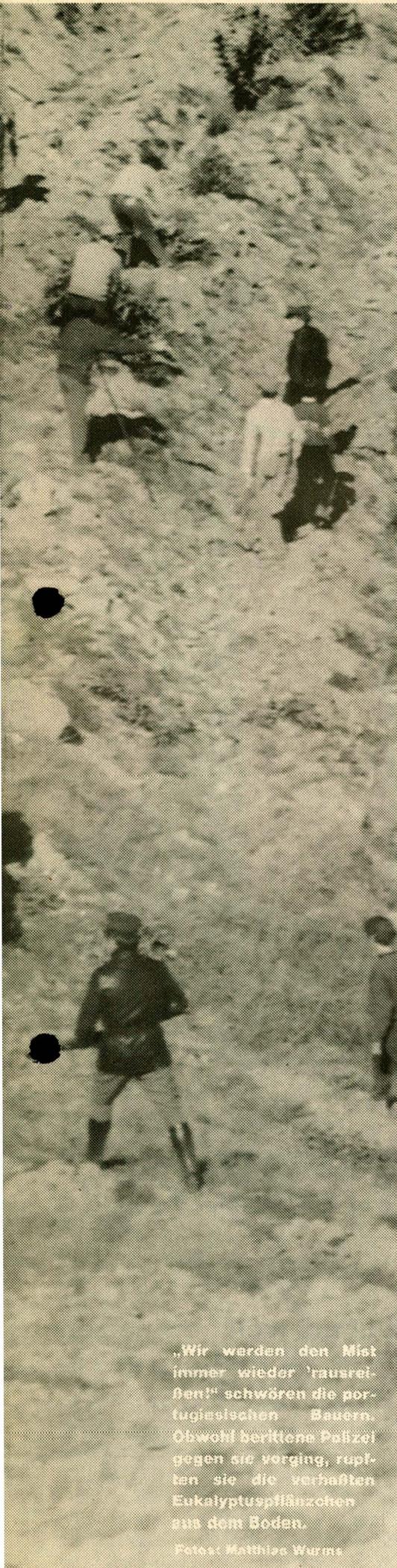


Die erste „elan“
Januar '61



Eukalyptus

GRÜNES GOLD ODER GRÜNES GIFT?



„Wir werden den Mist immer wieder 'rausreißen!' schwören die portugiesischen Bauern. Obwohl berittene Polizei gegen sie vorging, rupften sie die verhassten Eukalyptuspflänzchen aus dem Boden.“

Fotos: Matthias Wurms



Wenn die Bauern von Valpaços von Revolution sprechen, denken sie nicht an den 25. April 1974, der Portugal das Ende der Diktatur brachte. Sie meinen den 20. März 1989 und das (vorläufige) Ende des Eukalyptusbaums in ihrer Region.

„Em terra de pão – Eucalptos nao“ (keinen Eukalyptus auf der Erde, die uns Brot gibt), hieß die Losung, mit der rund 2 000 Landwirte unter den Augen von Pressevertretern und gegen den Widerstand berittener Polizei die gerade erst gepflanzten Setzlinge des ökologisch umstrittenen Baums wieder herausrissen. Sogar Schüsse fielen. Valpaços, die kleine Gemeinde im äußersten Nordosten Portugals, war in aller Munde.

Für die Bauern geht es ums nackte Überleben. Der Eukalyptus, Hauptrohstoff für die Zellstoffindustrie, ist durch sein extrem schnelles Wachstum äußerst rentabel. Allerdings verbraucht die Erzeugung von einer Tonne Eukalyptusholz etwa dreimal soviel Wasser wie die Produktion der gleichen Menge Weizen. Die Folgen: In einem Radius von mehreren Kilometern sinken die Luftfeuchtigkeit und der Grundwasserspiegel. Für die meisten der in der Region von Valpaços angebauten Kulturpflanzen, in erster Linie Kartoffeln, Weizen, Wein und Mais, wäre dies das Ende.

Eukalyptus trinkt zuviel

„Wo Eukalypten stehen, wächst spätestens nach dreißig bis vierzig Jahren nichts mehr“, behaupten Experten. Regenfälle reißen die ausgetrocknete oberste, fruchtbare Schicht des Bodens mit. Zurück bleibt Sand oder Lehm, auf dem nichts mehr gedeiht.

Die Bauern von Valpaços aber leben wie fast alle Landwirte in den nördlichen Provinzen Portugals von dem, was ihre meist kleinen Höfe hergeben. Reicht das nicht aus, bleibt ihnen nur der Weg in die Emigration. Die Auswanderungsrate ist hier schon jetzt die höchste des ganzen Landes, denn Arbeitsplätze in der Industrie gibt es nur für jeden zehnten Einwohner.

Dessen ungeachtet hat der Zellulosemulti Soporcel auf seinen angekauften oder gepachteten 500 Hektar Land bereits die Olivenhaine zerstört. Sie hatten rund 50 Menschen der Region dauernd oder zeitweilig Arbeit garantiert. Für Ende des Jahres hat der Konzern eine neue Pflanzenaktion angekündigt. „Wenn sie es noch mal versuchen, reißen wir den Mist wieder raus“, sagt der Gemeindevorsteher entschieden, während er uns mit Schinken, Käse und Wein aus eigener Herstellung bewirtet. Doch in die Entschlossenheit mischt sich die Furcht, die Industriemanager, „die hier ab und zu in feinen Anzügen auftauchen“, könnten am längeren Hebel sitzen. Die Handlungsmöglichkeiten der örtlichen Politiker sind äußerst beschränkt, sobald die Zentralregierung in Lissabon ihre Genehmigung zur Bepflanzung erteilt hat. Und die, meint er enttäuscht, „denken nicht an uns“.

Als einer der wichtigsten Exporteure Portugals mit riesigen Zuwachsraten kann sich die Zellstoffindustrie der

Unterstützung aus der Hauptstadt sicher sein. Etwa die Hälfte der derzeit landwirtschaftlich genutzten Fläche, das sind rund zwei Millionen Hektar, will die Regierung in den nächsten Jahren bewalden. Und obwohl das Agrarland Portugal einen großen Teil seiner Nahrungsmittel importieren muß, weiß sich Ministerpräsident Cavaco Silva konform mit der EG-Politik, die die Spezialisierung der Mitgliedsländer auf bestimmte Exportprodukte betreibt. Die Furcht der Regierung, in einem europäischen Binnenmarkt ab 1993 nicht bestehen zu können, ist größer als die Sorge um die ökologischen und sozialen Folgen von Eukalyptusanpflanzung und Zellstoffproduktion.

Zellulosekonzerne

Nach offiziellen Angaben ist bereits jeder siebte Baum der portugiesischen Wälder ein Eukalyptus. Unabhängige Experten rechnen sogar mit dem doppelten Anteil. Von dem „grünen Gold“, wie Industrievertreter es nennen, befindet sich weit mehr als ein Drittel im Besitz der großen Zellulosekonzerne. Zusammen gehören ihnen nach eigener Aussage mehr als 200 000 Hektar Land, mit denen sie ihren wachsenden Bedarf an Rohstoffen, allen voran Eukalyptus, sichern. Das sind fast sieben Prozent der gesamten Waldfläche Portugals, zahlreiche gepachtete Flächen gar nicht eingerechnet.

Von den Parteien forderten zunächst nur die Grünen, in Portugal eine eher kleine Gruppierung, und später auch die Kommunistische Partei einen Bodennutzungsplan, der Gebiete für die Eukalyptusanpflanzung ausweist. Sie müßten über genug Wasser verfügen und dürften nicht landwirtschaftlich genutzt werden.

Umweltstaatssekretär Macário Correia sieht begründete Ängste „im Fehlen von Regeln, mit der diese Anpflanzung gemacht wird und in der Konzentration, die sie in manchen Gebieten erreicht“.

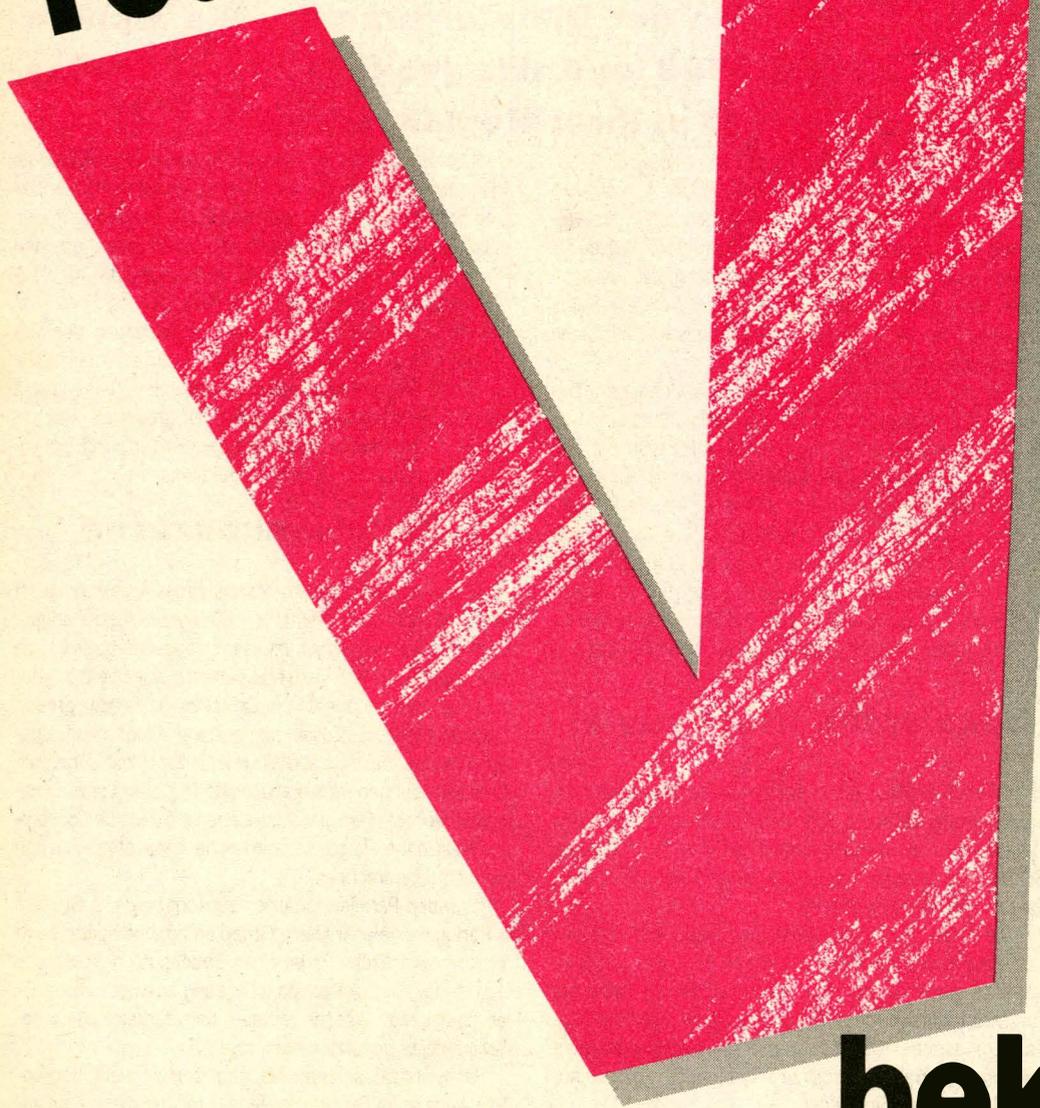
Umweltschutz wird nur langsam zu einem Bestandteil portugiesischer Politik. In den Zentren der Zelluloseproduktion an der Küste stinkt es nach Schwefelsäure und Chlor, die fast ungeklärt in die Flüsse eingeleitet werden. In den auch touristisch wichtigen Regionen ist das Baden im Meer nicht mehr ungefährlich.

Fehlende Auflagen locken gerade die belastenden Industrien aus anderen europäischen Ländern nach Portugal, wo die Abhängigkeit der Bevölkerung von den Arbeitsplätzen bisher breitere Proteste verhinderten. Zunehmender Einfluß ausländischen Kapitals und die immer wieder propagierte Rentabilität des Eukalyptus rücken das düstere Zukunftsbild der Wochenzeitung „Expresso“ in beängstigende Nähe: „Wir werden aufhören Portugiesen zu sein und werden zu Portukalypten.“

Matthias Wurms

Von einem der auszog, ein

Touristen



zu

bekommen.

Für uns reiseverwöhnte Bundesdeutsche ist kaum vorstellbar, welche Anstrengungen Bürger aus Nicht-EG-Ländern unternehmen müssen, um in die BRD einreisen zu dürfen. Unser Beispiel ist leider kein Märchen, sondern ein Stück real existierender Rassismus.

Der türkische Staatsbürger M.* entschloß sich im Januar dieses Jahres eine Reise in die BRD zu unternehmen. Er wollte Freunde besuchen und seine Sprachkenntnisse verbessern. M. ist in Istanbul

als Ingenieur beschäftigt und sein Arbeitgeber genehmigte ihm einen längeren unbezahlten Urlaub. Der gesetzliche Mindesturlaub beträgt in der Türkei vierzehn Tage, aber ihn in Anspruch zu nehmen ist

eher unüblich. Auch die zweite Hürde hat M. bereits überwunden: Er ist im Besitz eines Reisepasses. Einen Reisepaß können Türken erst beantragen, wenn sie ihren Militärdienst abgeleistet haben. Vorher können sie das Land praktisch nicht verlassen.

Mit einer formlosen Einladung einer Freundin aus der BRD in der Tasche begibt sich M. zum deutschen Generalkonsulat in Istanbul, um sich die Formulare für einen Visumsantrag zu holen. Um den Antrag stellen zu können, braucht er eine Verdienstbescheinigung, eine Bestätigung

Müller

seines Arbeitgebers, daß er wirklich beschäftigt ist, es nach seiner Reise auch bleibt und einen aktuellen Kontoauszug, um zu belegen, daß er sich eine Reise in die BRD leisten kann. Nachdem sich M. alle nötigen Unterlagen besorgt und ein Konto eingerichtet hat, gibt er die Papiere und seinen Reisepaß im Generalkonsulat

Der Namensvetter

Zur Bearbeitung seines Antrags werden alle Daten in einen Computer eingegeben und überprüft. Da M. schon einmal in der BRD war, werden seine Unterlagen nach einer Bearbeitungsdauer von vier Wochen zur Ausländerpolizei in eine Stadt der BRD* geschickt. Hier soll geprüft werden, ob gegen M. irgendetwas vorliegt, das gegen die Ausstellung eines Touristenvisums sprechen könnte: Hat er bei seinem letzten BRD-Aufenthalt sein Visum überzogen, ist er gar illegal eingereist oder hatte er Kontakt mit der Polizei. Zur Klärung dieser Sachverhalte wird per Telex das Ausländerzentralregister in Köln befragt. Bereits nach zehn Wochen kommt eine Antwort: Es gibt einen türkischen Staatsbürger, der den gleichen Vor- und Nachnamen wie M. hat und auch schon die BRD besuchte. Eigentlich nichts Ungewöhnliches, da M.'s Name ei-

nem bundesdeutschen „Hans Müller“ entspricht. Nicht daß gegen seinen Namensvetter etwas vorläge, aber es müsse immerhin geklärt werden, ob beide Personen nicht gar identisch sind.

Also werden M.'s Papiere von der Ausländerpolizei der einen Stadt zur Ausländerpolizei der anderen Stadt geschickt. Der Vergleich der persönlichen Daten beider M.'s dauert fünf Wochen, danach kann es mit der Antragsbearbeitung weiter gehen.

Das Generalkonsulat

S., die M. eingeladen hat, reist nach Istanbul, um persönlich ihre Einladung im Deutschen Generalkonsulat zu bestätigen. Sie hofft das Verfahren dadurch zu beschleunigen. Allerdings scheitert sie bereits an der Eingangstür: Der Pförtner des Konsulats verweigert ihr den Zutritt auf den Vorplatz des Gebäudes mit der Begründung, sie brauche ja kein Visum. Mittlerweile ist es Ende Mai.

Zurück in ihrer Heimatstadt bekommt S. eine Karte von der Ausländerpolizei, mit der Bitte vorzusprechen, weil die Einladung ja nun schon ziemlich alt sei. Die Beamten fordern von ihr eine „finanzielle Garantieerklärung“ und eine Einkommensbescheinigung. Da S. Studentin ist, kann sie weder das eine noch das andere vorlegen. Da ohne entsprechende Nachweise das Ausstellen eines Visums für M. un-

möglich ist, springt S.'s Vater ein. Für siebzig Mark läßt er sich von einem Notar bescheinigen, daß er für alle Kosten, die M. verursacht, aufkommen kann: für Krankheit, Aufenthalt und selbstredend die Rückreise. Grundlage hierfür ist eine Einkommensbescheinigung. Aber damit ist es noch nicht getan, er muß eine „Verpflichtungserklärung und ein Schuldbekanntmachung“-Formular unterschreiben. Er stimmt damit einer möglichen Zwangsvollstreckung von fünftausend Mark zu, für den Fall, daß M. während seines BRD-Aufenthalts straffällig wird, Rechnungen nicht bezahlt oder nicht rechtzeitig ausreist. Die Pfändung des Betrags kann ohne vorherige Ankündigung erfolgen.

Nun werden M.'s Papiere wieder zum deutschen Generalkonsulat nach Istanbul geschickt. Im September erhält M. die Benachrichtigung, daß er sein Touristenvisum abholen kann. S., die ihre Semesterferien in der Türkei verbringt, begleitet ihn zum Konsulat. Diesmal darf sie den Vorplatz des Gebäudes betreten. Nach zweieinhalb Stunden Wartezeit im Freien gelangen die beiden an einen Schalter, an dem ihnen M.'s Reisepaß durch einen Schlitz zugeschoben wird. Jetzt kommt die langerwartete Überraschung: Für welchen Zeitraum ist das Visum ausgestellt? Darauf können Antragsteller nämlich keinen Einfluß nehmen. Ändern läßt sich das Visum auch nicht, dazu wäre ein komplett neuer Antrag nötig. M. hat Glück, sein Visum gilt nicht bereits ab dem gleichen Tag, sondern vom 1. 10. bis zum 31. 12.

So hat er noch Zeit, seine Reise vorzubereiten. Er löst seine Wohnung in In-

stanbul auf, da er die Miete von umgerechnet dreihundert Mark monatlich nicht ohne Einkommen aufbringen kann.

M. und S. wollen gemeinsam über Griechenland in die BRD reisen. Also gibt M. seinen Reisepaß im griechischen Konsulat ab, um ein Transitvisum zu bekommen. Zwei Tage lang wird er vertröstet, dann bekommt er seinen Paß zurück. – Allerdings ohne Visum und ohne Begründung. Ihm wird mitgeteilt, daß er zur Bewilligung eines Transitvisums hätte mehrere Papiere vorlegen müssen. Auf die Frage, welche Unterlagen denn nötig seien, erhält er keine Antwort.

Die Schiffspassage

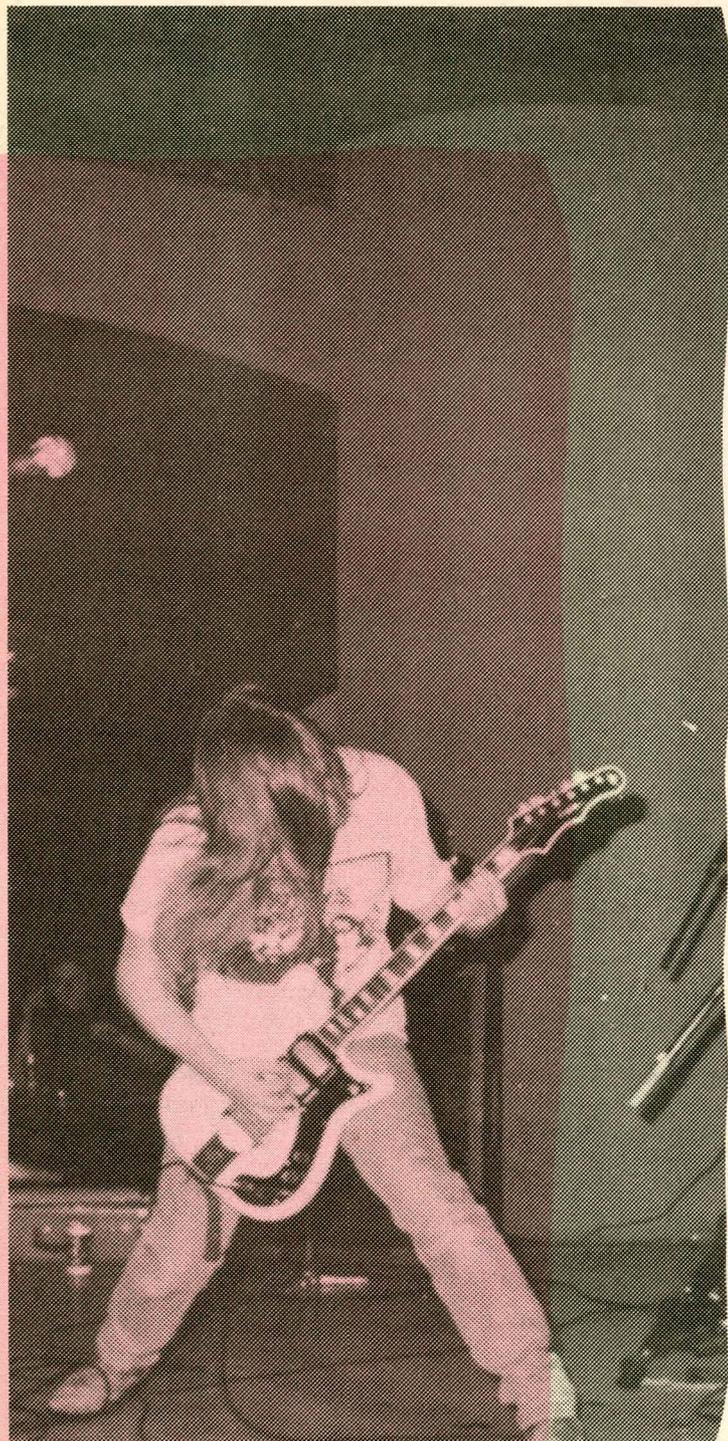
Alternativ zu Griechenland wollen M. und S. nun über Italien in die BRD reisen. Hierfür braucht M. kein Visum. Er muß lediglich an der Grenze zweitausend Mark und einen guten Grund für die Einreise vorweisen. Als er jedoch bei den „Turkish Maritime Lines“ eine Schiffspassage nach Italien erstehen will, erklärt ihm der Schalterbeamte, daß an türkische Staatsbürger grundsätzlich keine Tickets verkauft würden.

An der türkischen Grenze muß M. – wie gesetzlich vorgeschrieben – einhundert US-Dollar für den Wohnungsbaufonds bezahlen, dann trampen die beiden über Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn und Österreich in die BRD. An der deutsch-österreichischen Grenze werden sie ohne Kontrolle der Papiere durchgewunken.

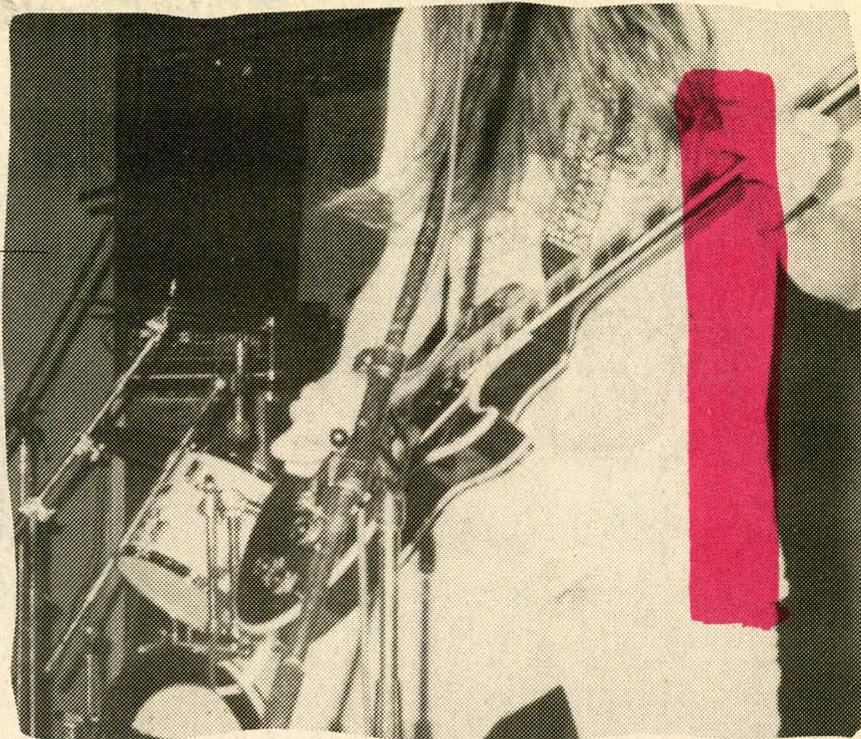
Bettina Fischer

* Eigennamen und Städtenamen wurden auf Wunsch der Betroffenen verändert, nicht genannt oder abgekürzt.

„Glitterhouse“ – das dreckige, deutsche Gitarrenlabel



Da werfen welche aus Lauenförde mit Dreck und alle suhlen sich begeistert darin. Was ist passiert? „Glitterhouse“ reitet wieder seine Attacken auf unsere Nervenbahnen. „Glitterhouse“, das deutsche Label der dreckigen Garagenbands, bläst mit seinem „Seattle-Grunge-Rock“ alle Gehirnwindungen frei oder legt sie für immer lahm, je nach dem. Auf jeden Fall haben die „Glitterhouse“-Bands immer alle Regler bis zum Anschlag aufgedreht. Und das ist gut so. Elan kontaktierte Label-Chief Reinhard Holstein und erfuhr die dreckige Wahrheit über „Glitterhouse“.



If it really Rocks...

„Glitterhouse“ sind eigentlich fünf Teile: Fanzine, Mailorder, Label, Musikverlag und zuletzt (und nicht zu vergessen) „der ganze Mist drumherum“. „Glitterhouse“ wurde vor acht Jahren als gleichnamiges Fanzine gestartet. Nach 13 Ausgaben fusionierte es mit „TNT“ aus München, um den Sixties-Stempel loszuwerden und eine musikalische Öffnung durchzuziehen. Heraus kam „HOWL“.

„Glitterhouse-Chief“ Reinhard Holstein: „Das Label begann vor knapp 4 Jahren eher zufällig, eine Cassette mit deutschen Garagenbands wurde zusammengestellt, und irgendwie war dann der Schritt vom Tape zum Vinyl nicht mehr weit. Ich dachte anfangs an maximal 10 Releases, aber das Label entwickelte so eine ungeheure Eigendynamik, um mal mit Otto Rebagels Worten zu sprechen.“

Zur Zeit hat „Glitterhouse“ knapp 70 eigene Veröffentlichungen zu melden. Und ein Ende ist nicht abzusehen. Schöne Aufnahmen der Gitarrenlärm-Riege aus den Staaten sind über Glitterhouse ebenfalls zu beziehen: „Sub Pop“ und „Amphetamine Reptile Records“ vertritt die Lauenförder Gitarren-Bastion für die Bundesrepublik. Außerdem kriegt man auch noch tonnenweise anderes Vinyl/CD Zeugs über den „Glitterhouse“-Mailorder, beispielsweise krachige Australien-Sachen. Reinhard Holstein: „Schon seit frühen Fanzine-Zeiten habe ich mir obskures Vinyl aus aller Welt besorgt und mit ausländischen Bands korrespondiert. So kam ich auch an „The Fluid“ aus Denver, Colorado, eine Trash-Gitarrenband mit starkem „New-York-Dolls“-/„MC 5“-Einfluß. Mit denen habe ich LPs gemacht, von denen die letzte vom „Sub Pop“ Label in den USA lizenziert wurde. „Sub Pop“ ist in Seattle zu Hause, dem Nordwesten der USA, der schon immer für rau-

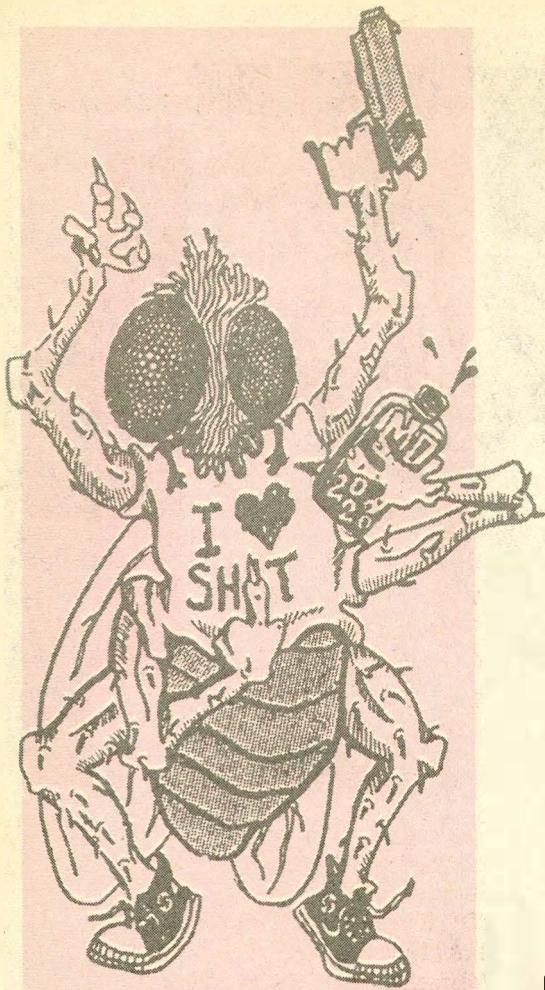
hen Gitarrenrock stand. Dort gibt es nicht nur einen Haufen Irre und einen prostituierte-rippenden Massenmörder, sondern eine Musikszene, die Orte wie Minneapolis oder New York an Wichtigkeit übertreffen wird. Von „Sub Pop“ sind beispielsweise „Green River“, „Mudhoney“ und „Blood Circus“ auf „Glitterhouse“ erschienen, alles granitharte Gitarrenbands, ohne daß sie ins Metal/Hardrocklager einzuordnen sind. Echter „Seattle-Grunge-Rock“ halt.

Als weitere Vertreter des „Glitterhouse“-Sounds wären zu nennen: „The Birdhouse“, „Les Thugs“ („eigenwillig-frenetische Punks aus Frankreich“), „Loveslug“ (härtester Baß aus Amsterdam), „Miracle Workers“ (Verkaufsknüller des Labels aus L. A.), ... Zum Reinhören empfehlen sich zwei Sampler: „Motor City Madness“ als Tribut an das WAHWAH-Feedbackgeheul aus Detroit und „This house is not a motel“ als Sammlung von 14 „Glitterhouse“ Acts und potentiellen Hiteinschlägen.

Reinhard Holstein: „Alles diese Bands stehen für den ohrenscheinlichsten Aspekt des „Glitterhouse“-Sounds – harte Gitarren, stilistisch alles aufsaugend, was sich in den letzten 30 Jahren in der Rockmusik getan hat, ganz besonders aber beeinflusst vom Detroit-Rock der Stooges und MC 5 und deren legitimen Erben „Radio Birdman“ und „New York Dolls“.

Kontakt: Glitterhouse Records
Lange Straße 41
3471 Lauenförde

Roland Kentrup



Noch einige Worte von Andreas Bartl zur „Howl“-Filmabteilung und ihr Sonderdezernat „Sex and Crime“:

Über Massenmörder und ähnliche Spinner berichtet ja ohnehin keiner und über die Filme, die bei uns dran kommen, auch nicht. Alles das, was bei der bürgerlichen Filmkritik à la „Zeit“, um nur das abschreckendste Beispiel zu erwähnen, durch den Rost fällt, weil es den geschmacklich-geistigen Überelkünftigen des cinephilen Bildungsbürgertums nicht genügt, womöglich gar nicht genügen will, ist bei uns an der richtigen Adresse.

Die Müllhalde des elitären Film-Feuilletons ist unser Biotop, ihren Lieblingen, als verabscheuungswürdigen, halbgebildeten Jammergestalten wie Woody Allen, gilt unsere lebenslängliche Verachtung.

Horrorfilme sind Anti-Filmkunst, sie unterlaufen die Standards des cineastischen Status quo und werden deshalb von seinen Agenten diskriminiert, was wegen uns ruhig so bleiben darf. Würden Horrorfilme künstlerisch anerkannt, hätten sie als Gegenmodell ausgedient.

Um Vereinnahmung durch das Establishment sollen andere flehen. Gewisse Leute im Bereich der Horrorfilmkritik, die den „guten, geschmackvollen“ Horrorfilm vom „gewaltverherrlichendem Schund“ grundsätzlich unterschieden haben wollen, sind nichts als Handlanger der Reaktion und haben nie kapiert, um was es eigentlich geht. Dies tritt besonders deutlich zutage, wenn sie über ihren Tellerrand hinausschielen, um auch mal „normale“ Filme zu besprechen, und dann zielsicher genau denselben Mist mit den bewährten Feuilleton-Worthülsen feiern, den auch das Feuilleton selbst so liebt.“

„Howl“ – ein Magazin wühlt im Müll



TAD

Das Gute liegt im Dreck

Wo „Glitterhouse“ die Ohrmuscheln herausfordert, besorgt es das „Howl“-Magazin den weit aufgerissenen Äuglein. „Aus diesem Heft trieft nur Schmutz und perverses Gedankengut“ ist ein tausendfach gehörtes Urteil über das deutsche Fanzine. Wer so sehr verabscheut wird, kann kein schlechtes Fanzine machen. Und die Millionen begeisterten „Howl“-Rezipienten können auch nicht irren, sofern sie überhaupt einen klaren Gedanken fassen können, beziehungsweise diesen fassen wollen.

„Howl“ ist erst mal riesig groß für ein Fanzine-DIN-A3-Format, also Zeitungsformat, und jeder Ausgabe liegt eine 7-inch EP mit 3/4 Tracks frei bei. Der ganze Spaß kostet sage und schreibe nur zwischen sechs und acht Deutschmark.

Das Ding soll an sich zweimonatlich erscheinen. Tut es aber nie. Aber das ist sowieso egal, da die Fans jeder neuen Ausgabe hinterherhecheln. Der Inhalt: Gitarrenmusik im weitesten Sinne, Horror- und Trash-Filme, Mord und Totschlag. Nummer fünf ist die neueste Nummer. Aber falls ihr die ersten vier noch kriegen könnt, kaufen, lesen und abdrehen.

„Howl“ ist ein reines Feierabendvergnügen (im Gegensatz zur Spex) und will auch nicht die ganze Bandbreite

der Indie-, Black- und Sonstwie-Musik abdecken. „Howl“ beschränkt sich auf den Ausschnitt „Gitarre“.

Amerikanische, australische und neuseeländische Gitarren-Independentbands sind „Howl“-Schwerpunkte. Aber alles ganz undogmatisch, so daß auch schon über die Heavy-Metal/Band „Slayer“ ausführlich berichtet wurde.

Andreas Bartl, einer der Hauptredakteure von „Howl“, ergänzt: „Außerdem pflegen wir nach wie vor die ‚Glitterhouse‘-Tradition, Bands zu featuren, denen zuvor in Deutschland noch kein Artikel gewidmet wurde. Zudem gehe ich jede Wette ein, daß mindestens 50 Prozent unserer über 100 Plattenreviews sonst nirgendwo mehr Erwähnung finden.“

Der Inhalt von „Howl“ ist dann auch weniger fest umrissene Strategie, als Produkt der Beiträge der Redaktion und vieler freier Mitarbeiter, deren Interessen und Weltanschauungen zwar auseinanderklaffen, die aber trotzdem noch „aus Spaß ein gemeinsames Etwas auf den Markt werfen“ können. „Howl“ gibt es im „Efa“-Vertrieb und in zahlreichen Plattenläden und -versänden oder bei „Howl“ c/o Andreas Bartl, Situlissstraße 44, 8000 München 5.

Roland Kentrup

KPD 1945-1968

DOKUMENTE

Herausgegeben und eingeleitet von G. Judick, J. Schleifstein und K. Steinhaus

Wer sich für die Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik interessiert, findet keine Gesamtdarstellung der Nachkriegsgeschichte der KPD aus der Feder kommunistischer Autoren. Ebenso wenig existiert eine brauchbare Sammlung der grundlegenden politischen Dokumente der KPD aus der Periode 1945-1968.

Mit der Entwicklung einer intensiven Geschichtsdiskussion in der kommunistischen Bewegung ist dieser Mangel an Literatur immer drückender geworden. Dieses Buch soll dazu beitragen, die Diskussion auf eine solidere, dokumentarisch untermauerte Grundlage zu stellen.

Es enthält 37 Dokumente aus dem Zeitraum 1945-1968, von denen ein großer Teil bisher nicht zugänglich war:

- wichtige Dokumente, die Auskunft geben über den Wiederbeginn der legalen Tätigkeit der KPD nach der Befreiung vom Faschismus sowie über das politisch-organisatorische Mit- bzw. Nebeneinander von KPD, SPD und SED vor der Gründung der beiden deutschen Staaten BRD und DDR;
- die grundlegenden programmatischen Dokumente der KPD, die von Parteitag, Parteikonferenzen oder vom Parteivorstand bzw. vom Zentralkomitee verabschiedet wurden;
- das Parteistatut in den Fassungen von 1951 und 1963;
- die Programme bzw. Erklärungen der Partei zu den Bundestagswahlen 1949-1965;
- Reden, Erklärungen, Entschlüsse etc. im Zusammenhang mit besonders wichtigen innerparteilichen oder allgemeinpolitischen Ereignissen.

KPD 1945-1968

Dokumente

Herausgegeben und eingeleitet von G. Judick, J. Schleifstein und K. Steinhaus.

Zwei Bände mit zusammen ca. 900 Seiten, Hardcover

48,00 DM

ISBN 3-88501-102-6

Fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:
EDITION MARXISTISCHE BLÄTTER

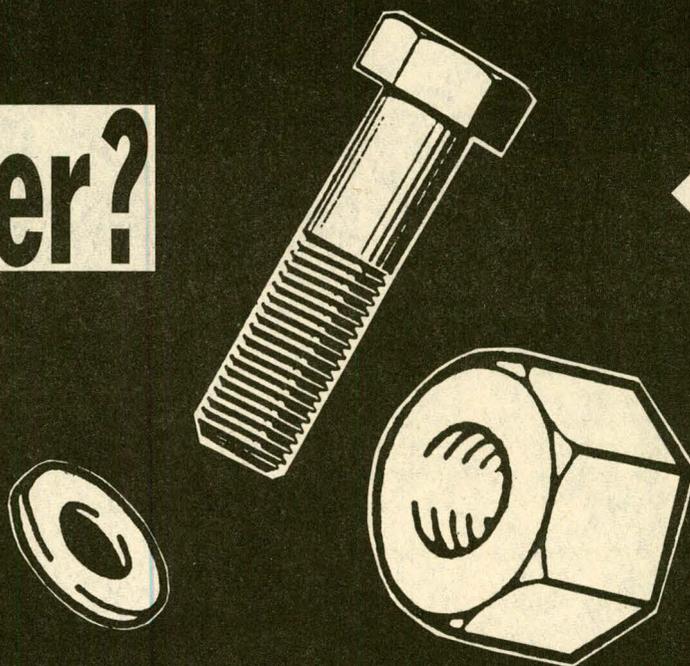
Postfach 10 15 55, D-4040 Neuss 1

EDITION MARXISTISCHE BLÄTTER ■ ■ ■

Die linke Tageszeitung.

Schraube locker?

Die Regierung hat viele Schrauben locker. Wo und warum steht in der **Neuen UZ**.



UZ Zeitung der DKP

möchte ich kennenlernen. 2 Wochen kostenlos und völlig unverbindlich.

Name: _____

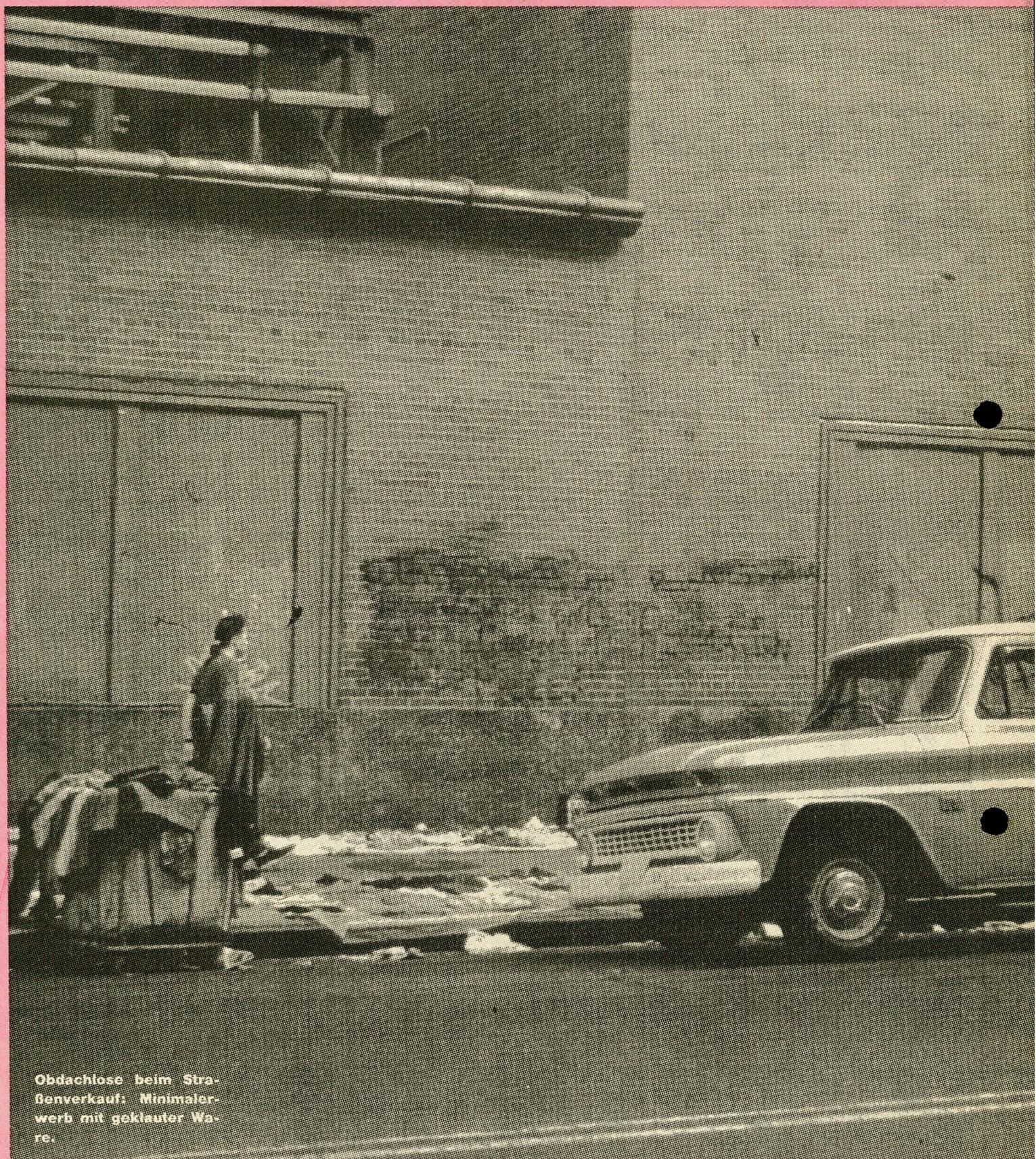
Vorname: _____

Straße: _____

Ort: _____

807

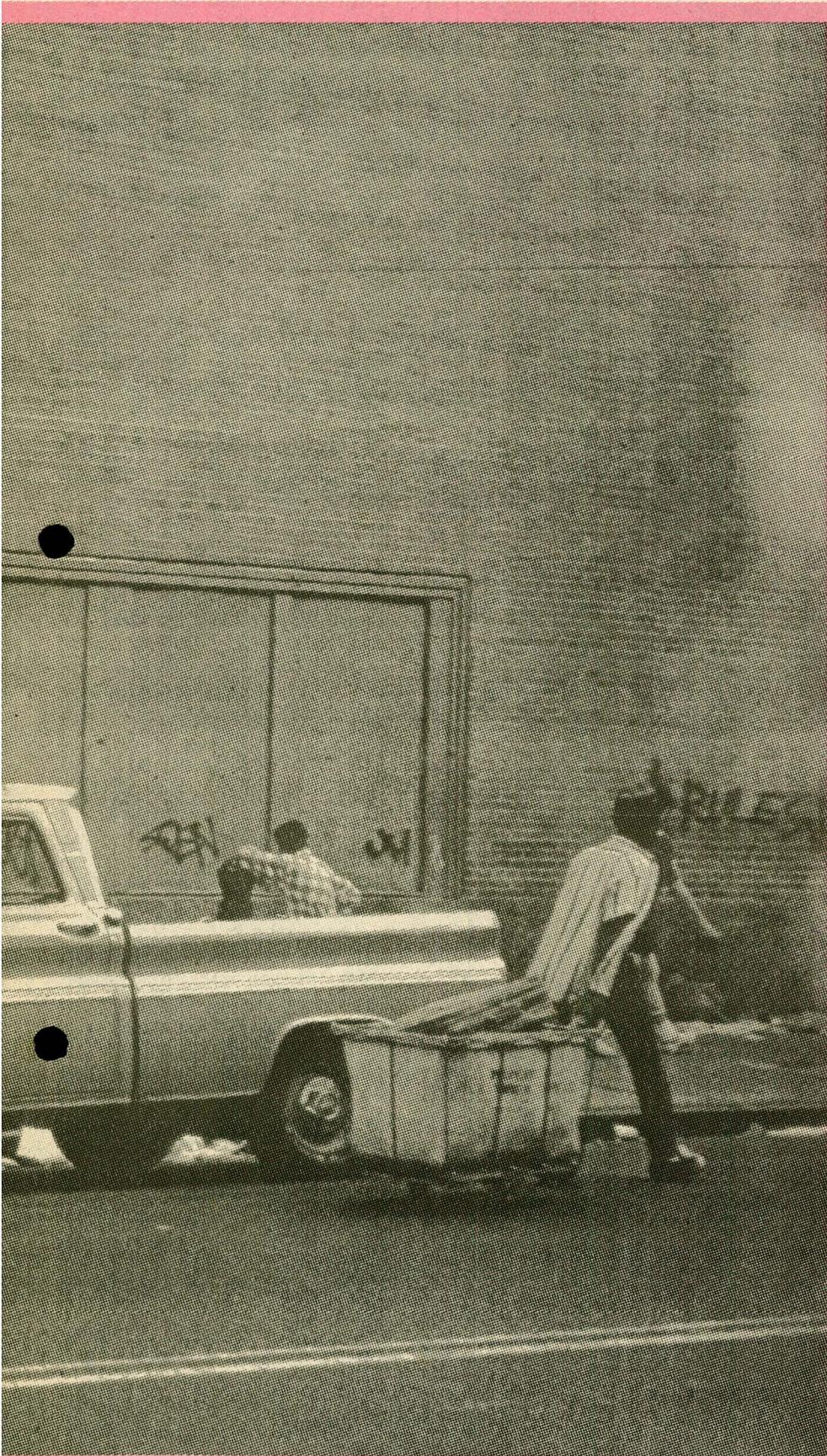
Coupon bitte ausschneiden und einsenden an: UZ Abo-Service, WVG · Postfach 10 15 55, 4040 Neuss 1



Obdachlose beim Straßenverkauf: Minimalerwerb mit geklauter Ware.

Summer in the city

Der Großteil der Menschen, die in New York leben und arbeiten müssen, haßt diese Stadt. Die meisten Amerikatouristen sind einfach überwältigt – und verlassen nach kurzer Zeit fluchtartig diesen Ort auf dem Weg zu „angenehmeren“ Sehenswürdigkeiten. New York ist laut, hektisch, teuer, schmutzig, gefährlich, anstrengend – aber nicht ausschließlich und nicht zu jeder Zeit. Es gibt Menschen, die sich dort gerne aufhalten – ich gehöre dazu.



Fotos: Andreas Möller

Es ist unerträglich heiß an diesem Samstagmittag Anfang August. Die übliche Dunstglocke hängt über der Stadt, die Luftfeuchtigkeit liegt bei neunzig Prozent. Der Schweiß tritt mir aus allen Poren, als ich die Straße betrete, obwohl ich gerade geduscht habe. Auf dem Weg zur U-Bahn-Station, den Broadway hinauf, begegne ich obdachlosen Schwarzen, die versuchen, auf auf dem Bürgersteig ausgebreiteten Decken einige wenige alte Bücher, Schallplatten und Illustrierte zu verkaufen. Daneben stehen große Einkaufswagen, die ihnen als Transportmittel ihrer Verkaufsobjekte sowie ihrer wenigen sonstigen Habseligkeiten dienen. Die Nervosität der Straße ist nicht mit normalen Wochentagen zu vergleichen.

„Arme raus“

Dieser Stadtteil Manhattans, Upper West Side genannt, hat in den letzten zwei Jahrzehnten viele Veränderungen erlebt. Der zu Beginn des Jahrhunderts als „Gold coast of New York“ bezeichnete außerordentlich reiche und vornehme Stadtbezirk verfiel; Armut, überfüllte Wohngebäude und Verbrechen aller Art bestimmten das Straßenbild. Mitte der sechziger Jahre gehörte die Upper West Side zu den zehn gefährlichsten „high-crime-areas“ in ganz New York. Erst nach Bewältigung der Verschuldungskrise der Stadt, 1975, wurde intensiv daran gearbeitet, die Upper West Side wieder zu einem „guten“, im amerikanischen Sinne also sauberen und gepflegten Stadtteil zu machen. Die amerikanischen Großbanken hatten dadurch, daß sie die Stadt vor dem drohenden Bankrott gerettet hatten, umfangreiche Möglichkeiten zur politischen Einflußnahme fordern können und auch erhalten. Vergessen schien, daß sie selber weitestgehend die Hauptschuldigen der Finanzkrise gewesen waren.

Zur kosmetischen Korrektur des Stadtbildes sowie zur Attraktivitätssteigerung für Geldanleger aller Art wurden äußerst zwiespältige Verfahren in Gang gesetzt oder gefördert. Die Stadtverwaltung versuchte, die Armen konsequent aus Manhattan zu vertreiben. Durch Neubau oder



Armut in der Lower East Side: eine alte Frau auf der Suche nach Pfandflaschen und Lebensmittelresten.

Renovierung stiegen die Wohnungsmieten ins Unermeßliche. Zusammen mit dem Abbau von Sozialleistungen aller Art führte dies dazu, daß neue Armengettos eben außerhalb Manhattans in Brooklyn und der Bronx entstanden. Mit allen Mitteln, mit Brandstiftung und sogar mit Mord wurden alte Mieter durch private Hausbesitzer von spekulationsverdächtigen Grundstücken vertrieben. Lohnend wurde das Geschäft durch die Rückkehr der gutverdienenden oberen Mittelschicht aus den ehemals bevorzugten Vororten ins Stadtzentrum.

Der Großteil Manhattans und insbesondere die Upper West Side wird heute nach und nach „yuppiegerecht“ ausgestattet. Unbezahlbare Apartmenthäuser, exquisite Restaurants, schicke Designershops, interessante (und teue-

re) Kunstgalerien, kostspielige Bars verdrängen vielfach fast vollständig das so wichtige Geflecht unterschiedlichster Angebote für unterschiedlichste Geldbeutel. Damit wird eine Eindimensionalität gefördert, die die Attraktivität der Stadt grundsätzlich in Frage stellt: Der ethnische und kulturelle Reichtum, der New York erst zum Brodeln bringt, könnte dabei verlorengehen.

Ich fahre mit der Subway zur südwestlichen Ecke des Central Park. Die Klimaanlage in den Waggonen ist einfach wundervoll, der U-Bahnhof am Columbus Circle dagegen die Hölle, da eben diese Klimaanlagen die Bahnhöfe saunagerecht aufheizen.

Der Central Park ist ein riesiges Rechteck mitten in Manhattan. Wäre er nicht schon zum Ende des letzten

Jahrhunderts angelegt worden, hätten wahrscheinlich energische Finanzinteressen dafür gesorgt, daß das ganze zugebaut worden wäre.

Jetzt am Wochenende ist der Park gerammelt voll. An der Rollschuhbahn und den von Amateurmanschaften und ihren Familien belegten Baseballfeldern vorbei gelange ich zur „Quiet zone“. Die große Liegewiese, auf der weder Ball noch Musik gespielt werden darf, ist heute ein gigantischer Picknickplatz. Auch sonst ist überall etwas los, doch bei dem Riesenangebot ist es fast unmöglich, sich irgendwo etwas in Ruhe anzusehen oder anzuhören. Also schlendere ich herum, höre nacheinander zwei den Sechzigern verpflichtete Hippiesänger, eine afroamerikanische Congaband, eine Gruppe arabischer Musiker und eine aus Schwarzen bestehende Jazzcombo. Zwischendurch Entspannung an einem lauschigen Teich, danach wieder in die buntgemischte Zuschauerschaft bei der Rollschuhdisco.

Die Stimmung im gesamten Park ist relaxt, jeder vernügt sich auf seine Weise.

Ein alter Mann mit einem riesigen, halbgefüllten Müllbeutel auf dem Rücken durchsucht die Papierkörbe nach Pfandflaschen und -dosen.

„Einige Zahlen“

Mehr als fünfzig Prozent der amerikanischen Bevölkerung ist nicht krankenversichert. Ist ein Angestellter länger als sechs Tage im Jahr krank, ist das ein Kündigungsgrund. Sozialversicherung bekommt man erst, wenn man fast gar nichts mehr hat.

In Manhattan, südlich der 96. Straße, leben mehr Millionen als sonstwo auf dieser Welt. Hundertfünfzig verschiedene Banken haben hier ihren Sitz oder zumindestens eine Filiale.

In Manhattan, nördlich der 96. Straße, ist die Säuglingssterblichkeitsrate höher als sonstwo in den USA. In East und Central Harlem ist jeder zweite ohne Arbeit.

New York City hat eine Gesamtbevölkerung von etwa sieben Millionen. Die Hälfte stellen Schwarze und Hispanos, meist Puertoricaner. Zusätzlich leben hier geschätzt eineinhalb Millionen illegale Einwanderer.

Eine Viertelmillion Menschen ist drogenabhängig, die Anzahl der Alkoholiker ist unbekannt. Fünfzigtausend Obdachlose leben auf den Straßen.

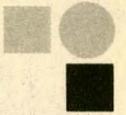
Spätnachmittagnachrichten im Fernsehen. Die Drogenmafia hat an diesem Morgen kaltblütig eine Frau erschossen, die in ihrer Nachbarschaft gegen Drogendealer gekämpft hat. Ein homosexuelles Paar ist von einer Gruppe Jugendlicher im Central Park brutal zusammengeschlagen worden. Der Vorwahlkampf zur eigentlichen Oberbürgermeisterwahl läuft auf vollen Touren: Ein konservativer Kandidat der Republikanischen Partei bezeichnet den andern Kandidaten seiner Partei in einem offiziellen Werbespot als Faschisten. Dies zwischen Reklame für Plastikfinger-nägel und dem neuen Batman-Film.

Als ich später mit dem Bus zur Lower East Side fahre, sind die Straßen ruhig. Wer von den New Yorkern die Möglichkeit (das Geld) hat, verläßt die Stadt am Wochenende. Außerdem fehlen heute die drei Millionen Pendler, die an Wochentagen auf und unter der Straße das absolute Verkehrschaos anrichten.

In der Lower East Side und den angrenzenden Vierteln ist die Vielfalt New Yorks deutlich sichtbar. Im näheren Umkreis befindet sich Chinatown, Little Italy, das alte jüdische Viertel, der überwiegend von Puertoricanern bewohnte östliche Teil der Lower East Side, die völlig heruntergekommene Boverly und das East Village mit seinem fast europäischen Studenten- und Künstlerflair. An jeder Straßenecke ändern sich Menschen und Atmosphäre.

Im kleinen Tompkins Square Park tanzen einige wenige zu Salsaklängen. Eine Gruppe von Obdachlosen demonstriert gegen die Stadtpolitik und bereitet sich in riesigen Pfannen auf brennenden Ölfässern ihr Abendbrot.

Andreas Möller



Ein atemberaubendes Stalin-Portrait!

Alle bisherigen Biographien über den Diktator, alle bisherigen Angaben über seine Verbrechen werden verblässen angesichts der Tatsachen, die Dimitri Wolkogonow nun der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Sie können den Geschichtspräsidenten und Drei-Sterne-General der Sowjetarmee auch hören! Seine Lesereise, eine gemeinsame Aktion des Claassen-Verlages mit den AKZENT-Buchhandlungen führt ihn nach:

Hamburg, 4.12.89 Philosophenturm der
Universität
Kokoschka-Saal
Schlüterstraße
19.30 Uhr

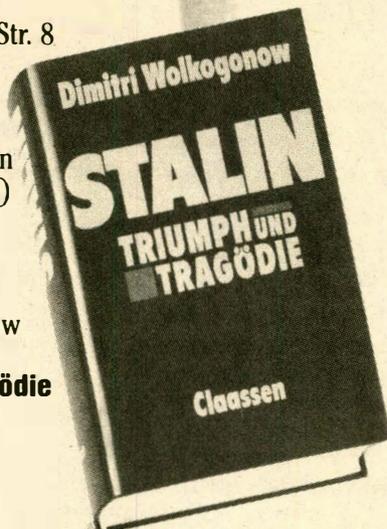
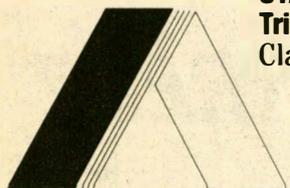
Düsseldorf, 5.12.89 Malkasten
Jacobistraße 6
19.30 Uhr

Frankfurt, 6.12.89 Volkshaus
Kleiner Saal
20.00 Uhr

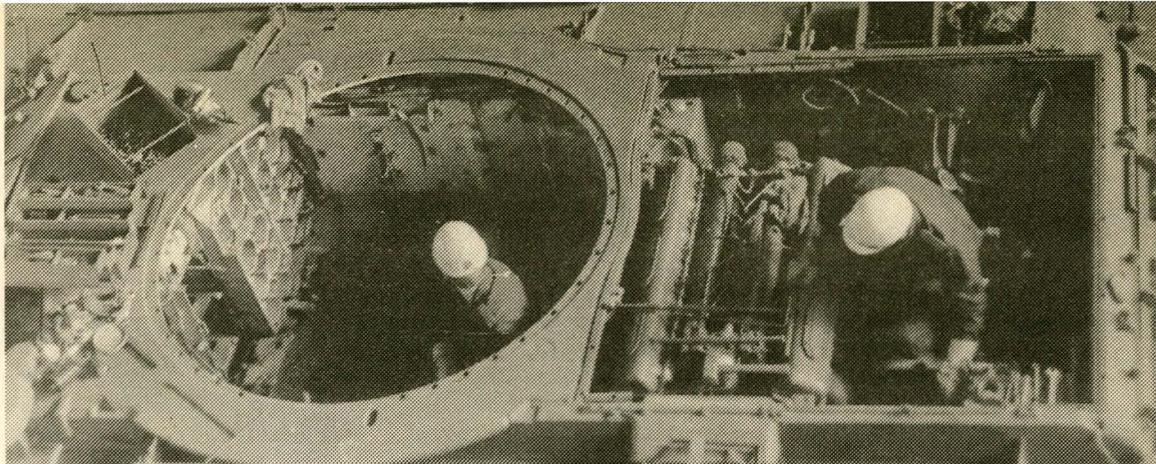
Stuttgart, 7.12.89 Württembergische
Landesbibliothek
Konrad-Adenauer-Str. 8
19.30 Uhr

München, 8.12.89 Schwabinger Bräu
Pressesaal (U-Bahn
Münchner Freiheit)
20.00 Uhr

Dimitri Wolkogonow
STALIN
Triumph und Tragödie
Claassen, DM 48,-

AKZENT
BUCHHANDLUNGEN



DDR:

„Warum haben wir, die wir über vielfältige Kontakte zur SED und zum realen Leben in der DDR auf allen Ebenen verfügten, nicht früher kritische Positionen bezogen und sie öffentlich gemacht? Das riesige Maß an Deformation und Stagnation, das auf der 10. Tagung des ZK der SED dargestellt wurde, konnte es uns verborgen geblieben sein? Diese Fragen richten sich natürlich nicht zuletzt an die Zeitung der DKP, an die UZ. Haben wir die Wahrheit unterschlagen, haben wir gefälscht, haben wir beschönigt?“
 Conrad Schuhler, UZ, 17. 11. '89. „Die schweren Fehler und Deformationen müssen überwunden werden. Die Auseinandersetzungen darüber muß zu einem besseren Sozialismus führen. Das ist ein schwerer Prozeß, der Offenheit

und Ehrlichkeit erfordert. (. . .) Es stellt sich in ganz neuer Weise die Frage nach der Handlungsfähigkeit der Partei und damit die Frage nach der innerparteilichen Auseinandersetzungen.“
 DKP-Präsidiumsentswurf: Die Entwicklung in der DDR und die DKP. „Die Frage der Entwicklung der DDR ist für uns ohne Phrasen unverfälschter, von einer historischen Dimension. Wer könnte diese Position unverfälschter, identischer in die Diskussion des Wahlkampfes einbringen als wir, die westdeutschen Kommunisten und Kommunistinnen?“
 Helga Rosenberg im UZ-Interview, 15. 11. 1989. „Fährt der Bauer in die Furche, lachen lauthals alle Lurche!“ Kuno von Ooyten, zeitlos.

TK

REPUBLIKANER

Berlin. Nach einer Studie des Otto-Suhr-Instituts sind die ultrarechten „Republikaner“ wesentlich gefährlicher als die NPD in den späten 60er Jahren. Der als Vertreterin der „kleinen Leute“ auftretenden Rechtspartei gelinge es, eine „simple Scheinlösung“ anzubringen: „Aggression gegen alles Fremde“. Von der Parteiführung würde auch ein „kaum verschämter Antisemitismus“ und die „Ideologie der Volksgemeinschaft“ verbreitet.

Oberndorf/a. Neckar. Publizistische Schützenhilfe erhalten politische Ultrarechte, Rechtsextremisten und Neonazis durch die Chefredaktion des „Schwarzwälder Boten“. „Auf Weisung der Stellv. Chefredaktion sind die Parteien DVU, die Republikaner und NPD in den Artikeln des Schwarzwälder Boten ab sofort nicht mehr als rechtsradikale oder rechtsstehend zu bezeichnen.“

Uelzen. Rund 50 Personen aus dem Kreis der rechtsextremen „Deutschen Freiheitsbewegung“ (DDF), der neonazistischen FAP sowie Skinheads, haben sich am 21. 10. in einer Uelzener Gaststätte getroffen. Eingeladen hatte sie der DDF-Vorsitzende Otto-Ernst Remer zu einer Veranstaltung mit dem Thema „Persönlichkeit und Ideen des Reichsführers-SS Heinrich Himmler“.

Düsseldorf. Der Landesvorsitzende der nordrhein-westfälischen „Republikaner“, Kurt Beckmann, ist von seinem Amt zurückgetreten. Beckmann, dem von jüngeren Parteimitgliedern seine frühere NPD-Mitgliedschaft angelastet worden war, soll im Juni voraussichtlich „Ehrevorsitzender“ der „Republikaner“ werden. Der am 1. 10. für die REP's in den Düsseldorfer Stadtrat gewählte Architekt Hartmut Jansen hat eine längere Vorstrafenliste. Entgegen seiner eidesstattlichen Erklärung hatte sich Jansen bereits wegen Unterschlagung, Betrug, Urkundenfälschung und Erregung öffentlichen Ärgernisse vor Gericht zu verantworten.

Thomas Kerstan

Anzeige

Alte Plakate 1880-1960 aus den Bereichen Politik, Kino, Werbung etc. gesucht. Speziell zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 1. Mai usw. (international!) Spitzenpreise für schöne Einzelstücke oder ganze Sammlungen.
 Telefon: (06381) 408 15 oder (089) 692650

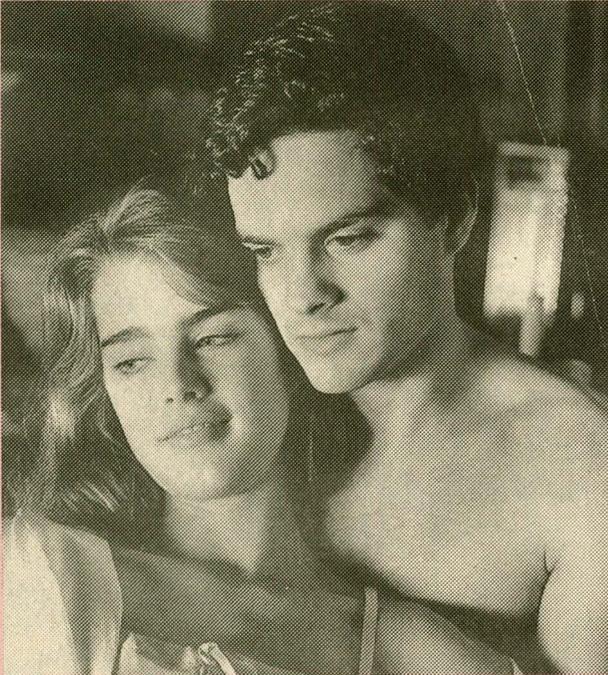
KREUZ
 +
QUER

Was der Rheinische Merkur und das Bundesfamilienministerium können, können wir schon lange. Hier der Beweis:

Ich will kein Kind

Eine Aktion der elan.

Get fucked and die



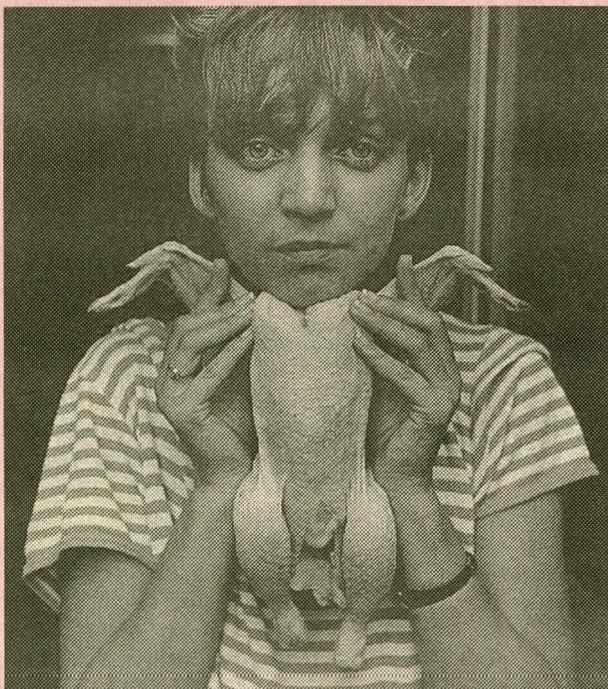
Ich will kein Kind.
Eine Aktion der elan.

Immer locken die Gören



Ich will kein Kind.
Eine Aktion der elan.

Schreiende Monster



Ich will kein Kind.
Eine Aktion der elan.

Hunde
bringen Freude ins Leben.



Alleinbetreuende
Hundehalter be-
kommen ab 1. 12.
zehn Prozent Ra-
batt auf Karnevals-
hütchen, Zuschüs-
se für Nachthem-
den, Knöpfe und
Accessoires, dreimal
im Jahr zwei Mark
für Beißknochen
und vieles mehr.

Ich will kein Kind.
Eine Aktion der elan.

Kultur Unter Grund des Monats Dezember

Die beiden Aktionskünstler zählen zur Speerspitze der spanischen Performance-Szene. Seit 1977 arbeiten die in Teneriffa geborenen Multi-Media-Arrangeure kontinuierlich zusammen. Rosa Galindo und Pedro Garhel wollen mit ihrem eigenen Körper in Beziehung zum Raum operieren. Dabei beziehen sie immer mehr elektronische Medien mit ein, beispielsweise Dia-Projektionen und Video-Einspielungen.

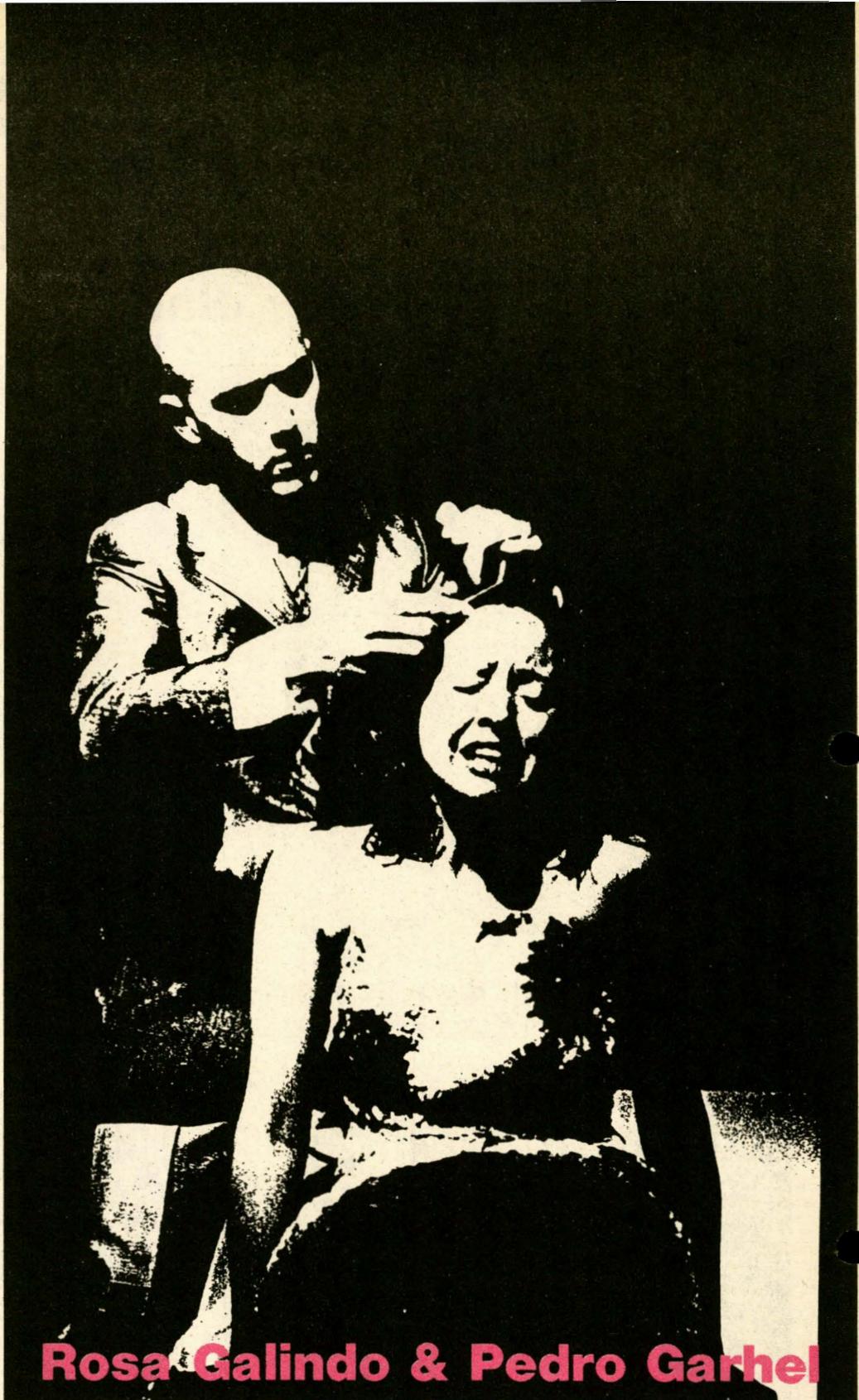
Rosa Galindo ist ausgebildete Sopransängerin und studierte klassischen Tanz. Pedro Garhel zeichnet, studierte Industrie- und Experimentaldesign, lehrt modernen Tanz und macht Installationskunst.

Beide versuchen, neue Formen der Bewegung, des Tanzes und der Stimme zu entwickeln. Auf der Documenta '87 in Kassel gestalteten sie ein Performance-Programm. Für das spanische Fernsehen komponierten sie kommerzielle Hintergrundmusik. „Für eine freie Gruppe ist so was einfach zum finanziellen Überleben bitter notwendig“, sagt Karin Ohlenschläger, die neben Galindo/Garhel auch andere spanische Künstler in Europa promotet.

Multi-Media-Opera

Im Rahmen der grassierenden kulturellen Aufrüstung in Europa in Hinblick auf 1992 als Gegenstück zur wirtschaftlichen Mobilmachung sind momentan Finanziers unterschiedlicher Art bereit, auch abwegige Projekte zu unterstützen. So planen Galindo/Garhel für 1992 eine Multi-Media-Opera, die Spaniens neue Kultur repräsentieren soll. High-Tech-Firmen rund um Madrid und Barcelona wollen dafür entsprechende Summen lockermachen.

Ein aktuelles Projekt der Gruppe ist ihre „Modus vivendi“-Performance zum Thema Zeit: Ritueller Kampf- und Tanzszenen sollen die Grundidee (religiöser) Aufopferung und anderer Glaubensstrukturen versinnlichen. Während



Rosa Galindo & Pedro Garhel

der Performance taucht Rosa Galindo beispielsweise ihre Haare in einen Eimer mit roter Farbe. Sie klatscht die eingefärbten langen Haare auf den Körper ihres nackten Partners und hinterläßt dort rote Striemen.

Die Performance beginnt schon lange vor der eigentlichen Aufführung im Theater. Sie hat ihren Ursprung in den Friseursalons, wo sich die Leute ihre Haare schneiden lassen, bzw. mit den Worten der Gruppe „sich dem gewohnten Ritual einer äußerlichen Verwandlung unterziehen“. Diese Haare werden eingesammelt, „als unbewußter Beitrag zu „Modus vivendi“ und dann vor der Bühne zu einem Teppich ausgelegt.

„Aus dem kollektiven Unbewußtsein der spanischen Gesellschaft will die „Modus vivendi“-Performance Gesten schöpfen und in neue Assoziationen übertragen.“

Seit sechs Jahren unterhalten die Spanier auch ein „Dental Deposite“, zu deutsch ein Zahnlager. „Dental De-

posite“ ist ihr Projekt der Experimenten Musik. Pedro Garhel steuert neben seinem Saxophonspiel elektronischen Sound und Stimme bei. Rosa Galindo komponiert die Musik mit. Ihre Sopranstimme prägt die Musik, die wirklich aus einem Zahnlager stammen könnte.

Die Klänge von „Dental Deposite“ sind dumpf-dröhnend mit Lärmsequenzen und Störgeräuschen versetzt. Sie erinnern ebenso an Minimalmusik, aber auch an Wagner-Motive. Diese Musik wirkt bedrohlich. Sie legt sich quer in deinen Schädel. Galindos hohe Stimme durchschneidet die Düsternis, Garhels Saxophon heult schrill auf. Synthi-Passagen werden als Soundgrundlage konsequent wiederholt.

Platten von „Dental Deposite“ sind über das Amsterdamer-Experimentalmusik-Label „Time based Arts“, Bloemgracht 121, 1016 KK Amsterdam zu beziehen.

Roland Kentrup



„Sex, Lügen und Video“ von Steven Soderbergh

Steven Soderberghs Debüt ist wieder einmal der beste Beweis dafür, daß man keine Millionen braucht, um intelligentes, unterhaltsames und nicht zuletzt auch optisch faszinierendes Kino zu machen. Denn der 26jährige Amerikaner hat noch etwas mitzuteilen, und er besitzt das handwerkliche Können, über 100 Minuten hinweg von einem Dialog zum nächsten zu springen, ohne daß sein 4-Personen-Reigen auch nur eine Sekunde Langeweile erzeugt. Erzählt wird die Geschichte von Graham, der seinen Studienkollegen John besucht und mit seiner Anwesenheit die Konflikte zwischen John, dessen Ehefrau Ann und seiner Geliebten Cyantha aufbricht. Graham ist weniger an handfestem Sex als vielmehr an den erotischen Phantasien der Frauen interessiert, die ihm ihre intimsten Geheimnisse auf Videocassetten anvertrauen. Mit erfrischender Ironie und einem feinen Gespür für tragische Momente gelingt es Soderbergh, die Sprachlosigkeit und Gefühlskonfusion zwischen den Geschlechtern aufzuzeigen. TL



„Bumerang – Bumerang“ von Hans W. Geissendörfer

Beim Trampen wird Evi ausgerechnet von Reindl, einem Politiker mit heißer Liebe zur Atomkraft, im Auto mitgenommen. Die Sponti-Sprüche ihres Friends Pit klingen ihr noch in den Ohren, und ein bißchen imponieren möchte sie Pit natürlich auch. Also kidnappt die 16jährige kurzerhand den Atombonzen, worüber Pit allerdings nur mäßige Begeisterung zeigt. Aber nun ist der Stein einmal ins Rollen gekommen, und die beiden verstecken ihr Opfer zu Hause in der Badewanne, denn Evis Mutter ist verreist. Schon bald zeigt sich jedoch, daß die Kids mit ihrem erfrischenden Eifer den taktischen Schachzügen des Politikers nicht gewachsen sind. Nach jahrelanger Leinwandabstinenz, bedingt durch seine Arbeit an der „Lindenstraße“, kehrt Hans W. Geissendörfer mit dieser Komödie wieder in die Kinos zurück. Trotz des naheliegenden Themas hat Geissendörfer keinen politischen Film gedreht, ärgerlich sind mitunter die ekigen Gesellschaftsklischees, verständlich stimmen dagegen die beiden fabelhaften Nachwuchstalente Katja Studt und Jürgen Vogel. TL

„Cinema Paradiso“ von Giuseppe Tornatore

Als Meßdiener ist der kleine Toto eine totale Niete, weil er am Altar immer einschläft. Toto verbringt jede freie Minute im Cinema Paradiso, einem Kleinstadtkino in der sizilianischen Provinz, wo er dem Vorführer Alfredo (Philippe Noiret) ständig auf die Nerven geht. Aber Totos Liebe zum Kino besiegt alle Widerstände, und schließlich übernimmt er selbst Alfredos Job. Giuseppe Tornatore hat eine hinreißende Liebeserklärung an das Leben und die Filme der fünfziger Jahre gedreht, die einen ordentlichen Schuß Sentimentalität enthält. Aber Tornatores Erinnerungen ertrinken nie in nostalgischen Gefühlen, weil sein Film mit unzähligen kleinen Anekdoten und Geschichten gespickt ist, die das Zusehen zu einem vergnüglichen Erlebnis machen und noch einmal wehmütig der kleinen Kinopaläste auf dem Lande gedenken. TL

BÜCHER

**Boris Vian
Der Schaum der
Tage
zweitausendeins,
20,- DM**

„Ich möchte verliebt sein“, sagte Colin. „Du möchtest verliebt sein. Er, sie, es möchte dito (verliebt sein). Wir, ihr möchten, möchtet. Sie möchten ebenfalls...“ Er knotete seine Krawatte vor dem Spiegel im Badezimmer.

Zweifellos ist „Der Schaum der Tage“ einer der schönsten Liebesromane. Boris Vian schafft es wie kein anderer, Gefühle in Bildern auszudrücken und sie seinen Leserinnen und Lesern fast schon schmerzhaft nahe zu bringen. Vians Heldinnen und Helden durchleben tiefe Einsamkeit, einzigartige Liebe und endgültige Verzweiflung – poetisch, fröhlich und grausam zugleich.

1959 starb Vian im Alter von 39 Jahren in Paris. Er war Ingenieur, Schriftsteller, Jazztrompeter, Chansonier, Schauspieler, Übersetzer und Leiter der Jazzplattenabteilung bei Phillips. Seine ersten Romane erschienen 1946/47, gefördert von Raymond Queneau und Jean Paul Satre. Bei zweitausendeins sind Vi-

ans Werke in liebevoller Ausstattung als Dünndruckausgabe mit festem Einband erschienen. Die Buchdeckel sind von Art Spiegelmann gestaltet. B. F.

**R. Griebhammer
u. a.
Ozonloch und
Treibhauseffekt
rororo aktuell,
9,80 DM**

Alle reden vom Ozonloch und von der Klimakatastrophe, eine Konferenz jagt die andere, doch nichts passiert. Das Öko-Institut hat jetzt einen Report bei rororo aktuell veröffentlicht, der nicht nur die Ursachen und Folgen von Ozonloch und Treibhausklima darstellt. Sie stellen schnell machbare Alternativen vor: Regionale Energiemodelle, bei denen in wenigen Jahren sehr viel weniger Kohlendioxid ausgestoßen und auf Atomenergie verzichtet wird. Ein Kapitel beschäftigt sich ausführlich mit der „Dritten Welt“, die wie immer die größten Opfer zu tragen haben. Das Buch zeigt ökologische und soziale Alternativen für die Entwicklung in der Dritten Welt auf. AH

Anzeige

Global denken. vor Ort handeln

Umbauprogramm der SDAJ
für den Saarbergwerkekonzern und die Energieindustrie
Zu bestellen bei der SDAJ Saarland
Richard-Wagner-Str. 64, 6600 Saarbrücken
3,- DM in Briefmarken

Umbauen für die Zukunft.



**S. Pfeisinger,
S. Schennach
Kolonialwaren
Lamuv-Verlag,
16,80 DM**

Kolonialwaren, dieser Begriff ist bei uns heute nicht mehr gebräuchlich, obwohl Kolonialwaren immer noch Kolonialwaren sind. Das Buch beschreibt die geschichtliche Entwicklung und heutige Bedeutung von Tee, Kakao, Bananen, Zucker, Tabak, Gewürzen und anderen Kolonialwaren. In den nördlichen Breitengraden dienen und dienen sie als Lebens- und Genußmittel, in den südlichen Anbauländern, den ehemaligen Kolonien, führte die Genuß- und Gewinnsucht der Kolonial- bzw. Konzernherren zu Unterdrückung, Armut und den ökologischen Schäden, mit denen sich diese Länder heute herumschlagen müssen. In kurzen, anschaulichen Kapiteln wird beschrieben, wie diese Waren die Welt und besonders die Situation in den betreffenden Ländern verändert hat. Wie eine ungleiche Welt geschaffen wurde, die nach wie vor vorhandene Abhängigkeit Lateinamerikas, Afrikas und Asiens von den Industriena-

AH

**Heike
Mallm/Kersten
Reich und
chinesisches
AutorInnenkollektiv:
Zweifel bis zum Tor
der letzten
Herrschaft, Chinas
Intellektuelle
zwischen
Demokratie und
Despotismus,
231 Seiten.
Verlag Demokratie,
Dialektik und
Ästhetik, Köln**

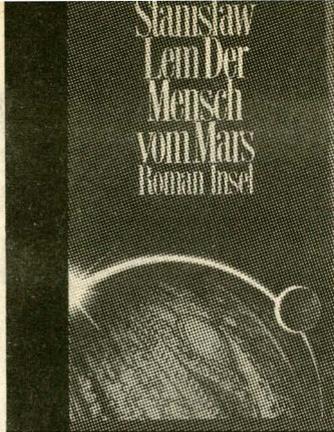
Nach dem Massaker gegen die chinesische Demokratie-Bewegung haben viele Großverlage Bücher darüber auf den Markt gebracht – oft Überflüssiges wie Salisburys „13 Tage im Juni“, in dem 13 Tage in einem Pekinger Hotel (!) be-

schrieben werden. Ganz anders dieses Buch aus dem neuen Verlag Demokratie, Dialektik und Ästhetik: Heike Mallm und Kersten Reich haben es zusammen mit chinesischen Autorinnen und Autoren erarbeitet. Und es sind chinesische Studierende, die in dem Buch zu Wort kommen und authentisch über die Ziele ihrer Bewegung berichten. Nicht nur das: Hintergründe werden aufgezeigt, die weit in die chinesische Geschichte zurückreichen. „Der Garten moralischer Vernunft: Gespräch mit Meister Kong (Konfuzius) und einigen seiner Schüler“ – unter dieser Überschrift beschäftigt sich ein entscheidender Abschnitt des Buches damit, welche Rolle der Konfuzianismus für die Entwicklung unter den chinesischen Intellektuellen spielt. Wer sich tiefergehend mit den Ereignissen in der Volksrepublik China beschäftigen will, sollte dieses Buch lesen.

AG

**Stanislaw Lem
Der Mensch vom
Mars
Insel Verlag,
28,- DM**

Ein Journalist gerät zufällig in das Haus von sechs Wissenschaftlern, die sich mit einem ungeheuren Fund befaf-



sen: Eine Raumsonde vom Mars. Ihre Versuche mit dem in der Raumkapsel liegenden Wesen Kontakt aufzunehmen, bringt sie an die Grenzen ihrer Fähigkeiten.

„Der Mensch vom Mars“ ist Stanislaw Lems erster Roman. Er schrieb ihn als 23-jähriger am Ende des zweiten Weltkrieges. Lems Erstling erschien in einer Romanzeitung in Kattowitz 1946 und war 43 Jahre lang vergessen.

In einem Nachwort schreibt Lem über die Wiederentdeckung seines Romans: „Ich habe den Marsmenschen wie etwas mir völlig Fremdes gelesen, und eben deshalb, so vermute ich, war ich erstaunt, ja fast schockiert, als ich in der Fabel einige Leit motive erkennen konnte, die meine vierzigjährige Arbeit als Schriftsteller geprägt haben. In naiver vielleicht, in erst keimender Gestalt, . . .“

B. F.

**Doris Gercke
Moskau, meine
Liebe
Galgenberg-Verlag,
18,- DM**

Bella Block, eine Hamburger Privatdetektivin, reist nach Moskau auf den Spuren ihres Großvaters, dem Dichter Alexander Block. Es ist die Zeit der Mißwahlen in Moskau. In einer Hotelbar wird sie zufällig Zeugin eines Mordes an einer hübschen jungen Frau und verliebt sich hoffnungslos in den Milizionär, der ihrem Großvater ähnlich sieht. Ein paar Monate später treibt es sie wieder nach Moskau, um ihrer Liebe zu dem offensichtlich korrupten Polizisten auf den Grund zu kommen. Es finden weitere Morde an jungen Frauen statt, die an den Mißwahlen teilnehmen . . .

Ein spannendes Buch, das ich kaum aus der Hand legen konnte. Doris Gercke beschreibt sehr treffend die trostlose Lebenssituation von sowjetischen Frauen: Armut, schwere Arbeit, Prostitution . . . wie frauenverachtend die sowjetische Gesellschaft trotz Perestroika ist, die Mißwahlen als neue Freiheit feiert. Schade, daß sich die 144 Seiten so schnell lesen lassen und das Buch so teuer ist für ein paar Stunden spannende Lektüre.

AH

PLATTEN

**LOST IN BLACK
MUSIK**

Plattenkritiken müssen aktuell sein?

Für mich nicht, denn aktuell sind die meisten anderen, und von denen gibt's genug. Statt dessen will ich ein paar empfehlenswerte, nicht zu bekannte oder beachtete, ältere Black-Music-Platten vorstellen. Los geht's mit der 1982 auf dem Markt erschienenen LP „Redd Hot“ von Sharon Redd. Von den Produzern Darryl Payne und Eric Matthew, aus der Garage-Ära vielleicht bekannt, hervorragend arrangierte Funky-Beats, nicht zu synthetisch, nicht überproduziert. Die Keyboardparts und die Percussion-Elemente sind für den frühen 80er Funk kennzeichnend. Anspieltips: die 3 unvergeßlichen Songs „Never give you up“, „You're the one“, „Beat the street“.

George Duke kommt eigentlich aus der Jazz-Szene, speziell aus dem Umfeld des Jazzfunk. Er spielte mit Miles Davis und arbeitete auch mit Frank Zappa (!) zusammen. Der Pianist und Keyboarder hat 1983 den Longplayer „Guardian of the Light“ veröffentlicht. Mit seinen selbstgeschriebenen, -produzierten und -arrangierten Songs entfaltet er auf diesem Album einen breitgefächerten Musik-Bogen. Oft simpel erscheinend, klingt alles dennoch nahezu perfekt. Kein Song hört sich an wie der andere. Die Fusion

verschiedenartiger Stile wirkt hier besonders interessant und letztlich gelungen. Gerade deshalb ist dieses Werk prädestiniert dafür, auch Nicht-Liebhabern der schwarzen Musik zu gefallen.

Harmolodic Free Funk nennt sich die Schublade für die Musik von **Steve Coleman and Five Elements**. Diese Vermischung von Free Jazz und Funk ist aber auch von Afro Rhythmen, Blues, Rock, Rap und Reagee beeinflusst. Die 86er Produktion „On the edge of tomorrow“ besticht zunächst durch die geniale Sound-Qualität. Beim Hören der Platte ist einfach nicht festzumachen, welches Mitglied der Band am herausragendsten ist. Ist es Steve Coleman selbst, der meisterhaft auf seinem Alt-Saxophon zu improvisieren weiß; oder ist es Geri Allen, die die Tasten drückt; vielleicht aber auch Graham Haynes (trumpet), oder Kelvyn Bell (electric guitar). Fest steht, daß einem Cassandra Wilson mit ihrem Gesang tief unter die Haut geht. Alles in allen: Gütezeichen Allererste Sahne. So, das wär's. Beim nächsten Mal greif ich tiefer in die Kiste. Jetzt heißt es erst mal Platten kaufen.

Christian Schön

**Mudhoney
Mudhoney
Glitterhouse**

Die erste full time LP der Gitarren-

maniacs aus Seattle. Zwölfmal treiben sie dir ihre Kaputttrick-Riffs ins Hirn, und du lächelst vor Entzücken. So weit, so Kult. Aber irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, daß ihre geniale „Super-



fuzz Bigmuff“-Mini-LP das ganze Repertoire schon enthält. Nur komprimierter. Da schlägt's direkter ein. Aber scheiß egal, wer sie liebt – und das tut jeder, der sie nicht haßt –, der will mehr. Viel mehr. Neben der „Mudhoney“-LP gibt es noch ne 12“-Auskopplung: „This Gift“ enthält noch zwei non-LP-Tracks. Die „Mudhoney“-CD hat übrigens keine Bonus-Tracks. Club-Tour im Dezember durch die Republik ist angesagt. Touch them, cause they're sick.

Rok

**Tracy Chapman /
Crossroads /
WEA**

Ein (glaubens-)starkes Stück

Der grosse Boss
Das Alte Testament
 Unverschämt fromm neu erzählt
 von Fred Denger



Eichborn

Eine Leseorgie!

Hier wird das komplette Alte Testament rasant runtergezählt. Mit Spaß und Spannung, »Sex and Crime«, für Christen und Nichtchristen. »Dieser unheilige Knüller« (Münchner Merkur) »fasziniert wie ein Gute-Nacht-Krimi« (Die Zeit). Der neue Weg zur alten Bibel, 848 heitere Seiten lang. Nur 16,80 DM (00100). Auch als große Geschenkausgabe lieferbar. Leinen. 600 Seiten. 36,- DM (00099)

Der Junior Chef
Das Neue Testament
 Lammfromm neu erzählt von
 Michael Korth Eichborn



Ein Lesefest!

Gänzlich unverklemmt schildert Michael Korth das Erdenwollen des Junior-Chefs. Bei allem drive und Witz wahrt Korth allzeit den guten Geschmack. »Frech wie Oskar und absolut bibelfest.«

Ev. Buchberater

416 Seiten. 16,80 DM (00097)

Selten gab es einen so kometenhaften Aufstieg einer Künstlerin wie den von Tracy Chapman im letzten Jahr. Als Pausenact beim Mandela-Konzert überzeugte Sie ein Millionenpublikum mit ihrer bescheidenen Art und ihrer kraftvollen Stimme.

Die Natürlichkeit und der fast völlige Verzicht auf technischen Sound-Schnickschnack ließ schon früh die Gewißheit wachsen, daß in dieser Frau eine unerschöpfliche künstlerische Substanz liegt, die für mehr als eine LP reicht. Crossroads, hier im eigentlichen Wortsinn gemeint, ist der Scheideweg zwischen der künstlerischen Selbstverwirklichung und dem kompromißhaften Leben eines Weltstars. Eine LP voller Schwermut, aber auch Warmherzigkeit. Da sind Songs von eigenen Empfindungen, meist eher vertonte Gedichte, geprägt. Es fehlen aber auch nicht politische Statements wie das äußerst gelungene Freiheitslied für Nelson Mandela. NK

Les Thugs
Still Hangry
Glitterhouse

Vier Franzosen aus dem provinziellen Angers blasen auf ihrer ersten USA-Tour manche »Grunge-Rock«-Konkurrenten einfach von der Bühne: Les Thugs in den Staaten. »Still hangry« knallt als Studio-

platte genauso toll rein wie ihr druckvoller Livesound. Die Gebrüder Sourice und Kumpel Thierry sind eben still angry and still hungry. Der typische Les-Thug-Rahmen (zwei nervöse, in höllischem Tempo geprügelte Rhythmusgitarren kombiniert mit eigenwillig melodischen Gesangslinien) wird mit den zwölf Titeln durchbrochen und erweitert: Vom komprimierten Schrammelpunk zum entschlossenen Rotzrock. Let there be Rock! Let there be Les Thugs! Rok

Cat Butt
Journey to the
center of cat butt
Glitterhouse

„Reise zum Mittelpunkt des Katzenarsches“. Wie der Titel schon sagt . . . aber der sagt ja gar nichts, außer daß es die Debüt-Mini-LP der „Katzenärsche“ ist. Der Sound suhlt sich im Northwest-Erbe der Sonics und im rootsdurchwachsenen Urschlamm, dem einst die Cramps entstiegen. Eine wunderschöne Slidegitarre saubeutelt sich durch die sechs Titel, die nur von einem einarmigen Duane Allman bedient worden sein kann. Genau die richtige Musik für einen Trip in die Scheiße des Lebens. Das Washingtoner Stammlabel Sub Pop zeichnet verantwortlich. Rok

Gabba, Gabba, hey

August 1974, New York City. Keiner nahm Notiz, als vier junge Männer, alle in schwarzen Lederjacks, zerrissenen Jeans, Turnschuhen und T-Shirts, mit Namen Ramones, ihren ersten Gig gaben. Ganze fünf Leute waren da. Aber von diesem Moment an war Rock & Roll nie mehr das, was er mal war.

Was haben die Ramones nun der Welt beschert? 10 LPs ein Doppel-Live-Album „It's alive“, eine Compilation „Mania“, einen Fernseh-Film „Rock and Roll Highschool“ und vor allem: die kürzesten Songs (was Text und Musik betrifft) in die Geschichte des Rock & Roll. Mit nur drei Akkorden (und auch weniger) und drei Sätzen schrieben sie einen zweiminütigen Song, der für deine Gedanken/

Gefühle mehr bringen kann als ein dickes Buch oder ein langer Film.

Dreiviertel der Übergänge zwischen den einzelnen Songs sind mit dem Schlachtruf 1-2-3-4 ausgefüllt, wobei in die 4 bereits der erste Akkord des nächsten Songs haut.

„Hi, we are the Ramones“ spricht Joey Ramone bei Concertbeginn ins Mikrofon, bleibt aber sonst an dem Platz stehen, den er während des 60minütigen Ausbruchs nicht verläßt: hinter dem Mikro-Ständer. Bis zu dem Augenblick, wo er sich bückt, zugreift, sich aufrichtet und es emporstreckt: das Plakat mit dem „Gabba-Gabba-hey“-Slogan. Und in jedem Kopf hämmert dieser unbeschreibliche Hack-Rhythmus. Jeder weiß, was gemeint ist.

Conny -Ramone- Rosenfelder



Streicheleinheiten

Angesichts der wütenden Kündigungsschreiben habe ich schon länger vor, Euch mal einen positiven Leserbrief zu schreiben. Jeder braucht seine Streicheleinheiten – aber es fällt eben schwerer, ohne Leidensdruck zu schreiben.

Aktueller Anlaß ist der Buchauszug aus „Liebe steht nicht auf dem Plan“. Ich werde mir das Buch sofort kaufen, fürchte aber, daß es für mich nichts Neues enthält. Über das sexuelle Elend, das seit Stalin in der Sowjetunion wieder „eingeführt“ wurde, hat Wilhelm Reich 1933–1946 in „Massenpsychologie des Faschismus“, „Die sexuelle Revolution“ u. a. ausführlich geschrieben. Die ganze Misere des „realen Sozialismus“, einschließlich aller marxistischen Parteien, tut sich auf. Seit Freud ist bekannt, daß sexualfeindliche Erziehung und Moral obrigkeitshörige, „autoritäre“ Menschen produziert. Seit Engels „Ursprung der Familie“ weiß man, daß das Patriarchat Quelle allen Übels ist. Eben auch die der sexualfeindlichen Erziehung.

Wenn man das verstanden hat – und ich behaupte aus langjähriger Erfahrung, daß die allermeisten Marxisten Engels nicht verstanden haben – wundert es einen nicht, warum die „Diktatur des Bürokratismus“ entstehen konnte – auch in der DKP. Mir kommt das Kotzen, wenn – hier bei uns in Nordbayern – in einer parteieigenen Jugendzeitung (das Blatt) eine Lanze für die bürgerliche Familie gebrochen wird, mit Sätzen wie „die Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft...“ (‘68 hieß das „die Familie ist die Keimzelle des Kapitalismus“).

Jedenfalls – macht weiter so. Ich behaupte: mit derselben Moral, mit der Hexen verbrannt, Indianer ausgerottet, Juden vergast, Genossen in Straflager verschleppt wurden und was sonst noch alles, mit dieser Moral kann man keinen Sozialismus aufbauen.

Damit keiner denkt, ich sei ein jugendlicher Hitzkopf, zur Person: Dieter Riedel, 52, drei erwachsenen Kinder, seit 1971 in der DKP, im Frühjahr 1989 von allen Funktionen zurückgetreten.

**Dieter Riedel,
Nürnberg**

Der Kirche den Rücken kehren!

Zu Eurem Artikel „Katholische Jugend hat Probleme mit der (Kirchen-)Obrigkeit“: Einer katholischen Kirche, die für mich eine von Menschenhand geschaffene, irdische Institution ist und damit immens fehlbar ist, kann man als denkender Mensch nur den Rücken kehren, weil sie u. a.:

- a) die Unfehlbarkeit des Papstes in Kirchenfragen als Dogma erhoben hat,
- b) noch im November 1988 die Verhütungsmittel als „für immer verboten“ erklärt hat,
- c) in Düsseldorf-Gerresheim vor Jahren einen sich als schwul, zum Frieden, zu den Grünen usw. erklärten Kantor mit 28 Jahren schafte und damit arbeitslos machte,
- d) auch in ihren sozialen Einrichtungen wie Kindergärten, Krankenhäusern usw. keinen Betriebsrat zuläßt (Tendenzbetriebe),
- e) abgesehen von den Vergehen gegen die Menschlichkeit im Mittelalter auch heute noch nicht gerade tolerant Andersdenkende ansieht und

f) Frauen nach wie vor kein Priesteramt haben dürfen usw. Jedem jungen Menschen sollte daher eine kritische Prüfung dieser Punkte am Herzen liegen; er hat bereits mit 14 Jahren das Recht, ohne Beteiligung seiner Eltern beim Amtsgericht seiner Stadt selbständig den Austritt zu erklären. Ich kenne einen Kollegen, der seine Kirchensteuer zwanzig Jahre lang sparen will – monatlich ersparte 50 Mark ergeben dann rund 23 000 Mark bei der Bank. Diese kann er dann wohlüberlegt gemeinnützigen Organisationen spenden und sich vom Rest eine Weltumsegelung gönnen.

Mir persönlich fällt dazu nur ein: ein Radikaler, Kurt Tucholsky, schrieb 1931: „Der Mensch hat zwei Beine und zwei Überzeugungen: eine, wenn's ihm gut geht und eine, wenn's ihm schlecht geht. Die letztere heißt Religion.“

**Günter Schullenberg
Düsseldorf**

Das Übliche

Nachdem ich viel zu lange gehofft habe, daß sich in Ihrer Zeitung (...) wieder eine Besserung einstellt, ist meine Geduld nun am Ende. Ich kündige (...)

**Horst Kunze
Eckernförde**

Da ihr, wie ich in der elan-Diskussion in letzter Zeit vernommen habe, auf die Meinung älterer elan-Leser keinen Wert mehr legt, lege ich auf Eure Meinung auch keinen Wert mehr und kündige (...)

**Siegfried Merkel
Kornal-Münchingen**

Ich bleibe beim VWG, ihr Bauernfänger. Mit Porno und dergleichen habe ich nichts am Hut.

**Willi Eichmann
Wuppertal**

(Solch kurze Briefe erfreuen uns immer besonders, weil wir sie vollständig abdrucken können! D. Red.).

Besten Dank für Ihre bisherige Zusendung der „elan“-Illustrierten! Die Dezember-Ausgabe samt Abrechnung würde ich noch wünschen. Ab Januar '90 benötige ich dann die „elan“ nicht mehr! Habe keine Interessenten mehr außer mir, habe sie bisher immer verschenkt – was auf Dauer zu schade ist. Bin bald 62 Jahre alt. Bin außerdem weiterhin politisch fortschrittlich orientiert – aufgrund



Mal was anderes

Eigentlich hat mir das Querdenken der elan immer ganz gut gefallen. Insbesondere die lebendigen Reportagen, der freche und mutige Journalismus, das hatte es mir angetan.

Doch ganz reicht mir das jetzt nicht mehr aus. Bei aller politischen Öffnung – die ich befürworte – bei all den notwendigen Infragestellungen, bei all den Gedanken und Gesagten, irgendwie wünsche ich mir halt doch ein marxistisches Jugendmagazin mit Standpunkt. Wie ihr im Oktoberheft an die DDR rangegangen seid – nee, echt, dazu hab' ich keine Lust. Wenn sich der Kommentar von Betti Fischer über die Ausreisewelle erschöpft in: „daß sie in einem Land, das Homosexuelle heilen will, und wo es Tanz für Jungverheiratete gibt, nicht leben will, so kann ich dazu nur sagen: Das ist ihr gutes Recht, genauso wie meines, die elan abzubestellen.“

Es ist völlig in Ordnung, die politischen Verhältnisse in der DDR zu kritisieren. Doch Aufgabe einer linken Zeitung ist es doch, Analysen, Hintergründe, Perspektiven aufzuzeigen. Das, was ihr da gebracht habt, ist für mich unpolitisches Nachgeplapper. Darauf kann ich verzichten. Ja, und weil ich auch scheinbar sonst über die elan rausgewachsen bin, weil mich Beziehungsdiskussionen wenig berühren, kündige ich mein Abo. Nicht jedoch mit Häme, wie das viele tun. Ich find's schade, daß es kein wirklich gutes und linkes Jugendmagazin mehr gibt.

**Heike Leitschuh
Marburg-Schröck**

verschiedener Abonnements. Guten Erfolg wünsche ich Ihnen fernerhin. Es grüßt Sie freundlich
**Erwin Windsheimer
Nagold**

Hickhack

Nach all dem Hickhack und den frustrierenden Entwicklungen in SDAJ, DKP usw. ist die elan ein erfreulicher Sternstrahl in düsterer Nacht, wenn auch die Qualität der Berichte (mehr Hintergrund) noch etwas zu wünschen übrig läßt. Ansonsten: Themen, Grafik und das Rangen an die Themen gefällt mir fast immer. Vielleicht habt Ihr Euch ja bald von den Reibereien mit VWG und ähnlichem erholt und könnt Euch voll und ganz auf eine bessere elan konzentrieren.

Ein Kritikpunkt noch: Den Text in der November-Nummer zu den Auseinandersetzungen um die elan (auf der Inhaltsseite) konnte kein Schwein verstehen. Was eigentlich genau passiert ist, wurde mir echt nicht klar. Nur, daß die VWG alleine die Redaktion für sinkende Abozahlen verantwortlich macht, war aus dem Verlagstext zu entnehmen. Aber wieso war Euer Text so unverständlich? Wer nicht so in den Auseinandersetzungen drinsteckt wie ich, blickt da nicht durch.
**Hanne Wiedemann
Hannover**

(Das Problem solcher Texte ist wirklich, daß wir in dem ganzen Durcheinander manchmal den Blick verlieren für das, was für andere noch nachvollziehbar ist. Unser Redaktionstext war ansonsten schon ein Kompromißpapier, weil wir unseren eigentlichen Erklärungstext, der für Oktober geplant war, ja nicht abdrucken durften. Sorry, d. Red.).

Happy landing...

...in Larnaka, Dubai, Singapur, Bangkok,
Peking und Havanna.

NEU! Ab 31. 10. 89 nach Mexiko City.



INTERFLUG A 310

Start vom Flughafen Berlin-Schönefeld

INTERFLUG A 310
mit 208 Plätzen: 42 Club-Klasse /
166 Economy-Klasse

Sowohl in der Club-Klasse als auch in der komfortablen Economy-Klasse können Sie vieles verwirklichen, wozu Sie sonst keine Zeit finden. Dafür bieten wir Ihnen:

- Audio- und Videoanlagen
- Bordbibliothek
- Phonotheke
- Diatheke
- Computer-Schach
- Fitneß- und Konditionierungsprogramme

Besonders empfehlen wir Ihnen unsere Club-Klasse mit ihrem attraktiven Service und exklusiven Komfort für mehr Bequemlichkeit und Bewegungsfreiheit.

Weitere Informationen erteilen Ihnen gern die Mitarbeiter in unseren Stadtbüros im In- und Ausland.

Einen angenehmen Aufenthalt an Bord wünscht Ihnen

Ihre


INTERFLUG
DEUTSCHE
DEMOKRATISCHE
REPUBLIK

DIE HOLDING

Eine Auffanggesellschaft neuen Typus

**Bagwan,
Beisetzung**

**oder
Bommerlunder,
das muß
nicht sein!**

Jetzt
gibt es **DIE HOLDING**

Eine
Auffang-
Gesellschaft

neuen Typus: Frust,
Langeweile, Rache, Entzug
Schadenfreude - wir
fangen alle auf. Auch Dich!



DIE HOLDING

- die Interessengemeinschaft
ehemaliger Parteimitglieder und
derer die es werden wollen.

DIE HOLDING

- denn es muß alles anders wer-
den!

Frag Dich nicht länger, wie Dir so
etwas nur passieren konnte. Frag
auch mal andere, oder laß Dich
selbst fragen.

Da wo ein ehemaliges Mitglied ist
- da ist auch

DIE HOLDING

DIE HOLDING
Eine Auffanggesellschaft neuen Typus

kann

noch mehr:

Das will

DIE HOLDING
Eine Auffanggesellschaft neuen Typus

- Menschen, die nicht mehr Mitglied sind, sollen auch künftig hin und wieder das geile Kribbeln der Massenveranstaltung spüren dürfen.
- Menschen, die nicht mehr Mitglied sind haben das Recht, auch in Zukunft irgendeinen Beitrag irgendwohin zu zahlen.
- Menschen, die nicht mehr Mitglied sind, müssen auch weiterhin mit Aufgaben betraut sein und für irgend etwas verantwortlich sein.
- Menschen, die nicht mehr Mitglied sind, sollten sich ausgiebig über ihre Vergangenheit amüsieren dürfen.
- Kurzum: alles soll so sein wie immer, nur völlig anders.

Das macht

DIE HOLDING
Eine Auffanggesellschaft neuen Typus

- Wir organisieren auf Anfrage kleine oder größere Sitzungen und Versammlungen. Die Teilnehmer dürfen dabei wahlweise in der Sitzungsleitung oder im Plenum sitzen. Gegen Aufpreis werden auch Sitzungsleitungen in 2-er oder 3-er-Reihe (Präsiden) gestaltet. Die Sitzungen werden auf Wunsch mit kurzer oder langer Tagesordnung angesetzt. Dabei unterscheiden wir Sitzungen mit Kultur und Sitzungen ohne Kultur.
- Wir organisieren auf Anfrage Infostände. Die Teilnehmer dürfen dabei wahlweise vor oder hinter dem Infostand stehen. Freie Themenwahl. Gegen Aufpreis werden auch Solo-Infostände („Allein gegen alle“) gestaltet.
- Wir stellen auf Anfrage Auftragsthemen für Referate oder Arbeitspläne. Freie Themenwahl. Die abgelieferten Arbeiten werden von einer Jury bewertet.
- Wir organisieren auf Anfrage Verantwortlichkeiten. Kandidaten werden auf Wunsch für irgendetwas verantwortlich gemacht und von uns bis zu 3 x in der Woche telefonisch daran erinnert.
- Wir fassen auf Antrag Beschlüsse. Freie Themenwahl. Je nach Wunsch können die Beschlüsse „als bindend“ gefaßt werden. Gegen Aufpreis leiten wir „Ordnungsverfahren“ wegen „Beschlussuntreue“ in die Wege.
- Wir veröffentlichen die Nummern von Konten, auf die man monatlich Beiträge einzahlen kann, organisieren ständige Verteil-Aktionen (Straßen- und Betriebsverteilungen, gegen Aufpreis Briefkasten-Steck-Aktionen in Hochhäusern) und präsentieren ständige Wahlen, bei denen man wahlweise kandidieren oder wählen darf (incl. der Übergabe von 3 roten Nelken nach erfolgter Wahl).

UNTOURIST, das HOLDING- Reisebüro veranstaltet:

- Ausflugsfahrten zu Stätten der Vergangenheit. Wir besichtigen Kreis- und Bezirksbüros. Im Angebot ist auch eine Tagesreise im Bus nach Düsseldorf zwecks Besichtigung des Büros des Parteivorstandes mit anschließendem Bummel durch die Düsseldorfer Altstadt.
- monatlich eine Foto-Safari zu Info-Ständen und Aktionen der Partei der Arbeiterklasse.
- Maso-Feten mit Filmschau (Parteitags-Videos) und Lesungen aus UZ und PV-Materialien.

Beachtung verdient auch unser Versand-Service:

- Tonband-Cassette „Der 1. Mai wie er wirklich war“. Tondokument einer Mai-Veranstaltung in der guten alten Zeit. Mit Mai-Rede (in voller Länge) Ansagen zum Kulturprogramm (Spitzel) und Musik der Gruppe „TERZ“. (Satt) **DM 10,-**
- Buntes aus der UZ. Wahlose Zusammenstellung erbaulicher Druck- und Denkfehler. **DM 2,-**

(Bitte per Postkarte bestellen. Versand noch rechtzeitig vor dem Fest.)

Diverse Devotionalien

Die Tauschbörse der Vergangenheit. Buttons, Aufkleber, Anstecknadeln, etc.

Bitte beachten Sie auch das Kleingedruckte: DIE HOLDING (ein einschlägig bekannter Verein, die Geschäftsführung obliegt zu ungleichen Teilen einigen Mitgliedern der Gruppe „Heiner & die 7 Zettlons“)

gez. Präsidium, Vorstand, Komitee

So, wer jetzt noch nicht
genug hat kann uns
schreiben, Anregungen
geben, Bestellungen
abschicken, kein Mitglied
werden, unsere weiteren
Infos anfordern.

DIE HOLDING - elan-Nordstr. 56-46 Dd